

LUKE & TROOKE

Das Magazin that never sleeps

Nr. 4 1/96

3 DM

21 öS

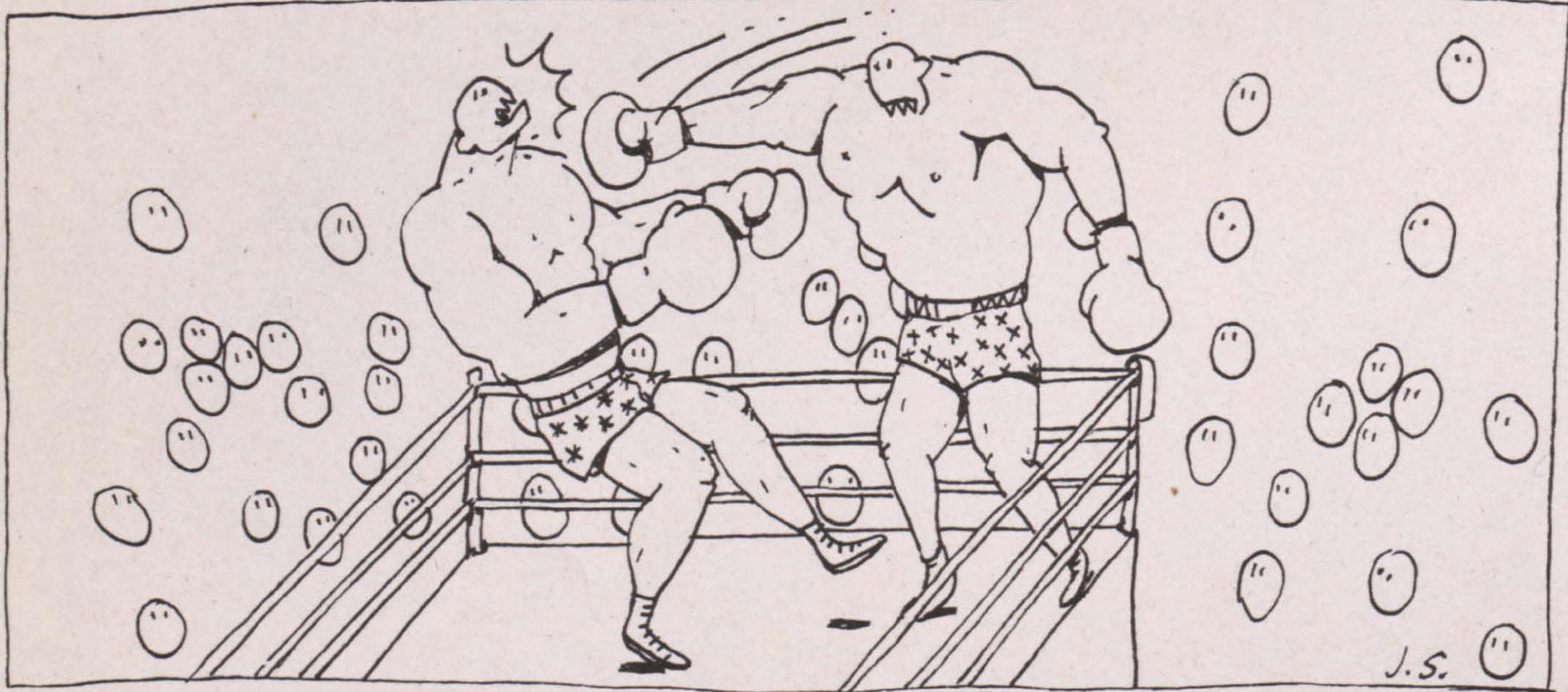
Erst Schweinesystem abschaffen,
dann Zimmer aufräumen!



1 Jahr
Luke & Trooke:
Jetzt wird's
politisch



WETTBURO SCHWECHAT



Informativ

Übersichtlich

Kompetent

Legen Sie Ihre Wetten in erfahrene Hände. Ihr persönliches Wettbüro finden Sie:

Wiener Straße 37

Reschgasse 7

Altgasse 18

Linzer Straße 99

Johnstraße 48

A-2320 Schwechat

A-1120 Wien

A-1130 Wien

A-1140 Wien

A-1150 Wien

Telefonische Wetten: 0043-1/ 707 15 26

Fax: 0043-1/ 707 15 27 20

Editorial

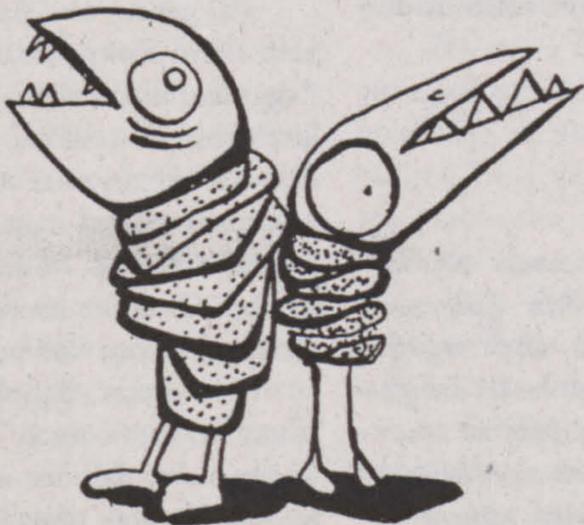
Es scheint verdammt angeraten, sich in jungen Jahren selbständig zu machen. Jedenfalls will uns das die bürgerliche Presse glauben machen. Die *ZEIT* veröffentlicht in loser Folge eine Serie von Artikeln über junge Entrepreneurs, die in zartem Teenageralter den Sprung ins kalte Wasser gewagt haben und mittlerweile aus Scheiße Geld machen - *what capitalism is all about*, schließlich. Als visuelle Klammer fungiert ein Logo mit einem Männchen, das strahlend aus einer stilisierten unteren Welthälfte herausbläckt. Die obere Halbkugel fliegt weg, was alles andere als synonymisch für die Detonation der abendländischen Hemisphäre verstanden werden will.

Der *stern* veröffentlicht unter der Überschrift »Echt geil!« ein Feature zum gleichen Thema. Geistferne Arschmaden in von Mama gekauften Unterhemden, die schon mit fünfzehn Sozialkontakte für so unwichtig hielten, daß sie mit einundzwanzig die erste Computermillion ihr eigen nennen können. Findige Drecksäcke, die im Osten Sonderabschreibungen und Investitionszulagen absahnen. Über allem schwebt, gottgleich, die Münchener Nachwuchswerbeagentur *start*, die sich mit der peinlichen *Mtv*-Werbung mit Generation-X-Nimbus auf ewig in den Kultolymp katapultiert hat.

Wo wir bekanntlich schon lange sitzen. Doch wen interessiert das? Keins der zu unrecht renommierten Blätter hat im Vorfeld der Artikel bei uns angeläutet, nicht die Spur eines Anflugs der Idee, uns einen Platz in den Wichtiglisten einzuräumen, der uns doch allemal gebührte. Sollen sie! Wenn sie demnächst vom Markt gefegt werden, werden sie sich allemal umgucken und denken: hätten wir doch ...

Nix da! Gesagt ist gesagt, und nachträglich anbieten gilt nicht. Tanzt zu unserem Beat den Tiedje-Tango! Die Würfel sind gefallen.

Eure Luke & Trooke



Inhoud

Jung und unselbständig Holm Friebe	2
Julio Stephan Katz	4
Junges Gemüse Kai Benzin	6
Spingo im Lolloland Martin Baasque	8
Eine Frage der Würde Corinna Stegemann	12
Etwas über Eierlikör Mark-Stefan Tietze	16
Etwas über Ü-Eier Stephan Katz	19
GoldEselArsch Carsten Bitzhener	20
Paris-Texas Jochen Schievink	21
Sturm Corinna Stegemann	28
Die Halde™(incl. der Liste™) Diverse Interpreten	29
Die Unfähigkeit zu Schreibem Holm Friebe	30
Heimkinder Stephan Rürup	32
Das Nikotinische Trio Das Nikotinische Trio	36
Von der Bettkante befördert Diverse Interpreten	38
Impressum wichtige Informationen	40



Original und Fälschung! Entlarvt von unserem Korrespondenten in Granada.

Jung und unselbständig

Wie macht man eine Zeitung? Und vor allem, wie macht man eine Veranstaltung zur Zeitung? Ja, wie denn jetzt aber mal so ganz genau »en detail« macht man eigentlich so eine Veranstaltung? Mehr über die packenden Hintergründe in diesem Beitrag von *Luke & Trooke*[®]-Fichtenaal[™] Holm Friebe. (genau da.)

Wenige Tage vor Drucklegung der neuen Ausgabe unserer kleinen Zeitung - draußen windete es und Nieselregen peitschte übers flache Land - betrat Redakteur Bitzhener, konfus und unaufgeräumt wie immer, die Redaktionsetage. Von »Redaktionsetage« kann mit Fug und Trooke gesprochen werden, da unter dem Druck ausufernder Papiermassen kurzerhand das dem baaskeschen benachbarte WG-Zimmer sozialisiert worden war. Die Bewohnerin war glücklicherweise zu einem Aufenthalt in die Staaten aufgebrochen, so daß sie von alldem nicht eher erfahren mußte, als bis sie von dort zurückkäme, und das war erst in einigen Wochen. Zunächst hatte Graphiker Baaske sich noch gespreizt, den Schlüssel rauszurücken, so wie er sich im Vorfeld grundsätzlich quergestellt hatte, was die Verfertigung dieser Nummer in seiner Wohnung anbetraf. Von »Heuschreckenschwärmen« die »Kühlschränke leerfressen« und »überhaupt alles in Schutt und Asche legen«, war in seinem ebenso hartnäckigen wie aussichtslosen Plädoyer mehr als einmal die Rede gewesen.

Jetzt, rückbetrachtend - und das muß selbst Baaske zugeben - kann festgestellt werden, daß sämtliche Redaktionsmitglieder, Besucher, Anverwandte, selbst völlig Fremde, die in jenen fünf Spätfrühlingstagen die Räumlichkeiten bevölkerten, sich durch die Bank gesittet benommen haben. Die wenigen Ausfälle ließen sich überdies durch übermäßigen Alkoholgenuß wenn nicht entschuldigen, so doch erklären.

Wie jenes eine Mal, als es den beiden Kollegen Friebe (der Jüngere) und

Nowak, für die sich zugegebenermaßen vor Ort gerade keine sinnvolle Beschäftigung abzeichnen wollte, einfiel, Baaskes Kleiderschrank umzukippen und in der nun nach oben weisenden Öffnung sitzend Segelschiff zu spielen. Gen Hamburg hätte es gehen sollen, das Spiegelkabinett des bösen Grafen Steinaug zu zertrümmern. Die Trützburg der beiden grimmigen Brüder Gunnar und Jan wollte man schleifen und natürlich den grauen Herren die Zeit entreißen, die jene gestohlen hatten. Zu diesem Behufe hatte man sich mit allerlei Schwertern, Zwillingen, Rechenschiebern, Toasterkabeln, Pech, Schwefel, Salatmayonnaise und Dosenfisch ausgestattet, was beileibe weitsichtig und berechnend war.

Indes, das Vorhaben wurde vereitelt, teils durch die anhaltende Flaute, die partout keiner steifen Briese platzmachen wollte, zum größeren Teil, jedoch, durch den mangelnden Rückhalt, auf den das Unternehmen in den eigenen Reihen stieß. Baaskes energische Intervention machte ihm dann vollends den Garaus.

Aber zurück: *Commander Bitzhener betrat in schmuckem hautengen Raumanzug aber konfus und unaufgeräumt wie immer die Brücke des Schiffes, das ihm seit nunmehr Jahresfrist unterstand. Er kommt gerade von einer Mission, bei der er die Erde hat retten müssen, deshalb war sein Raumanzug getränkt mit Killerschleim, den man - ginge es nach Tietze - bei der Verfilmung durch das*

Innere von Honigmelonen simulieren könnte. Commander Bitzhener grinste verstohlen und biß sich auf die Unterlippe, so, wie er sich immer auf die Unterlippe beißt, wenn er glaubt, einen guten Einfall zu haben. Nach einer ausgedehnten Kunstpause hebt Bitzhener an und spricht: »Leute, Kollegen, alles mal herhören, ich hatte eine Vision!« Doch niemand schien ihm Beachtung zu schenken, niemand bis auf den Koch, der neu an Bord war und noch nicht gelernt hat, daß man den Einlassungen Bitzheners am besten begegnet, indem man sie ignoriert. »Kein Schwein liest unser Logbuch, es verstaubt galaxisweit in den Regalen der Buchhändler. Wie wär's, wenn wir ...«

★

»... wenn wir zum Erscheinen der nächsten Ausgabe so 'ne Art Veranstaltung machten, zur Verbesserung der Leser-Blatt-Bindung, ja, ich glaube so sagt man wohl.«

»Ja, genau, und das Heft berechtigt zum freien Eintritt, dann haben wir ein Argument mehr, wenn wir versuchen, es loszuschlagen«, das war Koch, der neu in der Redaktion war und noch nicht gelernt hatte, daß man Bitzhener nicht beachten durfte. »Vielleicht lernen wir so auch Groupies kennen, die wir nachher abschleppen können.«

Man merkt, daß Koch noch unerfahren war und noch Träume hatte. Er wußte nicht, daß der auf die befreundete Rap-Kombo »Anarchistenakademie« gemünzte Spruch von deren Beatboxer Bomb, demgemäß Politbands keine Groupies hätten, analog auch auf Satire-

fanzines zutrifft. Nur wurden jetzt auch die anderen hellhörig, sollte etwa etwas dran sein, an Bitzhenners Vorschlag?

»Wir könnten unsere Texte vorlesen, dann brauchen die Leute sie nicht selber zu lesen« wurde eingeworfen. »Riesenquatsch!«, riß daraufhin Cheflayouter Schievink das Wort an sich, »kein Mensch interessiert sich mehr für Texte, ob auf dem Papier oder vorgelesen spielt keine Rolle. Wir leben im Zeitalter, in dem die bewegten Bilder die Textkultur abschaffen, aber das scheint euch ja nicht zu interessieren, mein Gott seid ihr rückständig, ich könnte kotzen, kein Wunder, daß niemand unser Blatt liest.«

Man muß wissen, daß dem Schievink die vielen Textbeiträge seit jeher ein Dorn im Auge waren, und daß er das ein ums andere Mal dabei ertappt worden war, wie er ganze Textblöcke aus dem schon fertigen Layout entfernte und an deren Stelle kleine Witzzeichnungen von sich einklebte. Seit ihm das untersagt wurde, beschränkt er sich darauf, bei jeder sich bietenden Gelegenheit gegen alles textualische zu wettern. So auch diesmal.

★

Der große alte Mann des deutschsprachigen Humors, Tietze, der sich bis dahin in seinem Lehnstuhl dezent zurückgehalten und das Geschehen leicht amüsiert verfolgt hatte, räusperte sich ein wenig und augenblicklich verstummte das Gezänk. Alle wußten, daß das, was nun kommen sollte, Gewicht haben würde.

»Nun Kinder, eine ganze Weile verfolge ich nun schon euren Disput, und mir ist, als ob eine Lösung für euer Problem in gar nicht allzuweiter Ferne läge.« Raunen, Spannung, gebanntes Lauschen. »Warum macht ihr nicht beides: Texte vorlesen und dazwischen ...« Jetzt war es so still im Raum geworden, daß man eine Steckdose hätte fallen hören. »Dazwischen halt irgendetwas anderes.«

Die Stille löste sich in Begeisterung auf, alle waren verblüfft, wie Tietze es wieder einmal geschafft hatte, sie alle miteinander und überhaupt alles mit

allem zu versöhnen. Alle waren froh, einen ebenso weisen wie einfallreichen Mann mit an Bord zu haben. Alle bis auf ...

»Gut gesprochen, Tietze, nur hilft uns das solange nicht weiter, bis wir wissen, was 'irgendetwas anderes' sein soll«, es war Stegemann, die es wagte, der Euphorie Einhalt zu gebieten. Sie war auch die einzige, die sich das herausnehmen durfte, zum einen, weil sie eine Frau war und deshalb nicht befürchten mußte, sofort einen in die Fresse geschlagen zu bekommen, zum anderen, weil sie auf unerklärliche Weise bei Tietze einen Stein im Brett hatte.

Und zugegeben, so ganz unbegründet war ihr Einwand nicht, Tietze jedoch, der eine jede Verbal-attacke mit Bravour zu parieren verstand und schon so manches gepfefferte Zwiegespräch siegreich überstanden hatte, ließ sich nicht aus der Bahn werfen.

»Nun, ihr Lieben, ich habe mir das folgendermaßen ausgemalt, nur gestattet mir, ein wenig auszuholen, damit ich sichergehen kann, daß ihr mein Anliegen zur Gänze begreift.

Was ist es denn, so habe ich mich einst gefragt, das unsere Leserschaft verbindet? Ist da nicht so etwas wie ein vermisstes Bindeglied, ein 'missing link', sozusagen, das uns und unsersgleichen unauflöslich zusammenschweißt, so daß wir geneigt sind, uns einer Generation, ja sogar dieser, unserer Generation Yps zugehörig zu fühlen?

In der Tat, so etwas gibt es, und ich will euch auch verraten, worin dieses 'etwas' besteht: Es ist der gemeinsame Zeichenvorrat, den ein jeder und eine jede von uns abbekommen und verinnerlicht hat, akkumulativ, sozusagen,

Ich muß zur LUKE & TROOKE - Lesung!

NOCH ERGIEBIGER

SUPRA



SPECIAL GUEST:
BIG JIM

- seine Cowboystiefel
- sein Campingtisch
- seine 2 Lagerfeuer
- seine Muschel und der gemeingefährliche, zweibeinige Killeralligator

Mir wird etwas vorgelesen, zur Schau gestellt, feilgeboten, welturaufgeführt am

10.10.95 um 20 Uhr im

Gleis 22

präsentiert von



LUKE & TROOKE

**Zentrale
Intelligenz
Agentur**

Ein bunter Abend mit Lesungen, Multi-Media-Show, Zeichnen-auf-Zuruf und anderem Firlefanz

Herr Tietze und Frau Stegemann lesen ferner am 16.10 im Wolfgang - Borchert - Theater

über die ganze Jugend hinweg.

Retrokultur, und das merkt euch wohl und vergeßt es nicht, heißt nun aber, daß man sich im Nachhinein, retrospektiv also, diesen semiotischen Fundus noch einmal vorknöpft und nachschaut, worin die - in diesem Fall - Zumutungen und Verbiegungen einer Kindheit in den Siebzigern konkret bestanden haben. Das hat nichts mit Schlaghosen anziehen und Abba hören zu tun, daß ist, um mit C. G. Jung zu sprechen, die Transparentmachung und Explizierung des kollektiven Unbewußten, eine sensible Form von Vergangenheitsbewältigung also, die nichts beschönigt und nichts verbrämt.

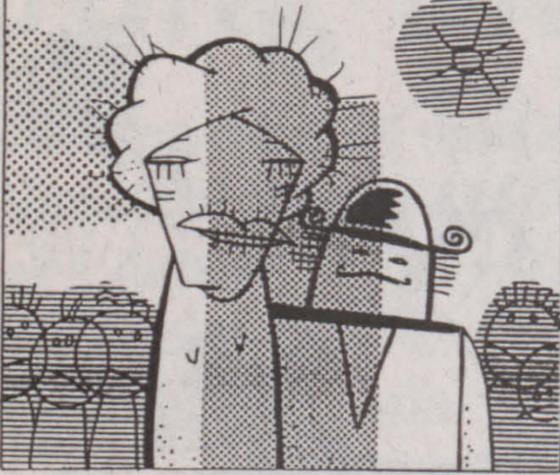
Mir scheint dieser Aspekt bei der augenblicklich stattfindenden Retro-Adaption der Siebziger gehörig zu kurz zu kommen, und es ist unsere einerseits Aufgabe, andererseits Chance, in diese Bresche zu springen.

Als Einstieg schlage ich vor, eine Auswahl von Super-8 Familienfilmen vorzuführen, die die Bereiche »Eigen-

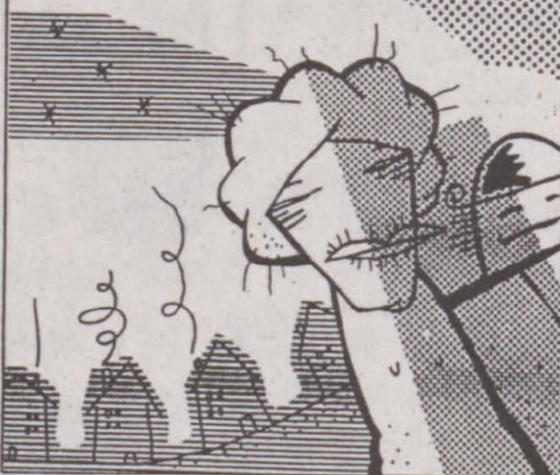
Julio

TEXT: MAX AVB.

ES GESCHAH SO: SIE WAREN SEIT SECHSUNDVIERZIG JAHREN VERHEIRATET.



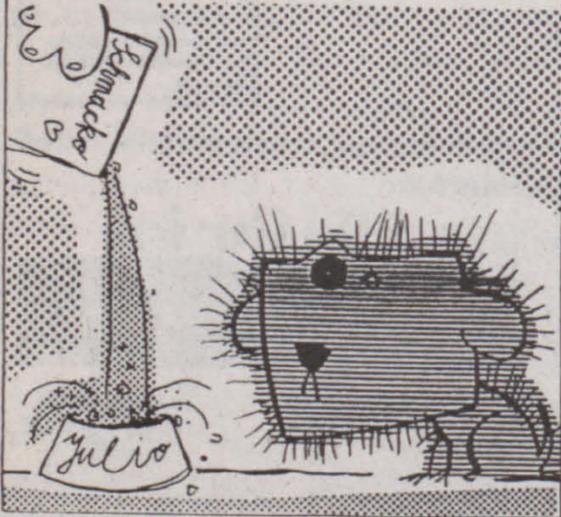
DIE KINDER HEIRATETEN UND ZOGEN WEG, ANDERE BLIEBEN AUF HALBER STRECKE.



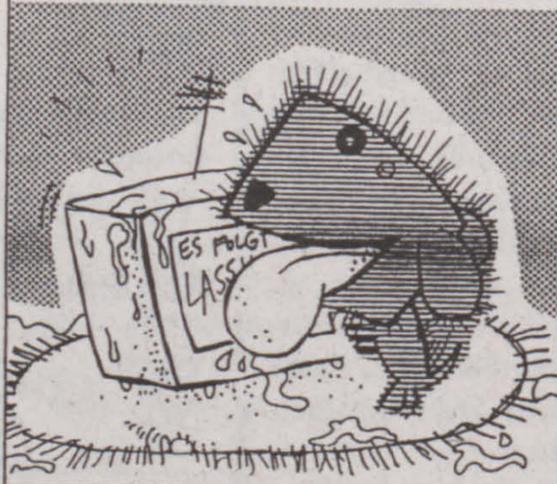
SIE VERLEGTEN SICH AUF HUNDE. SIE HATTEN IM VERLAUF VON FAST EINEM VIERTELJAHRHUNDERT SIEBEN DAVON.



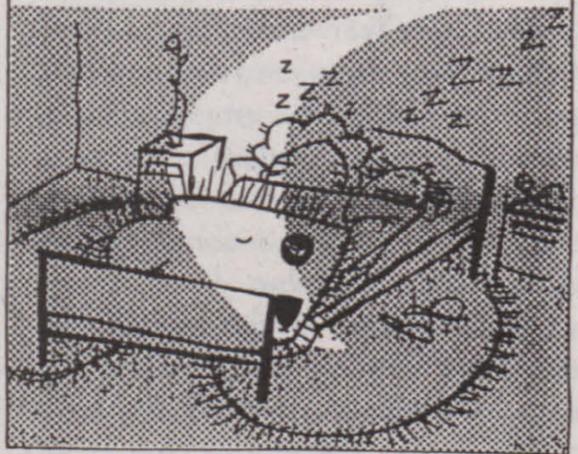
KEINER DER HUNDE WUCHS IHNEN SO ANS HERZ WIE JULIO.



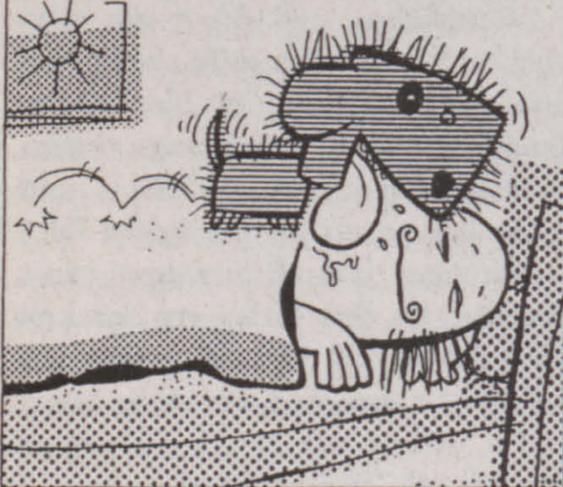
JULIO WAR EXTREM LIEBESBEDÜRFTIG UND LECKTE DEN GANZEN TAG ALLES AB, WAS ER NUR ERREICHEN KONNTE.



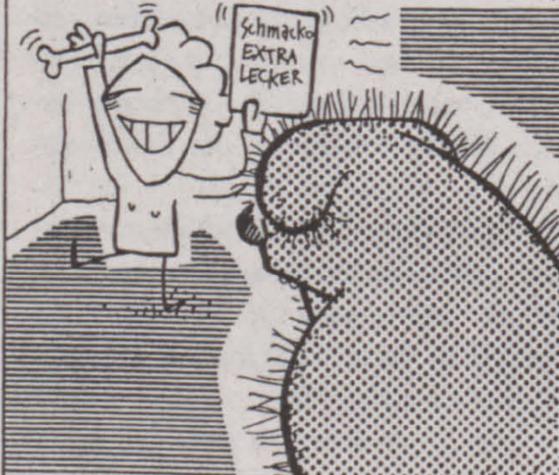
ER SCHLIEF AM FUSSENDE DES BETTES, UND SOBALD DAS ERSTE, BLASSE TAGESLICHT ERSCHIEN, KAM ER UND WECKTE SIE MIT DER ZUNGE.



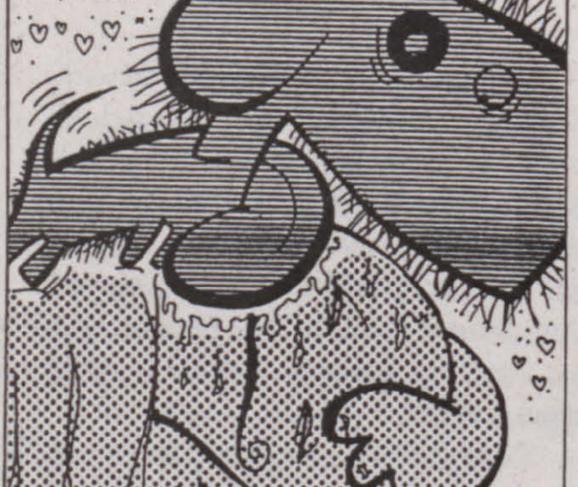
EINES TAGES WURDE DIE ALTE EIFERSÜCHTIG: SIE GLAUBTE, DER HUND ZÖGE IHREN MANN VOR.



SIE SCHWIEG, SIE LIT, SIE SUCHTE DEN HUND MIT KNIFFEN UND LECKERBISSEN FÜR SICH ZU GEWINNEN,



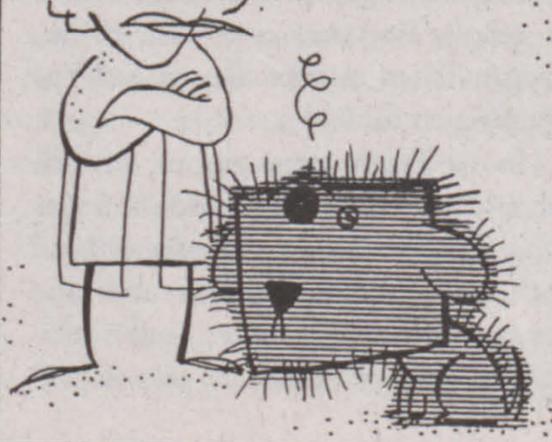
ABER JULIO LECKTE WEITER IHREN MANN ZUERST AB, ZWEIFELLOS AUS VORLIEBE.



DIE FRAU VERGIFTETE LANGSAM IHREN MANN.



ES HIESS, DER HUND STARB AM SELBEN TAG WIE DER ALTE, ABER DAS WAR EINE LITERARISCHE ERFINDUNG:



ER ÜBERLEBTE IHN UM DREI JAHRE, ZUM GRÖSSTEN GLÜCK DER GUTEN FRAU.



heimhölle«, »Spielsachen, die ich nicht mochte« und »Ich und meine beknackten Freunde, von denen ich mir keinen selbst ausgesucht habe« abdeckt.«

In einer Ecke tuckerte »Steinhaus« und stieß kleine Rauchwölkchen aus. Steinhaus, das war einst ein Redakteur der kleinen Zeitung gewesen. Als feststand, daß der für längere Zeit außer Landes gehen würde, hatte man seine Gehirnmatrix in ein zwölfzeiliges Basic Programm transformiert und einem Commodore 64-Computer eingespeist. Dieser war nun in der Lage, Steinhaus perfekt zu simulieren, ohne ständig auf so unschöne Weise besoffen zu sein wie das Original, was, wie alle fanden, ein großes Glück war.

Man hatte Steinhaus mit allerlei Daten zu aktuellen Themen, Medien, Kultur usw. gefüttert und hoffte nun, daß er eine brauchbare Idee für ein Titelblatt ausspucken würde. Bisher waren die Resultate mehr als enttäuschend, was wohl eher an der Soft- als an der Hardware lag. Auch die Schlagzeile, die jetzt auf dem Bildschirm erschien, ließ Wünsche offen: »Revolution in der Computervelt: Pacman 95.«

★

»Wir haben keine Super-8-Filme, nur Dias«, sprach es unter einem Stoffelefanten hervor. Nur Baaske konnte das sein, seine Vorliebe für improvisierten Kopfschmuck war aktenkundig. »Wir könnten verschiedene Dias zeigen und uns eine Geschichte dazu einfallen lassen, meine Familie hat sehr schöne Aufnahmen von Fähren.«

»Man könnte zwei Projektoren nehmen und unterschiedliche Dias übereinanderprojizieren«, ergänzte Schievink, »dann könnte man auf das Plakat schreiben: 'mit Multivisions-Diaschau in Überblendtechnik.'«

»Meinst du nicht, daß wär dann ein bißchen viel Text, Schievink?« gab Nowak naßforsch zu bedenken, aber Schievink sah das Plakat mit den kollidierenden Schriftblöcken bereits vor sich, er würde eine Gill Semibold verwenden. Solange man Schriften kollidieren lassen konnte störten sie ihn in kei-

ner Weise, solange waren sie seine kleinen Freunde, mit denen er sich gerne umgab.

★

Wieder wurde in Baaskes kleinem Studio, das in echt ein kleines WG-Zimmer war, geraucht, aber nicht zu knapp. Sogar abseits vom weit geöffneten Fenster wurde geraucht, was gegen den Kompromiß war, zu dem sich der nun kopfkissenbekappte Grafiker hatte breitschlagen lassen. Der jedoch war mit Wichtigerem beschäftigt, als sich normal aufzuregen. Und zwar hatte er das elektrische Küchenmesser eingestöpselt, in dessen Besitz er neben dem anderen Unrats während des letzten Flohmarktes gelangt war, und ließ es mehrmals bedrohlich aufheulen. In zwei Sätzen war er hinter dem Nierensessel angelangt, in dem sich Bitzhener aufhielt, und preßte diesem die Doppelklinge an die Schläfe. Bitzhener, der sich gehörig erschreckte, war dann auch recht umgehend bemüht, seine Zigarette zu löschen. »Recht so«, kommentierte das Kopfkissen, aber allen war klar, daß Baaske soeben und ein für alle Mal seinen Part für den - nun mehr und mehr Gestalt annehmenden - Veranstaltungsabend festgezurrert hatte. Es bedurfte einer integrativen Figur hinter den Kulissen, die für einen zügigen und reibungslosen Ablauf Sorge trüge und auch autorisiert war, grobe Fehlleistungen zu ahnden. Man würde ihr ein Podest im hinteren Teil der Bühne einrichten und ein Verlängerungskabel für das Küchenmesser versorgen, sogar über die maximale Toleranzschwelle von drei Mal Verlesen pro Wortbeitrag konnte Einigung erzielt werden.

So weit so gut.

★

Der anberaumte Termin für die Lesung war in der sich anschließenden Zeit nicht mehr als ein vager Fluchtpunkt für Spekulationen darüber, was man nicht alles an so einem Abend anstellen konnte und was doch. Auch in der sich an diese Zeit anschließende Zeit

wurden vor der Folie eines möglichen events Handlungsparameter und Spielräume diskursiv gegeneinander ausgespielt, um so evolutionär das Programm zu optimieren, das jedoch nicht ansatzweise vorhanden war.

In der Zeit die danach kam, schließlich, was gleichzeitig die Zeit unmittelbar vor dem Veranstaltungstermin war, stand plötzlich eine Sichtweise der Dinge hoch im Kurs, die von einer prinzipiellen Unvorhersagbarkeit und Unbeeinflussbarkeit aller irdischen Ereignisse ausging, womit ein Versuch der Steuerung zwecklos, eine jede Planung hinfällig wurde. Auf Niklas Luhmann und Wilhelm Dillthey wurde sich akademisch nicht ganz einwandfrei berufen und die Verantwortung für ein komplettes Scheitern des Abends prophylaktisch weit von sich gewiesen.

Fünf Minuten vor angekündigtem Beginn, endlich, gewinnt eine gewissermaßen konstruktivistische Position die Oberhand, die davon ausgeht, das Ganze spiele sich - wie überhaupt alles - nur in unseren Köpfen ab und wir hätten somit nichts zu befürchten.

★

Der Raum war - soviel an Vorbereitung hatte real stattgefunden - mit einigen Stühlen bestückt worden, so daß er nicht mehr ganz so leer aussah. Ferner hatte man einen Diaprojektor geborgt und das Küchenmesser eingestöpselt, die Bühne verunzierten die Pappmaché-Köpfe unserer Wappentiere.

Lediglich bei der Vorankündigung waren Probleme aufgetreten. Die Plakate waren falschherum kopiert worden, das hatte Schievink verbockt. Wenn man sie aufzukleben versuchte, war entweder die Schrift auf der Rückseite, so daß die Vorderseite weiß erschien, oder der gesamte Aufdruck stand Kopf. Die kollidierenden Schriftblöcke kamen so alles andere als gut zur Geltung.

Viel schwerer aber wiegt, daß ein Stadtmagazin versehentlich unsere Veranstaltungsdaten mit denen eines Wigald Boning-Konzertes vermischt hatte, so daß Termin und Ortsangabe der beiden Veranstaltungen vertauscht waren. Etwa zwei Drittel des nun langsam in

den Raum strömenden Publikums wurde aus Mädchen mit Zahnsparren und Grüppchen übergewichtiger Hausfrauen gebildet, die nicht selten Wigald Boning T-Shirts und Mützen trugen. Erwartungsfroh installierten sie sich auf den umherstehenden Stühlen.

Noch hält sich die Aufregung bei den Akteuren in Grenzen, Baaske, eine aufgeschlitzte Milchtüte aufhabend, sorgt mit überaus lustigen Späßen im Backstageraum für Lockerness. Tietze trägt ein dezentes Schlangenthem und die überaus spitzen Schuhe, Stegemann hat ihr kleines Dunkelgrünes übergeschmissen, damit kann sie fast kaum noch durchfallen, aber wo ist Bitzhener? Schon seit Stunden hat ihn niemand mehr gesehen. Hoffentlich hat ihm keiner Drogen gegeben!

Der Raum füllt sich, Ungeduld liegt in der Luft, weiterer Aufschub erscheint nicht praktikabel, nur Bitzhener fehlt! Egal! Der erste Dia-Beitrag, der zur Auflockerung dienen soll, rattert durch und stößt auf Verständnislosigkeit. Als das eisige Schweigen aus dem Dunkel des Zuschauerraumes unerträglich wird, tut Schievink, was ihm in dem Moment einzig richtig erscheint: Nochmal ein Stück zurück und die letzten paar Dias nochmal gezeigt, vielleicht haben sie es einfach nicht begriffen, vielleicht lachen sie beim zweiten Mal, spätestens, wenn das Dia mit der Fähre nochmal kommt.

Das letzte Dia, auf dem eine Fähre zu sehen ist, verlischt abermals, in das Schweigen hat sich Argwohn gemischt, von Bitzhener keine Spur, jetzt muß Tietze ran!

★

Tietze beginnt und entwickelt in makelloser Intonation die elf verschiedenen Handlungsstränge einer Geschichte, in der ein Literaturprofessor in Gedanken einer Studentin beizuwohnen versucht, die ihrerseits nur die Erfindung eines zeitgenössischen Autors ist. Ein intertextuelles Eifersuchtsdrama mit Verfolgungsjagd entspinnt sich, als einer der Kontrahenten versucht, dem anderen zu entkommen, indem er sich auf

die nächsthöhere metafiktionale Ebene flüchtet, dichtgefolgt von seinem Widersacher und:

Tietze, der erzählerisch immer auf der Höhe des Geschehens ist und es virtuos und anspielungsreich zu schildern weiß. Souverän behält er alle Fäden der Handlung in der Hand und verknüpft sie zum Ende zu einem grandiosen Schluß, der seinesgleichen in der Weltliteratur vergeblich sucht. Doch was macht das Publikum?

Ein Teil ist eingeschlafen, was ihn für diesen Moment zum sympathischen macht. Der andere hat sich verschiedene Formen der Mißfallensäußerung ausgedacht, demonstratives Gähnen, der Bühne den Rücken zuwenden und dergleichen unschönes mehr. Die letzte Viertelstunde wird begleitet vom zunehmend lautstark skandierten »Auf-hörn!-auf-hörn!«, das zum Schluß sogar den schlafenden Teil wieder weckt und zum mitmachen ermuntert.

Offensichtlich ist das Publikum durch Tietzes Geschichte überfordert, zur perzeptiven Wahrnehmung einer modernen, schier postmodernen Literatur, die sich aus dem tausendfach fraktal gebrochenen Zitat speist, nicht willens, nicht in der Lage. Ihm gelüftet nach seichterem Zerstreuen, gut, soll es bekommen, aber wo zum Teufel bleibt Bitzhener?

Frau Stegemann, selbstbewußt und scheinbar durch nichts aus der Ruhe zu bringen, tritt vor die Meute, die sich jetzt auf »Wi-gald!-Wi-gald!«-Rufen verständigt hat. Zahnsparrenmädchen kreischen hysterisch und Hausfrauen werfen Getränkegläser auf die Bühne, auch der Teil des Publikums, der ursprünglich gekommen war, um unsere Lesung zu sehen, hat sich jetzt anscheinend anstecken lassen. Nur mit Unterbrechungen gelingt es Stegemann ihren Text vorzutragen, in dem sie wie gewohnt ihre Erlebnisse mit halbseidenen und abgehalfterten Semiprominenten verarbeitet, welche sie zuvor durch aggressives Ranschmeißen kennengelernt hat. Eigentlich - so sollte man meinen - die richtige Mischung aus Glanz und Glamour, Verruchtheit und Kolportage, genau passend für das Publikum. Doch dem ist nicht so. Besser gesagt: Dem ist überhaupt nicht so, denn besag-

tes hört noch nicht mal mehr zu, sondern versucht mit anhaltenden Schreien die jetzt zunehmend entnervte Autorin zum Schweigen zu bringen.

★

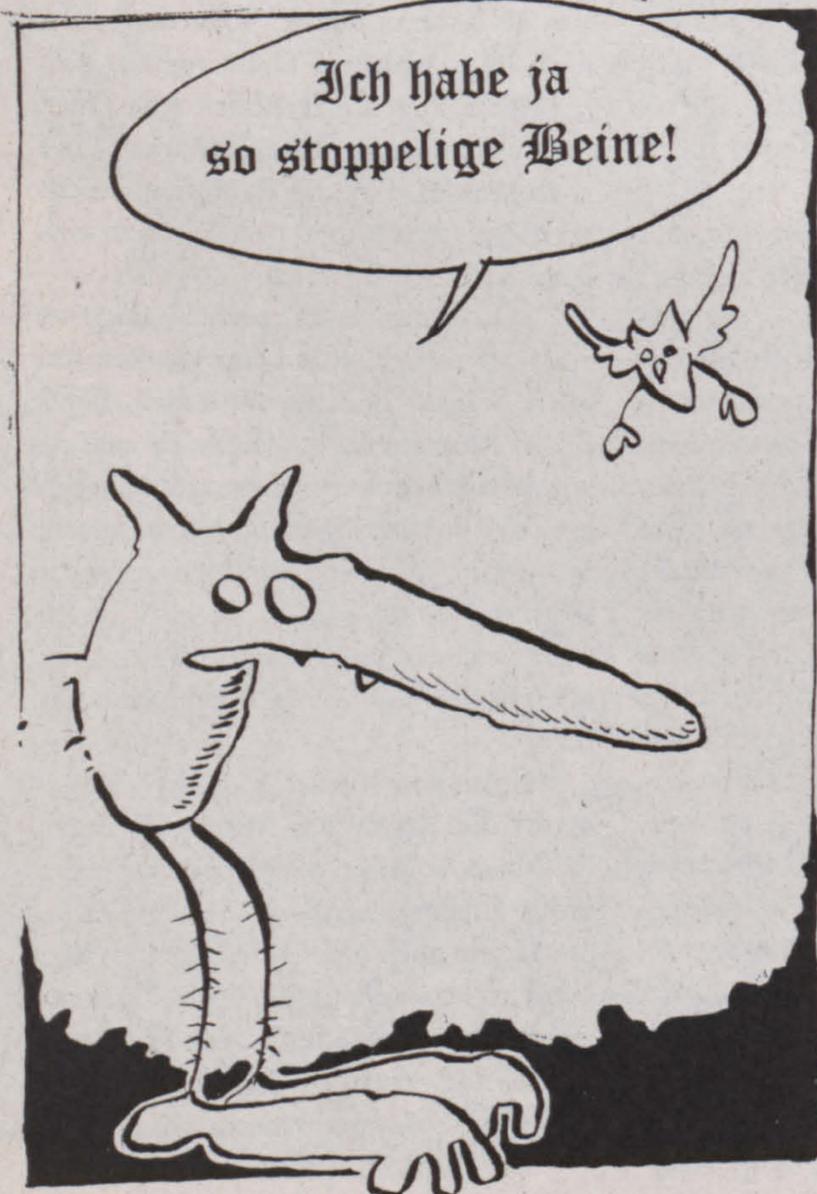
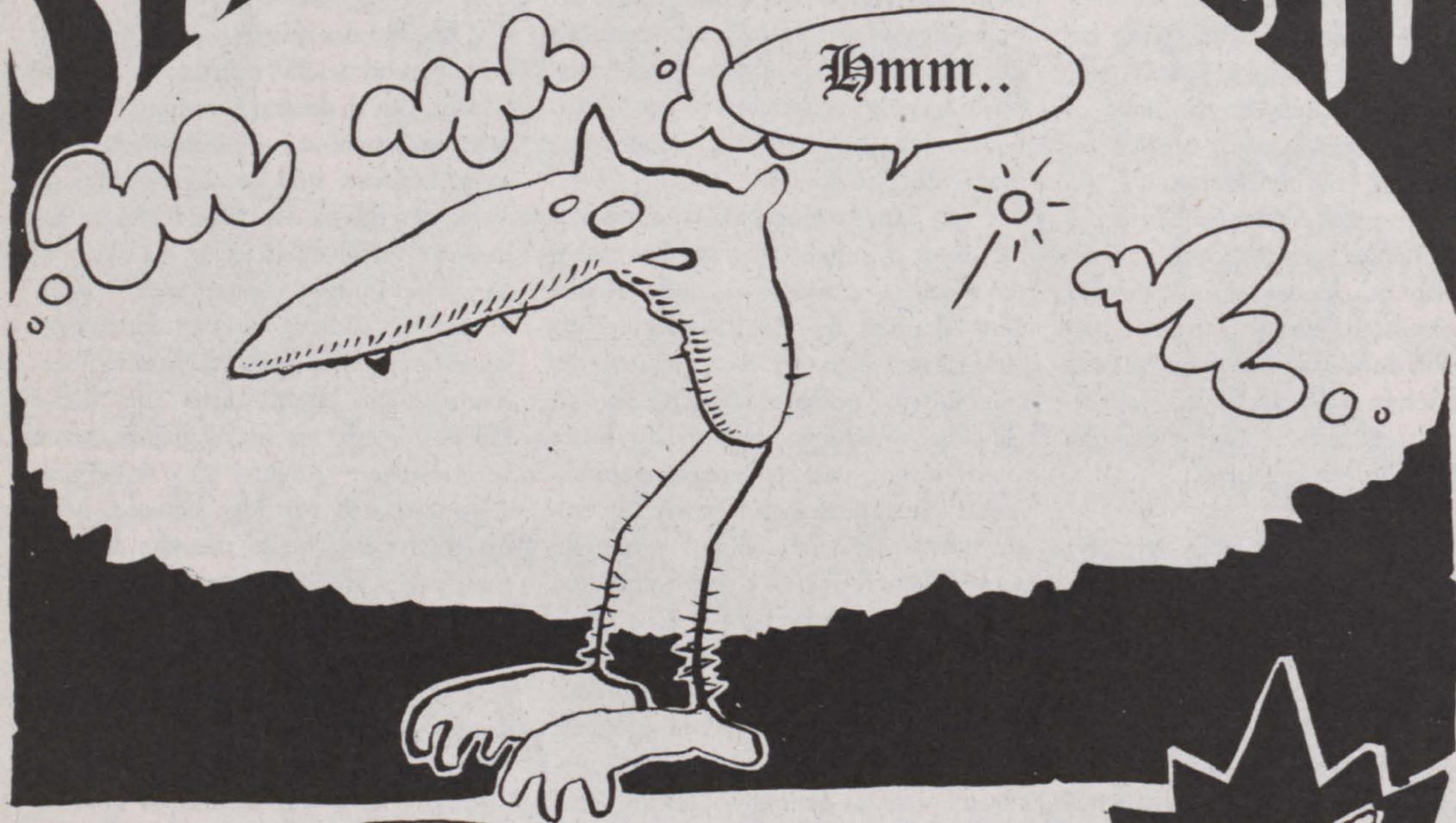
Als ihm das gelingt, und Stegemann empört und leicht verletzt die Bühne verläßt, just in diesem Moment, betritt - deus ex machina - Bitzhener, noch etwas konfuser und unaufgeräumter als sonst, den Raum. Sein blondes Haar, das ihm in fettigen Stränen ins Gesicht hängt, schimmert im getönten Scheinwerferlicht rötlich, er trägt das Strickjackett in grobem Karo, das ihm so überhaupt nicht steht, und die dicke Hornbrille, der es nicht gelingt, seine verquollenen Augen zu verbergen. Augenblicklich beruhigt sich der Mob und bildet eine Gasse, die von der Tür geradewegs auf die leere Bühne führt. Bitzhener erbricht sich über ein Sommersprossenmädchen und schwankt, weil ihm nichts anderes übrig bleibt, durch den Korridor auf die Bühne. Oben angekommen bleibt er einige Sekunden lang stehen und es sieht so aus, als hätte er Mühe, nicht der Länge nach hinzuschlagen. Dann reißt er sich für einen kurzen Augenblick zusammen und zischt unter vorgehaltener Hand nach hinten: »Hey, ich kann heute nicht vorlesen, ich bin total prallo, das ist einfach too much für mich.«

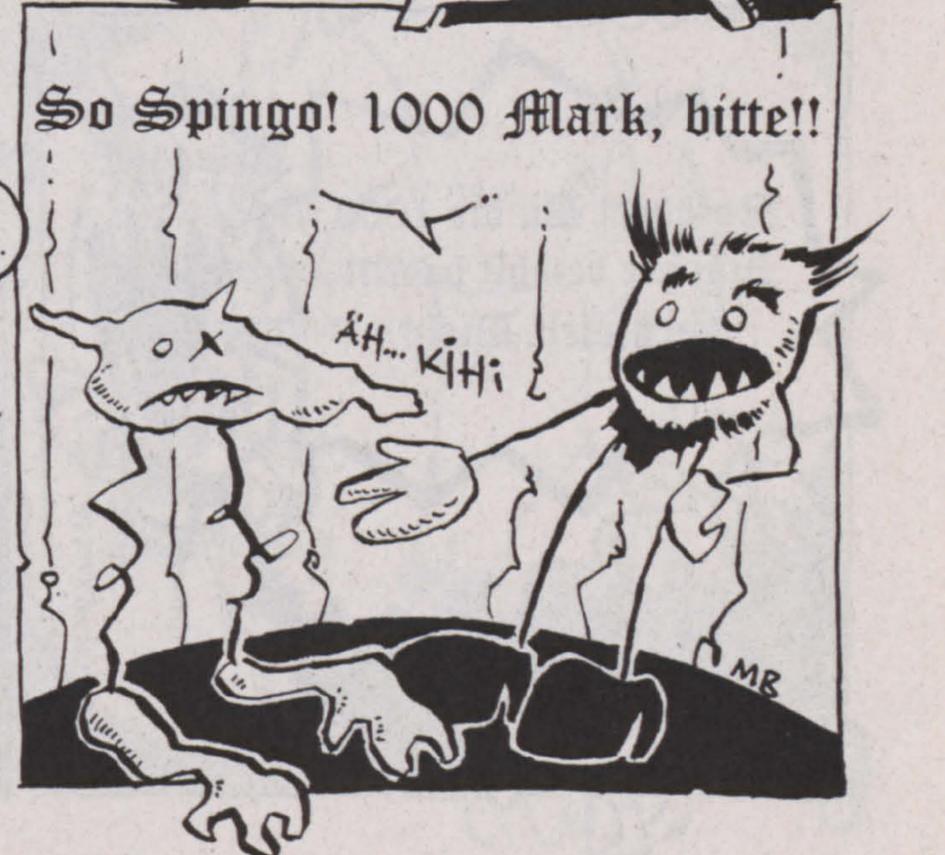
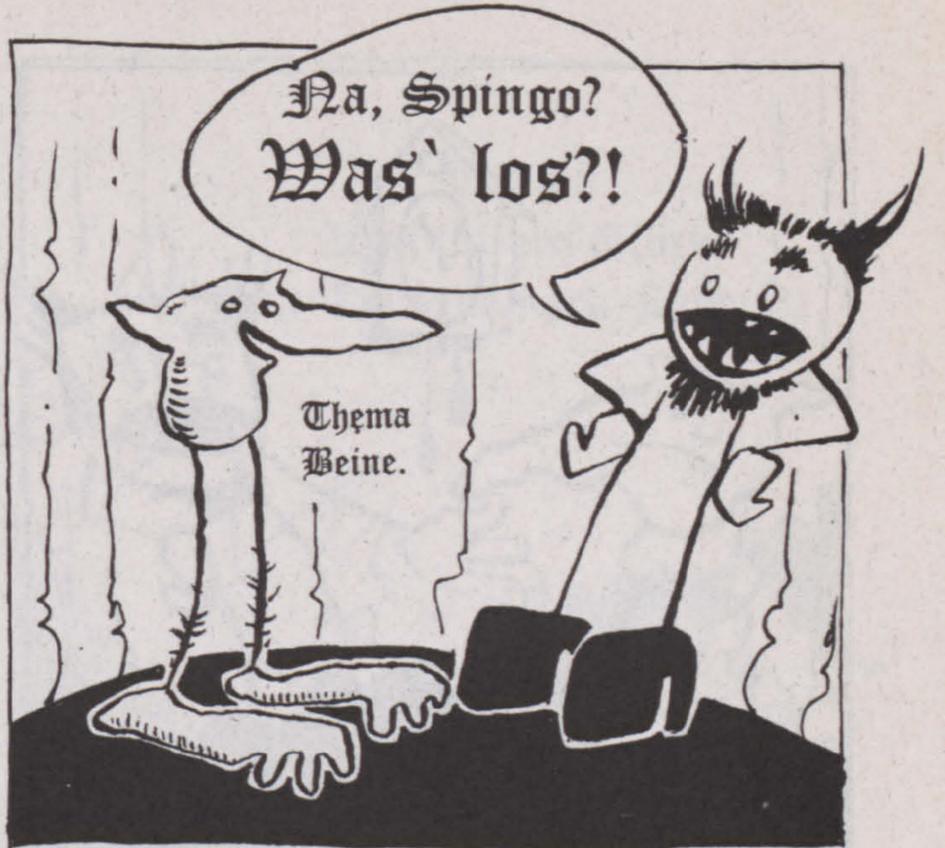
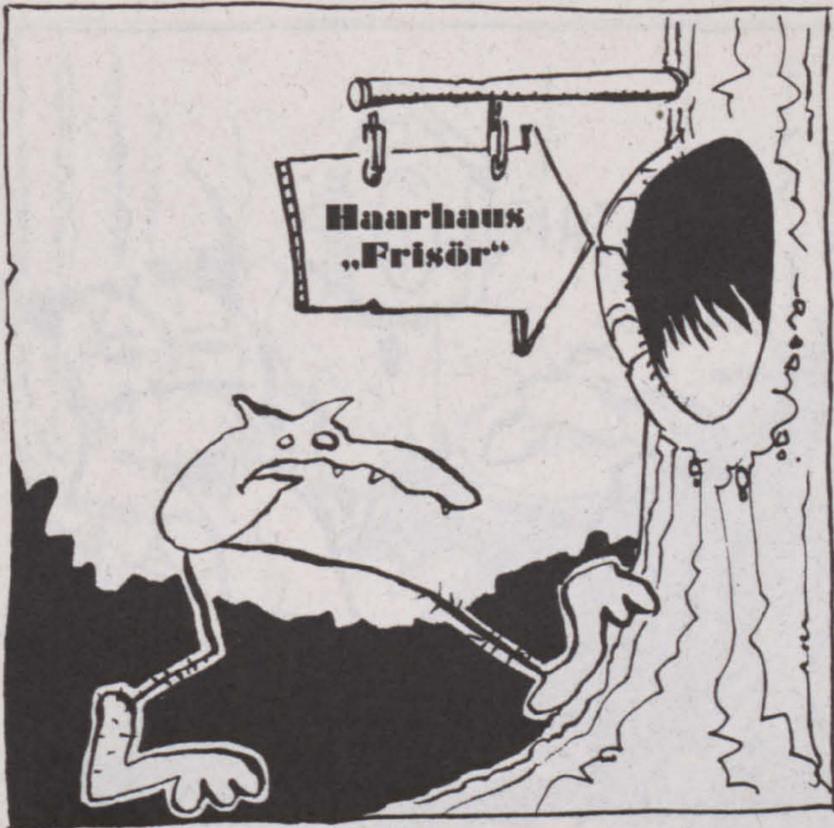
»Du sollst auch nicht vorlesen«, zischt es zurück, »die Leute denken, du wärst Wigald Boning, sie lieben dich!« Einen Moment lang sieht es so aus, als würde Bitzhener angestrengt nachdenken, das Publikum verharrt in atemloser Spannung. »Aber ich bin doch gar nicht Wigald Boning.« »Das ist egal, mach irgendwas doofes, sag irgendwas doofes oder besser noch: sing irgendwas doofes!«

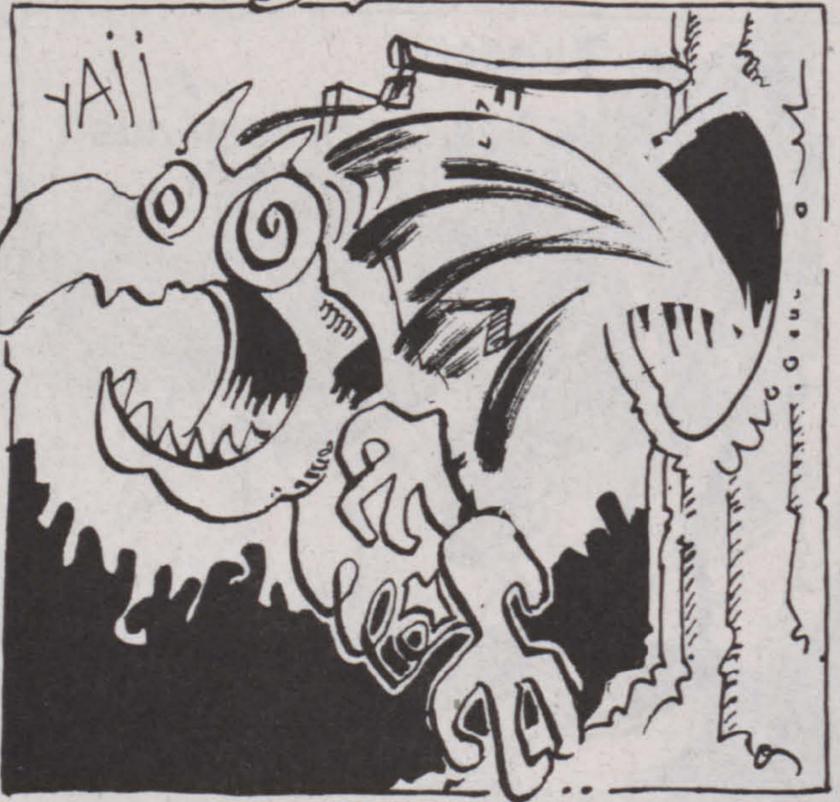
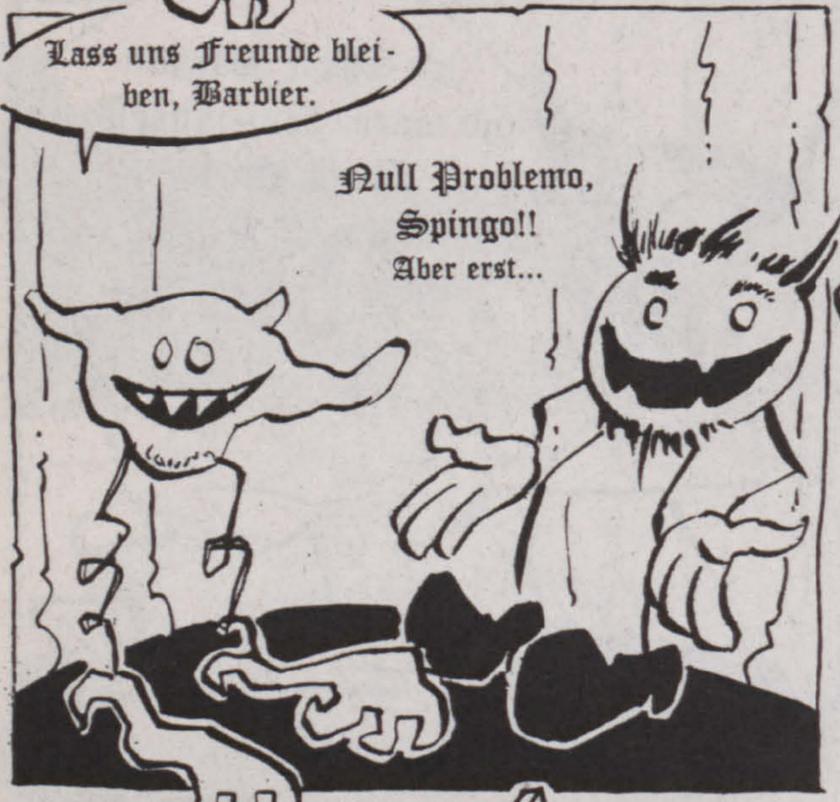
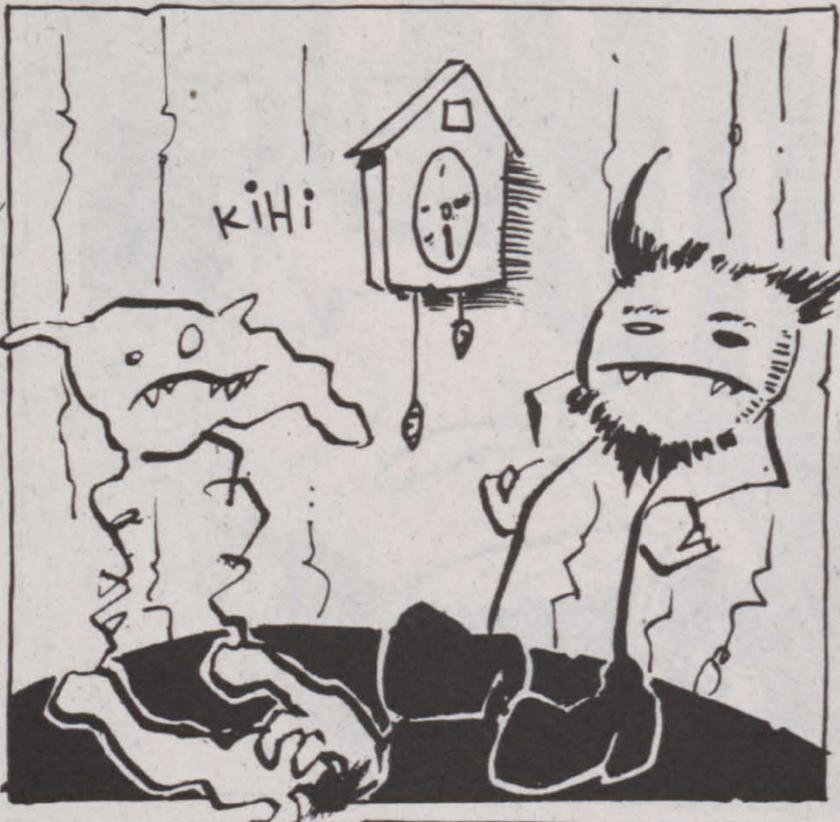
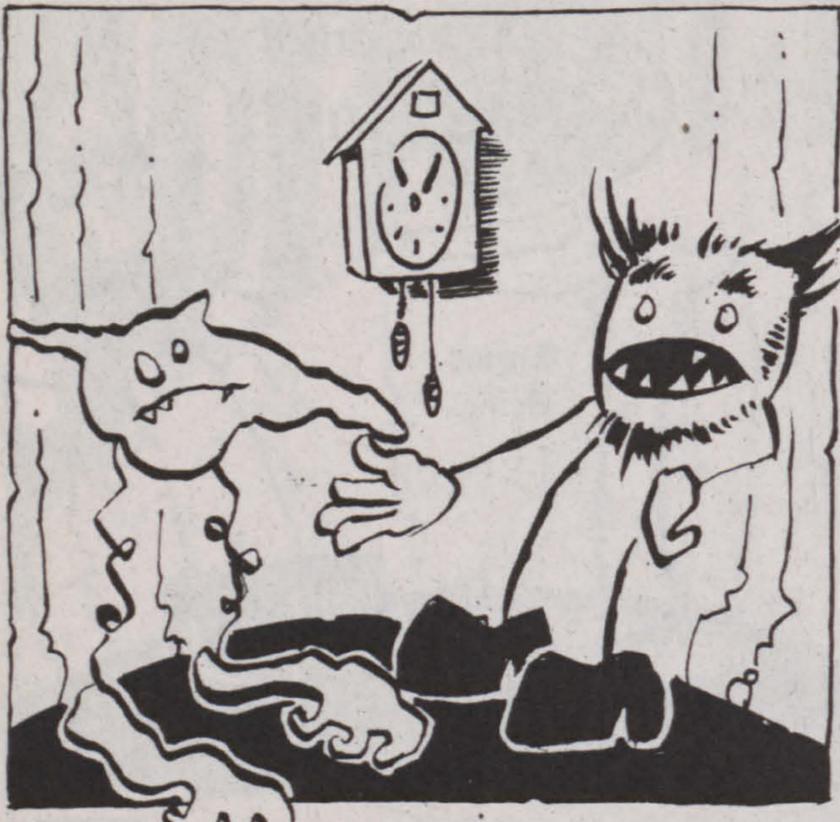
Geistesgegenwärtig zieht Stegemann die Regler am Mischpult hoch, die Musik erklingt, die eigentlich für das große Finale gedacht war, das Publikum, das gerade noch grottenunzufrieden war, kreischt extatisch und Wigald Bitzhener-Boning präsentierte der Welt zum ersten und einzigen Mal seine Evergreen-Hit-Nummer: »Ich bin so prallo!«

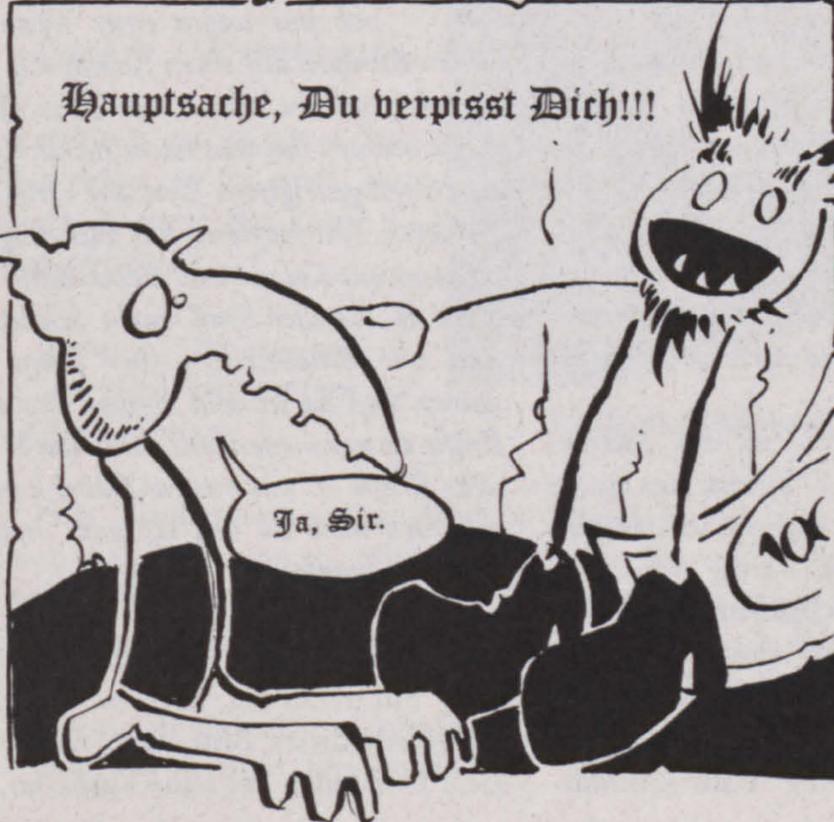
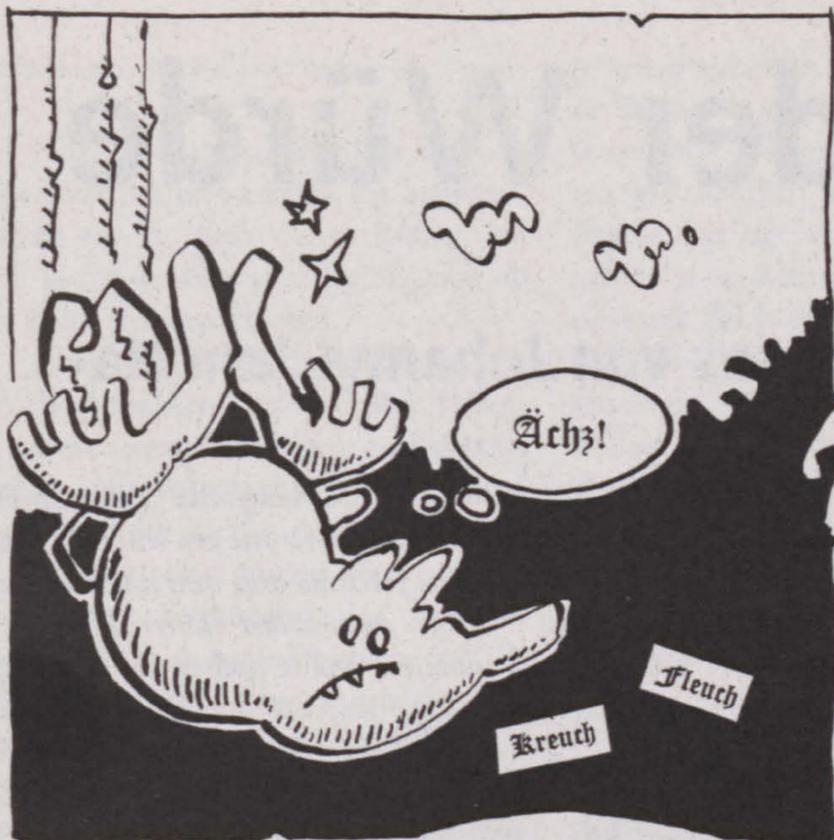
Der Abend ist gerettet. ■

SPINCO im LOLOLAND









Eine Frage der Würde

von Corinna Stegemann mit Photos von Johanna Janotta

Neulich war ich mit meiner Freundin Johanna auf dem Send. Zuerst nahmen wir uns die international berühmte Wahrsagerin *Medusa* vor. Vor uns warteten noch zwei Frauen, auch Freundin-

ob ich ebenfalls reingehen würde.

Als Johanna wieder raus kam, hatte sie ein merkwürdiges Grinsen auf dem Gesicht. Sie versuchte, an mir vorbei zu huschen, aber ich konnte sie gerade

Mäuse und belgische Pommes-Frites. Danach entbrannte ein wilder Streit zwischen Johanna und mir. Ich wollte unbedingt *Auto-Selbst-Fahrer* fahren, aber Johanna wollte lieber in den Musik-Express. Ich hasse den *Musik-Express* und Johanna haßt *Auto-Selbst-Fahrer*. Wir einigten uns auf *DIE SCHLÜTERTRUPPE*.

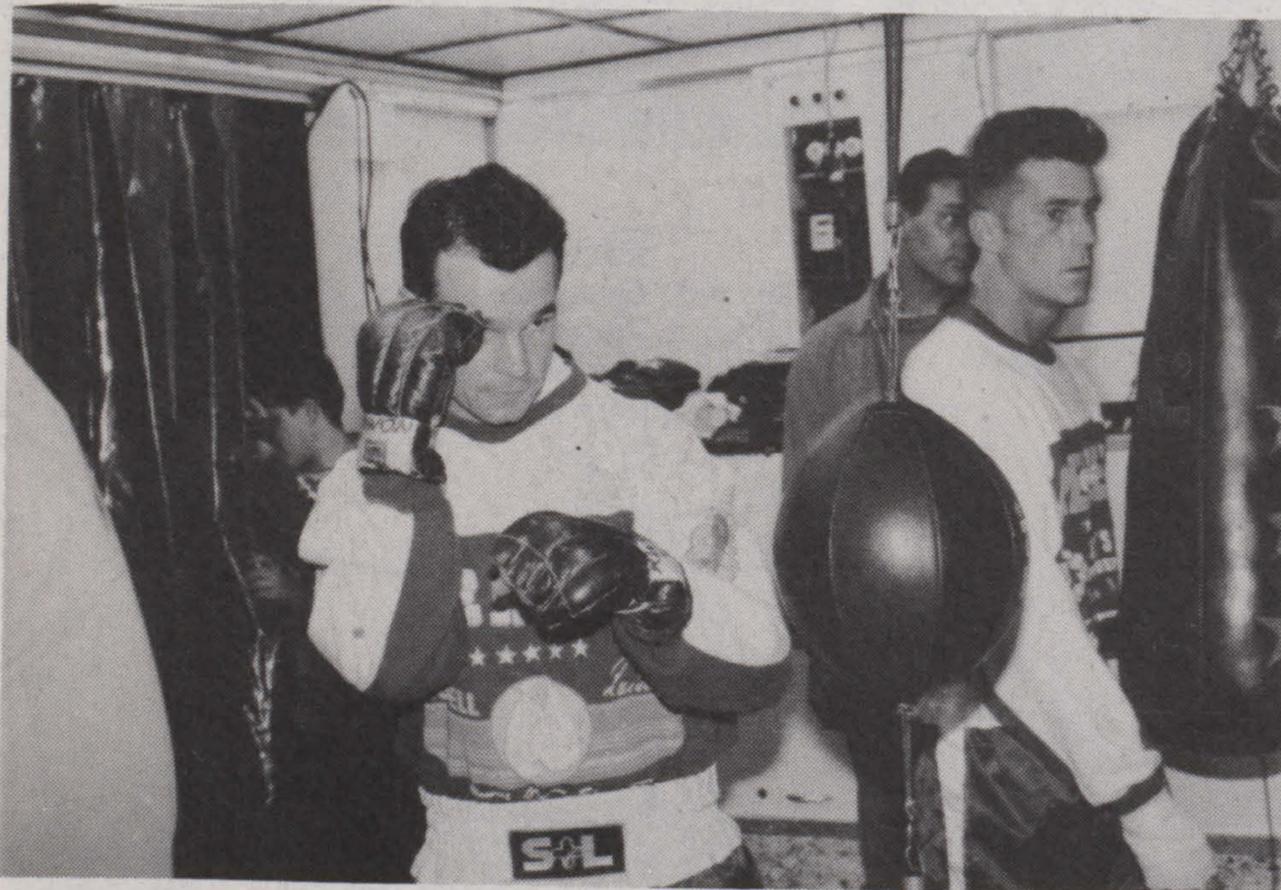
*

Die Schlütertruppe kann man gar nicht übersehen. Da, wo sich der dichteste Menschenpulk drängt, ist immer die Schlütertruppe. Wir drängten uns mit dem Pulk, wir drängten uns durch den Pulk und plötzlich standen wir ganz vorne.

Die Familienmitglieder der Schlütertruppe haben eine Ausstrahlung, die man fast körperlich spüren kann.

„Naja, es kommt natürlich manchmal vor, daß jemand herkommt und uns erzählt, er wolle sich nur wegen einer Wette mit seinen Kumpels auf einen Kampf mit dem ein oder anderen Schlüter einlassen. Solche Leute betonen meistens nachdrücklich, daß sie keinen gesteigerten Wert auf Verletzungen legen. Wir reagieren auf solche Signale meistens mit Kulanz und ziehen dann eine Show ab, die allen Spaß macht. Schließlich sind wir Schausteller. Aber wenn wir spüren, daß da jemand kommt und seine Kräfte an uns messen will, dann soll er halt seine Kräfte an uns messen! Dabei kann es natürlich auch zu den ein oder anderen Blessuren kommen.“

Genau wie ich! Wenn mich jemand bäte, ihn nicht zu Brei zu schlagen, würde ich dieser Bitte auch nachkommen. Und jeder, der seine Kräfte an mir



Die Schlüter-Jungs mal ganz privat

nen. Während wir zu viert gemeinsam vor dem kleinen Zelt warteten, gründeten wir eine geheime Allianz. Wir verabredeten, daß, wenn die erste von den beiden anderen wieder raus käme, die zweite von den beiden anderen reingehen solle. Während die erste noch auf die zweite wartete, mußte sie Johanna und mir erzählen, was die Wahrsagerin gesagt hatte. Als die zweite wieder raus kam, mußte Johanna reingehen. Während Johanna drin war, mußte die zweite mir und ihrer Freundin erzählen, was die Wahrsagerin gesagt hatte. Wenn Johanna wieder rauskäme, so war die Verabredung, mußte sie mir ebenfalls erzählen, was die Wahrsagerin gesagt hatte. Dannach wollte ich entscheiden,

noch am Ärmel erwischen. „Was hat sie gesagt?“ fragte ich. Johannas Grinsen wurde noch merkwürdiger. „Frag sie doch selbst“ sagte sie, riß sich los und verpißte sich. Schöne Freundin! Als ich selbst wieder draußen war, kam plötzlich auch Johanna wieder irgendwoher geschossen und fragte mich: „Was hat sie gesagt?“

Danach sind wir in das *Kraken-Karussell* gegangen. Es kostete uns einige harte Kämpfe, um eine Gondel zu ergattern und ab ging die Fahrt!

Zerzaust, durchgefroren, durchgerüttelt tranken wir einen Glühwein am Glühwein-Stand. Danach sahen wir uns das Feuerwerk an. Danach aßen wir einen Backfisch, eine Tüte Gummi-

messen will, ist willkommen.

Johanna hatte zufällig ihre Kamera dabei. Wir waren zu zweit, die Schlütertruppe war zu noch viel mehreren. Ich hielt es für weise, erst mal zu fragen, ob wir Fotos machen dürften.

„Frag mal“, befahl ich Johanna, „ob wir Fotos machen dürfen.“. Aber Johanna hatte meinen Befehl gar nicht gehört, weil sie mit Fotos-Schießen beschäftigt war. Ich fühlte mich von meinem Gefolge verlassen, und suchte eine geheime Allianz mit Schlüter Senior. Schlüter Senior war sehr entgegenkommend. Er riß mich auf die Bühne, inspizierte und röntgte mich und schubste mich in das Box-Zelt mit den Worten: „Ihr könnt machen, was ihr wollt!“.

Ich hatte eine *Back-Stage-Karte* !!!!!

Innendrin habe ich dann knallhart gemacht, was ich wollte. Zuerst habe ich ein paar Leute befragt. Das waren zu hundert Prozent Leute, die sich gegen die Schlüters schlagen wollten:

Serkan Y. (20, 1. Semester Jura):

„Ich will das wegen einer Wette machen. Ich habe hier vorgestern schon einmal geboxt. Meine Freunde haben gewettet, daß ich das nicht noch einmal wagen würde. Ich habe dagegen gewettet! Außerdem will man ja auch mal wissen, wieviel man austeilen und einstecken kann. Und man kommt umsonst rein.“

Patrik M. (20, Krankenpfleger):

„Ich war mal in einem Box-Verein. Aber es ist schon was anderes, in einem Box-Verein zu boxen oder hier.“

Torsten S. (29, arbeitslos):

„Ich mache das, weil ich das Preisgeld haben will.“

Herr Sindermann, alias Schlüter Senior, wurde in einem Wohnwagen geboren. Und zwar 1947. Das war aber bei weitem nicht der Anfang der Schlütertruppe!

Herrn Sindermanns Urgroßvater, der eine frappierende Ähnlichkeit mit

einem berühmten Boxer namens *Schlüter* hatte, war der Begründer der Schlütertruppe. „Während der Kriege konnten wir natürlich nicht touren, aber die Familie hat irgendwie überlebt. Damals gab es ja so Mütter-Genesungs-Hilfen, oder wie das hieß. Wir haben auf jeden Fall überlebt. Damals hatte mein Großvater die Box-Bude. Eine einzige Bombe ist auf Detmold gefallen, und die mußte ausgerechnet den Keller meines Opas treffen. Die Box-Buden-Utensilien waren dahin! Aber ein paar Planken sind heile geblieben. Wir haben, was noch zu brauchen war, zusammengesucht und weitergemacht!“

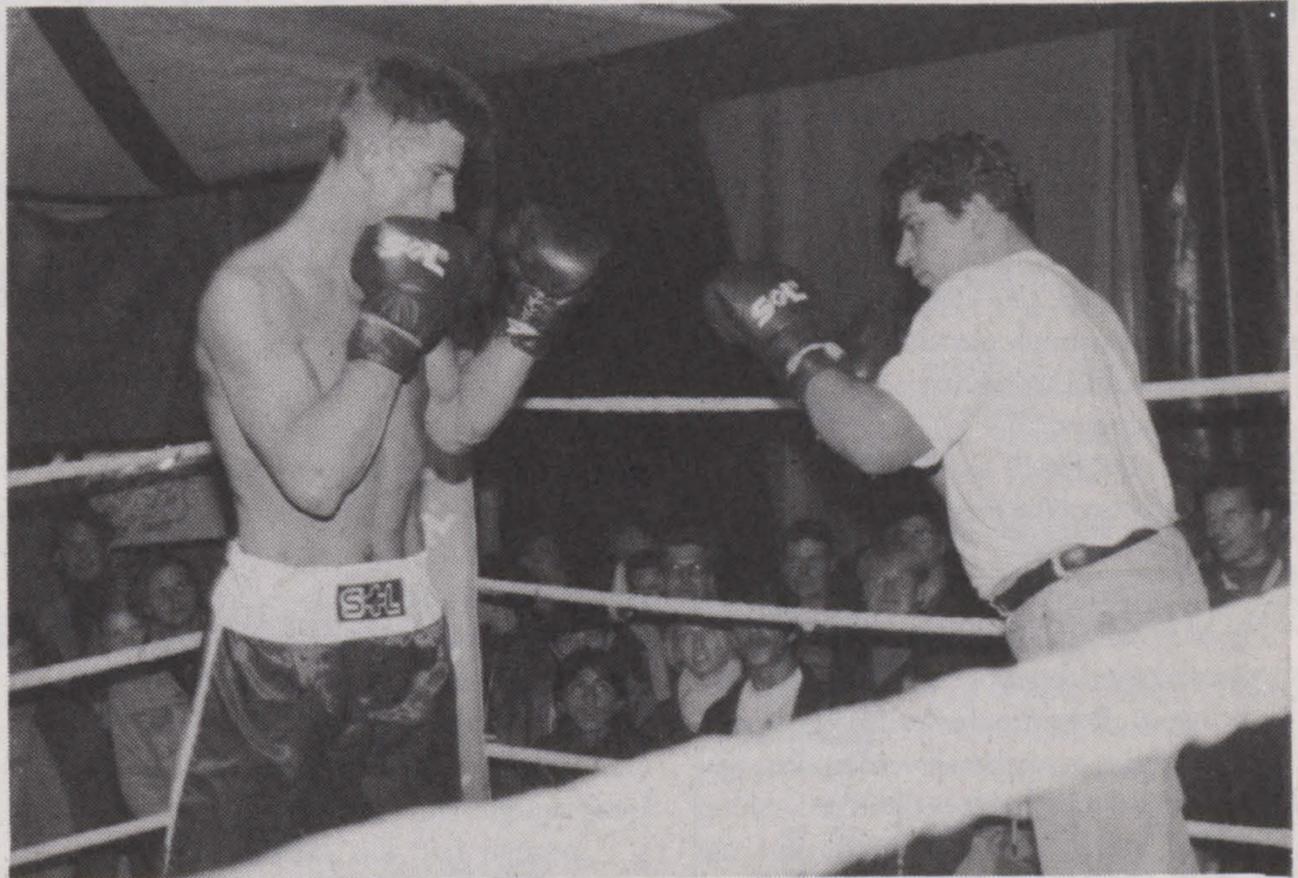
Michael, 29, Schlüter Junior III, den Papa Schlüter eigentlich gar nicht boxen lassen wollte, weil der Kleine immer so an Mutters Rockzipfel hing, ist der heimliche Star der Show, weil er immer so ein niedliches Augenzwinkern suggeriert. Außerdem schreibt er Gedichte. Genau wie ich.

Der unheimliche Star der Show ist

Harry der Bestie, 1.500 DM zu entreißen! Das Publikum will Harry unterliegen sehen. Aber Flötenpiepen! Harry steht wieder auf. Harry ist Linkshänder, genau wie ich.

Thomas, 33, Schlüter Junior I, mußte sich wegen einer nicht ganz ausgeheilten Kniekopfverletzung aus dem aktiven Profi-Boxsport zurückziehen. Er strahlt eine solche Gelassenheit und Weisheit aus, daß man vor seinem diskreten Charme und seinem hintergründigem Humor direkt in die Knie geht. Genau, wie ich. Gleichzeitig wirkt er ein bißchen wie ein schottischer Graf, den ein tragischer Hauch umwittert.

Irmgard Sindermann, am 4.11.95 fünfundsiebzig Jahre alt geworden (*Herzlichen Glückwunsch!!! Die Redaktion.*), die Schlüter Seniorin, die Mutter von Schlüter Senior, die *Grande Dame* der Familie, die Großmutter von den Schlüter Juniors war nicht das unbeeindruckendste Mitglied der Schlütertruppe. Vor und nach Medusa hat mich noch niemand mit einer einzigen hochgezoge-



Grauer Arbeitsalltag für Harry, die Bestie (links im Bild)

Schlüter Junior II, 31, *Harry die Bestie*. Ein begnadetes Feindbild! Deshalb ist ein Kampf gegen ihn, um den sich so immense Preisgelder wie z.B. 1.500 DM drängeln, auch der Höhepunkt der Darbietung. Wäre ich ein Mann, ich würde auch versuchen, Schlüter Junior II,

nen Augenbraue so fragend angesehen.

„Torsten, du kämpfst schon seit vier Tagen jeden Abend drei mal gegen Schlüter Jr. II. Warum suchst du dir immer denselben Gegner aus?“

„Für die anderen bin ich zu schwer.“

BLAUPUNKT-WERKE GMBH HILDESHEIM

IMPERATOR

Rock'n'Roll Supermarkt
Jüdefelder Str. 46 48143 Münster
☎ 0251 / 43652 Fax: 43651



* 60's & 70's Second Hand *
CDs * Tattoos * T-Shirts
* Pomaden * Trash & Kitsch *
Mo-Fr: 11.00-18.30
Sa: 11.00-13.30

JETZT JEDEN MONTAG PIERCING !



TANINA PALAZZOLO
Imperator * Jüdefelderstr. 46
48143 MÜNSTER

Di-Fr: 12.00 - 19.00 Uhr Tel. 0251 / 43652 Fax: 0251 / 43651

VON NERVOSITÄT BEDROHT



Ist jeder, der seine Gesundheit und seinen Körper vernachlässigt. Durch Verdauungsstörungen und Darmschwäche werden die Nerven unterernährt und vergiftet.

Keine lebenverbitternden Mängel mehr durch **STRONGFORTISMUS**

die weltbewährte, erfolgssichere Naturmethode. Sie werden nervenstark und erlangen die Kraft zu leisten, zu erleben und zu genießen. Überzeugen Sie sich sofort durch kostenlose unverbindliche Aufklärung, echte Erfolgsbeweise und die Broschüre „LEBENS-ENERGIE“ mit untenstehendem Gutschein vom

STRONGFORT-INSTITUT MÜNCHEN 50/B 21

Strongfort (50 Dpf Spesenbeitrag erwünscht)

Gutscheine ausschneiden und einsenden

an das Strongfort-Institut, München 50/B 21
Erlauben Sie mir verbindlich volle Aufklärung, besonders über meine angekreuzten Probleme:

- Magen- und Darmträgheit
- Nervosität
- Kopfschmerzen
- seel. Hemmungen
- Kreislaufstörungen
- Korpulenz
- Magerkeit
- sexuelle Schwäche
- Katarrh
- Müdigkeit
- Rheumatismus.

Name: _____ Alter: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

(Bitte deutlich schreiben)

10

ertrieb
58

lte
ags.
Std.

e

ent

Gefüllte Einkaufstasche-

zufriedene

Hausfrau!

Sie wählen günstig,
sie hatten vorher
die Anzeigen
«studiert»!



Kupferberg



Kupferberg

Jetzt schmeckt's

Die anderen hätten gegen mich überhaupt keine Chance. Gegen die anderen würden die mich überhaupt nicht kämpfen lassen.“

„Entwickelt man, wenn man immer gegen denselben Gegner kämpft, nicht eine Art persönlicher Beziehung?“

„Mit dem? Nie! Könnt ich gar nicht.“

ben, daß man hinterher nach Schweiß stinkt!“

„Patrick, jetzt mal ehrlich, kämpfen die Schlüters fair?“

„Ja, die kämpfen schon fair, aber die Herausforderer hätten bessere Chancen,

ors, der jüngere Bruder von Schlüter Senior: Harry, Schlüter II (Nicht zu verwechseln mit Harry, Schlüter Junior II), dem mal genau das passiert ist, wovor Johanna und ich die Schlütertruppe gewarnt haben: Da ist tatsächlich mal ein Box-Weltmeister namens Peter Michalsky hergekommen, und hat Schlüter II herausgefordert. Aber anders, als wir befürchtet hatten, hat Schlüter II lang gewonnen!

Eine Familie, denen allenfalls noch Die Waltons gleichkommen könnten. Die schlagen niemanden zu Brei, aber die gehen schon bis an die individuelle Schmerzgrenze. Gestellt ist da gar nichts. Und wer es nicht glaubt, der soll sich selber melden. Ansonsten hätten die mich geleimt.

*



Torsten S : „Ich mache das, weil ich das Preisgeld haben will.“

Einer aus dem Publikum riß an meinem Arm. Er deutete auf Torsten und lachte mich aus: „Ey, das ist alles nur gestellt! Der wohnt bei Schlüters im Wohnzimmer!“

„Halts Maul, Großkotz“ antwortete ich. „Ich betreibe meine eigenen Recherchen.“

Normalerweise lassen sich die Mitglieder der Schlütertruppe durch Verbal-Attacken nicht so leicht aus der Ruhe bringen: „Beschimpft werden wir eigentlich immer, manchmal werden die sogar richtig beleidigend“, berichtete Schlüter Senior mir, „Meistens macht uns das nichts aus. Aber wenn da mal wirklich so ein richtiger Großkotz herkommt, muß ich manchmal schon schlichtend zwischen ihm und den Jungs eingreifen.“

„Serkan, wie fühlst Du dich jetzt, nach dem Kampf?“

„Ich hab mir zwar den rechten Daumen verstaucht, aber sonst geht es mir prächtig! Und du mußt unbedingt schrei-

wenn die Runden etwas länger wären. Zweimal eine Minute reicht einfach nicht aus, um Punkt-Siege erringen zu können.“

Wen interessieren Punkt-Siege? Schlüter Senior ist in München gewesen. Damals, als Henry Maske zum zweiten mal gegen Graciano Roccigiani gewann: „Ich bin eigentlich eher ein Fan von Rocky, sprach Schlüter Senior mir aus dem Herzen, „Aber für das Geschäft ist es besser, daß Henry Maske, der Saubermann, gewonnen hat. Dadurch ist der Box-Sport endlich seinem Halbwelt-Image entglitten.“

„Macht sich das tatsächlich geldmäßig für sie und ihren Betrieb bemerkbar?“

„Mehr, als du glaubst!“

Tja, geliebte Freunde und Freundinnen des Box-Sports, so ist das mit der Schlütertruppe! Eine beeindruckende Familie, über die ich demnächst ein Buch schreiben werde. Denn da war auch noch der Onkel der Schlüter Juni-

„Gute Nacht, Vater.“

„Gute Nacht, Michael.“

„Gute Nacht, Oma.“

„Gute Nacht, Harry.“

„Gute Nacht, Thomas.“

„Gute Nacht, Michael.“

„Gute Nacht, Vater.“

„Gute Nacht, Harry.“

„Gute Nacht, Thomas.“

„Gute Nacht, ihr alle.“

„Harry?“

„Ja, Michael?“

„Wenn ich die Augen zu mache, gehen dann die Sterne aus?“

„Bestimmt, Michael, bestimmt.“

Die anderen hätten gegen mich überhaupt keine Chance. Gegen die anderen würden die mich überhaupt nicht kämpfen lassen.“

„Entwickelt man, wenn man immer gegen denselben Gegner kämpft, nicht eine Art persönlicher Beziehung?“

„Mit dem? Nie! Könnt ich gar nicht.“

ben, daß man hinterher nach Schweiß stinkt!“

„Patrick, jetzt mal ehrlich, kämpfen die Schlüters fair?“

„Ja, die kämpfen schon fair, aber die Herausforderer hätten bessere Chancen,

ors, der jüngere Bruder von Schlüter Senior: Harry, Schlüter II (Nicht zu verwechseln mit Harry, Schlüter Junior II), dem mal genau das passiert ist, wovor Johanna und ich die Schlütertruppe gewarnt haben: Da ist tatsächlich mal ein Box-Weltmeister namens Peter Michalsky hergekommen, und hat Schlüter II herausgefordert. Aber anders, als wir befürchtet hatten, hat Schlüter II lang gewonnen!

Eine Familie, denen allenfalls noch Die Waltons gleichkommen könnten. Die schlagen niemanden zu Brei, aber die gehen schon bis an die individuelle Schmerzgrenze. Gestellt ist da gar nichts. Und wer es nicht glaubt, der soll sich selber melden. Ansonsten hätten die mich gelemmt.

*

„Gute Nacht, Vater.“

„Gute Nacht, Michael.“

„Gute Nacht, Oma.“

„Gute Nacht, Harry.“

„Gute Nacht, Thomas.“

„Gute Nacht, Michael.“

„Gute Nacht, Vater.“

„Gute Nacht, Harry.“

„Gute Nacht, Thomas.“

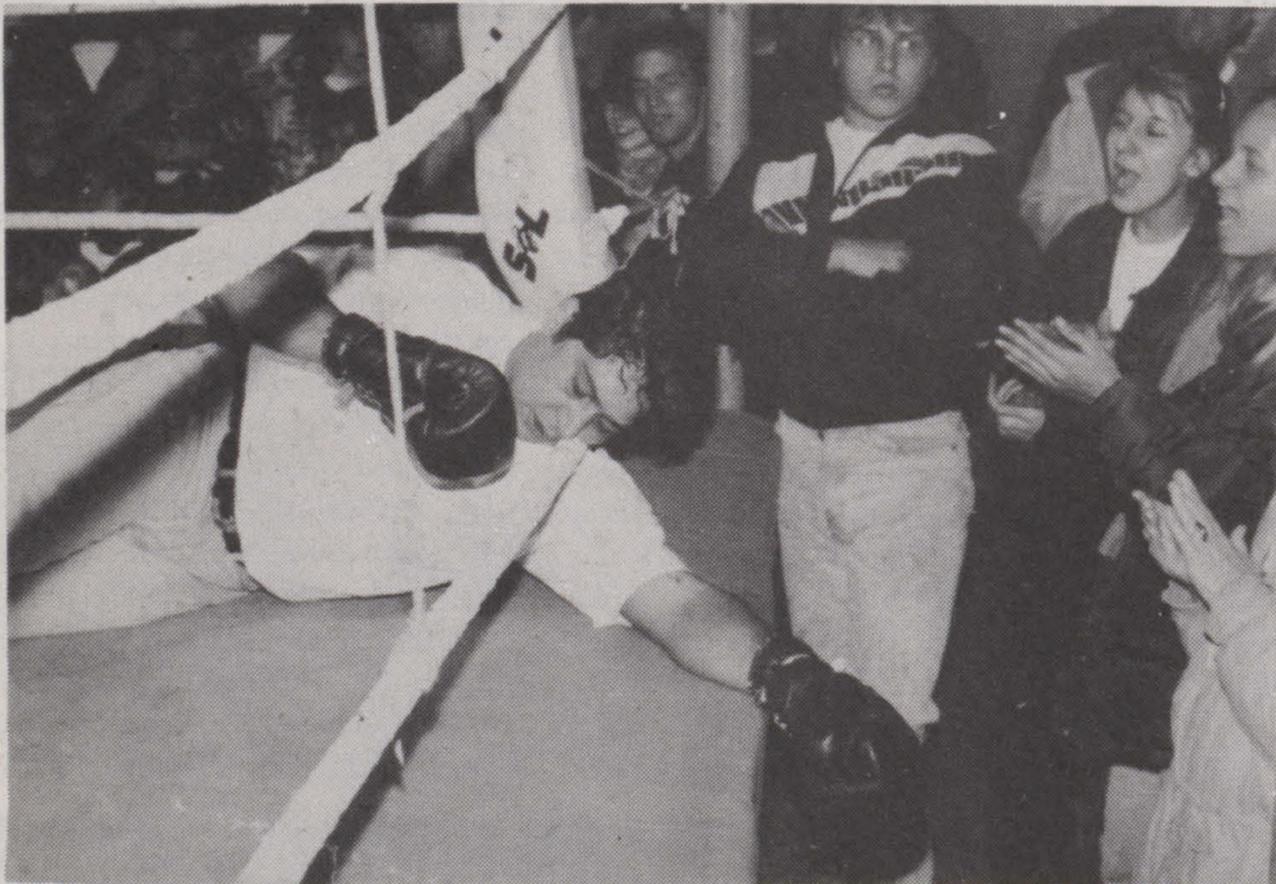
„Gute Nacht, ihr alle.“

„Harry?“

„Ja, Michael?“

„Wenn ich die Augen zu mache, gehen dann die Sterne aus?“

„Bestimmt, Michael, bestimmt.“



Torsten S : „Ich mache das, weil ich das Preisgeld haben will.“

Einer aus dem Publikum riß an meinem Arm. Er deutete auf Torsten und lachte mich aus: „Ey, das ist alles nur gestellt! Der wohnt bei Schlüters im Wohnzimmer!“

„Halts Maul, Großkotz“ antwortete ich. „Ich betreibe meine eigenen Recherchen.“

Normalerweise lassen sich die Mitglieder der Schlütertruppe durch Verbal-Attacken nicht so leicht aus der Ruhe bringen: „Beschimpft werden wir eigentlich immer, manchmal werden die sogar richtig beleidigend“, berichtete Schlüter Senior mir, „Meistens macht uns das nichts aus. Aber wenn da mal wirklich so ein richtiger Großkotz herkommt, muß ich manchmal schon schlichtend zwischen ihm und den Jungs eingreifen.“

„Serkan, wie fühlst Du dich jetzt, nach dem Kampf?“

„Ich hab mir zwar den rechten Daumen verstaucht, aber sonst geht es mir prächtig! Und du mußt unbedingt schrei-

wenn die Runden etwas länger wären. Zweimal eine Minute reicht einfach nicht aus, um Punkt-Siege erringen zu können.“

Wen interessieren Punkt-Siege? Schlüter Senior ist in München gewesen. Damals, als Henry Maske zum zweiten mal gegen Graciano Roccigiani gewann: „Ich bin eigentlich eher ein Fan von Rocky, sprach Schlüter Senior mir aus dem Herzen, „Aber für das Geschäft ist es besser, daß Henry Maske, der Saubermann, gewonnen hat. Dadurch ist der Box-Sport endlich seinem Halbwelt-Image entglitten.“

„Macht sich das tatsächlich geldmäßig für sie und ihren Betrieb bemerkbar?“

„Mehr, als du glaubst!“

Tja, geliebte Freunde und Freundinnen des Box-Sports, so ist das mit der Schlütertruppe! Eine beeindruckende Familie, über die ich demnächst ein Buch schreiben werde. Denn da war auch noch der Onkel der Schlüter Juni-

BLAUPUNKT-WERKE GMBH HILDESHEIM

MEIN HOBBY?

Fernsehen

MIT **Blaupunkt**

BLAUPUNKT

IMPERATOR

Rock'n'Roll Supermarkt
Jüdefelder Str. 46 48143 Münster
☎ 0251 / 43652 Fax: 43651



* 60's & 70's Second Hand *
CDs * Tattoos * T-Shirts
* Pomaden * Trash & Kitsch *
Mo-Fr: 11.00-18.30
Sa: 11.00-13.30

JETZT JEDEN MONTAG PIERCING !



TANINA PALAZZOLO
Imperator * Jüdefelderstr. 46
48143 MÜNSTER

Di-Fr: 12.00 - 19.00 Uhr Tel. 0251 / 43652 Fax: 0251 / 43651

VON NERVOSITÄT BEDROHT



Ist jeder, der seine Gesundheit und seinen Körper vernachlässigt. Durch Verdauungsstörungen und Darmschwäche werden die Nerven unterernährt und vergiftet.

Keine lebenver bitternden Mängel mehr durch **STRONGFORTISMUS**

die weltbewährte, erfolgssichere Naturmethode. Sie werden nervenstark und erlangen die Kraft zu leisten, zu erleben und zu genießen.

Überzeugen Sie sich sofort durch kostenlose unverbindliche Aufklärung, echte Erfolgsbeweise und die Broschüre „LEBENS-ENERGIE“ mit untenstehendem Gutschein vom

STRONGFORT-INSTITUT MÜNCHEN 50/B 21

Strongfort (50 Dpf Spesenbeitrag erwünscht)

Gutschein ausschneiden und einsenden

an das Strongfort-Institut, München 50/B 21
Erbitten Sie verbindlich volle Aufklärung, besonders über meine angekreuzten Probleme:

- Magen- und Darmträgheit
- Nervosität
- Kopfschmerzen
- seel. Hemmungen
- Kreislaufstörungen
- Korpulenz
- Magerkeit
- sexuelle Schwäche
- Katarrh
- Müdigkeit
- Rheumatismus.

Name: _____ Alter: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

(Bitte deutlich schreiben)

Gefüllte Einkaufstasche-

zufriedene

Hausfrau!

Sie wählte günstig,
sie hatte vorher
die Anzeigen
«studiert»!



Kupferberg

Jetzt schmeckt's

Etwas über Eierlikör

(Eine Geschichte, die in meiner Jugend spielt,
als ^{Dope} noch verboten war und Berlin noch mitten
in der DDR lag.)

Es ist eine brenzlige Situation am Tisch entstanden. Man könnte auch sagen, die Stimmung knisterte oder berste insgeheim vor Spannung. Wir sitzen um einen der größeren Tische im Abseits, wo wir immer sitzen, und wie es das Gespräch, dieses wild wuchernde Pilzgeflecht des menschlichen Miteinanders so will, sind wir auf einmal bei einem Thema gelandet, das Ralf offensichtlich überhaupt nicht behagt.

»Ei-er-li-kör«, sagt er langsam und dehnt dabei jede Silbe wie ein Stück Nudelteig, das es mit Hohn zu füllen gilt. »Eierlikör«, sagt er noch einmal, diesmal mit einem leisen Seufzen, das unendlichen Überdruß signalisieren soll. Er dreht seinen Kopf zur Seite, kehrt seine Augäpfel zu Boden und tippt mit den Fingerspitzen nacheinander wie in Zeitlupe auf seiner Gürtelschnalle herum. Eine ungemütliche Gesprächspause entsteht, in der wir anderen darüber nachsinnen, was denn an Eierlikör nochmal so falsch war.

In diesem Augenblick kommt Bernd an den Tisch, der Wirt. »Wollt Ihr noch was trinken?« fragt er nichtsahnend. Bernd ist ein wilder Mann mit langen Haaren, Vollbart und einem aknevernarbten Gesicht, was man aber abends im Abseits nicht so sehr sieht wie tagsüber, wenn man ihm zufällig im Einkaufszentrum begegnet. Wenn Bernd sehr betrunken ist, also ungefähr jeden zweiten Abend, erzählt er kichernd, weshalb er vor Jahren aus der DDR ausreisen durfte. Die Vopos hatten ihn erwischt, wie er in den frühen Morgenstunden auf dem Bürgersteig saß und einen Rinnstein mit Goldbronze bemalte, um etwas Farbe in den sozialistischen Alltag zu bringen.

»Nochmal dasselbe für jeden?« fragt er. Wir nicken schweigend. Bernd verdrückt sich schnell an die Theke.

»Was hast Du denn gegen Eierlikör?« fragt Marion und wendet sich Ralf zu. Sie fragt das in einem betont neutralen, fast schon unschuldigen Ton, als habe sie beschlossen, die negativen Wellen, die Ralf aussendet, zu ignorieren und sich (und damit auch uns) an eine sachlichen Erörterung heranzuführen. »Ich meine—«

Ralf unterbricht sie sofort. Er drückt seine Hand auf ihren Unterarm, schaut sie böse an und sagt mit allem Nachdruck: »Ich hasse Eierlikör.«

»Warum das denn«, sagt Marion.

»Nein, nicht warum!«, sagt Ralf kategorisch. »Ich hasse Eierlikör.« Seine Stirn kräuselt sich, sein Blick hat sich verdüstert. Jetzt sagt er sogar: »Ich hasse Eierlikör in jedem Aggre-

gatzustand. Ob flüssig, fest oder gasförmig, ich hasse Eierlikör.«

Marion ist fassungslos.

Streit liegt in der Luft.

Früher war das Abseits mal eine Eisdiele. Die großen Schaufenster passen eigentlich auch besser zu einer Eisdiele als zu einer alternativen Kneipe. Aber das zusammengeklautbe Mobiliar und die handgesägte Theke, die Vollkornpizzas auf den Tischen und die bunten Wandgemälde sind das Schönste, was wir haben, und die Lieferanteneinfahrten zum Einkaufszentrum auf der anderen Straßenseite, die im Schein der orangefarbenen Straßenbeleuchtung wie offene Münder aussehen, braucht man sowieso nur zu beachten, wenn man an den Fenstertischen am Eingang sitzt. Wir fühlen uns alle sehr wohl im Abseits. Fast alle.

Ralf nämlich tut so, als wäre das Abseits eigentlich unter seiner Würde, als habe er etwas viel geileres verdient, ja, als täte er dem Abseits (und damit auch uns) insgeheim einen Riesengefallen, daß er sich da noch gelegentlich blicken läßt. Seit Ralf im Frühjahr ein paar Wochen in Berlin gewesen ist, hat er sich ganz schön verändert.

»Was für ein trauriger Schuppen«, sagt er ständig, wenn er ins Abseits kommt. »Ich frage mich, warum ich überhaupt noch hierhin komme. In Berlin dagegen! Eine Superkneipe neben der anderen!«

Als wir gerade draußen im Einkaufszentrum eine Tüte geraucht haben, im Eingang des Reisebüros neben dem kleinen Laden, wo sie Zierfische und Hamster verkaufen, hat Ralf die ganze Zeit über gemurrt. »In Berlin kannst in jeder Kneipe Deine Pfeife rauchen, ohne daß Dich jemand nervt. Und hier mußt Du Verstecken spielen wie so'n Kleinkind. Das ist doch Scheiße!«

»Na komm«, hat Markus gesagt. »Dope ist Dope, und gleich gehen wir ja wieder zurück ins Abseits.«

Ralf hat geschraubt und gesagt: »Du kannst Dich ja mit halben Sachen zufrieden geben. Ich nicht.«

Jetzt sagt er: »Eierlikör ist doch wirklich die allerletzte Scheiße.«

Wir anderen bewundern Ralf insgeheim nicht wenig für seine Entschiedenheit. Es hat etwas Kühnes und Heldenhaftes, in Diskussionen die Extremposition zu vertreten. Egal, worum es geht: Kompromißlosigkeit läßt auf Leidenschaft schließen, auf klare Frontverläufe im Kopf, auf Willenskraft. Ralf scheint

von Mark-Stefan Tietze

von seinem Standpunkt nicht abweichen zu wollen. Aber wir können seine Meinung nunmal nicht teilen.

Ich sage zum Beispiel: »Also, ich mag Eierlikör auch nicht besonders. Außer — sagen wir mal — als Sauce auf Eiskrem.«

Markus sagt mit diesem Mjam-Mjam-Gesichtsausdruck: »Selbstgemachter Eierlikör ist eine feine Sache, besonders der von meinem Vater. Schmeckt wie Pudding mit Alkoholgeschmack. Wer kann dazu schon nein sagen.«

Ralf schlägt hart mit der Hand auf den Tisch und sagt: »Eierlikör — niemals! Mit Eierlikör im Bauch quillste auf, wirst fett wie eine Mastgans und bist eine leichte Beute für die Bullen.« Seine Lippen zucken. Das Bier in den Gläsern wirft Schaumblasen. Im Hintergrund des Gespräches gärt es ebenfalls. Wir müssen alle an Ralfs heldenhafte Erzählungen von seiner revolutionären 1. Mai Demo in Kreuzberg denken.

»Die Bullen haben mich durch die Hinterhöfe gejagt, aber ich bin ihnen entwischt. Ich hatte ein paar Steine geschmissen. Vorher haben wir den Bolle leergemacht. Da hab ich einen mit dem Gummiknüppel auf den Kopp bekommen, hierhin.« Er tippt hartnäckig auf eine bestimmte Stelle auf seinem Stoppelkopf. »Mit dem Gummiknüppel, auf den Kopf, als ich aus dem Bolle raus kam, mit Chipstüten und ein paar Sixpacks Schultheiß. Die Schweine kennen da nichts. Die hauen einfach drauf. Aber ich bin feste losgerannt, in so'nen Hinterhof rein, zwischen lauter Wäscheleinen durch, so mit Tischtüchern, Hemden, Unterwäsche, Kopftücher und so'n Zeug. Die Bullen ha'm einen Augenblick zu lang gezögert, und da war ich schon durch die Müllsäcke durch und auf 'ne Mülltonne drauf und über die Mauer rüber in den nächsten Hinterhof. Und abgehängt waren die Bullenschweine.«

Immer wenn Ralf uns das erzählt hat, haben wir ehrfürchtig geschwiegen. Wir kamen uns langweilig und angepaßt vor.

Blöderweise komme ich mir jetzt genauso vor, als ich in diesem Unterhändler-ton sage:

»Zum naschen mag's ja noch angehen. Als alkoholisches Getränk ist Eierlikör natürlich indiskutabel.«

Aber ich fühle, daß ich damit meine Kompromißbereitschaft bis aufs Äußerste ausgereizt habe. Es ist, als ob ich einen mehrfach gerissenen Schnürsenkel repariere, von dem ich nicht weiß, ob ich ihn nicht eigentlich längst hätte wegschmeißen sollen.

»Genau das richtige für sabbernde alte Omas und tüttlige Tanten«, sagt Ralf kühl.

»Nein, so nun auch wieder nicht!«, sage ich etwas lauter als gewollt, »Ich war neu-

lich mal gezwungen, Eierlikör zu trinken, weil nichts anderes mehr da war, und ich muß sagen, es war wider Erwarten sogar ziemlich okay.«

»Auf der Folter würden sie mich nicht dazu kriegen...« zischt Ralf, »was zu trinken, was die Konsistenz von frischem Kuhfladen hat, und dazu die Farbe von Eiter! Aber genau die Farbe von Eiter!«

Eine peinliche Stille steht über den Gläsern und Aschenbechern. Der Abend scheint aufs falsche Gleis geraten zu sein. Das ist die Stunde der Spezialistin für verfahrenere Situationen. In versöhnlichem Ton und mit anekdotischem Augenzwinkern erzählt Marion, wie man ausrechnen kann, wieviel Kalorien Eierlikör hat. Sie habe dies, sagt sie, einmal exemplarisch von Markus' Vater, der ja bekanntermaßen einen hervorragenden Eierlikör herstellt, vorgeführt bekommen und man habe sich hinterher vor Lachen gar nicht mehr einge-



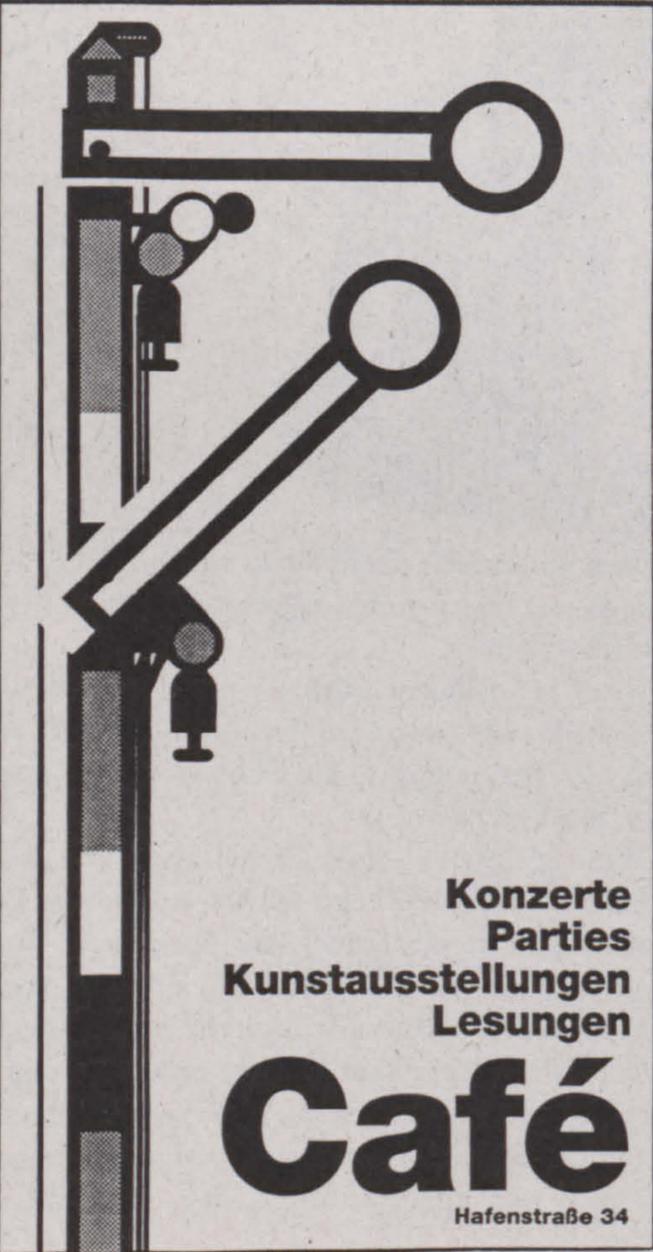
SUNSET EXPERIMENTELL-
 BIS KRACHIG
 HIMMLISCH-SÜß
 SINGER/SONGWRITER
 BIS TRASH
 SEHR SUBJEKTIV
 UND DOCH LIEBENSWERT

Alte Hefte, Kontakt und Informationen bei:
 SUNSET c/o: Dirk Bremshey • Pf. 1551 • 48004 Münster • Tel: 0251 - 80194

die Alternative!
Rosta
BUCHLADEN

Aegidiistr.12, 48143 Münster, 0251-44926

GLEIS 22



Konzerte
 Parties
 Kunstausstellungen
 Lesungen
Café
 Hafenstraße 34

kriegt.

»Es hat«, sagt Marion heiter, »Mit der Sahne und den Eiern und dem Zucker zu tun, und wenn man die Formel kennt, weiß man wieviel Kalorien der Likör hat. Es ist —«, sagt Marion, und ich schenke ihr Glauben, »Eine wahre Kalorienbombe, selbstgemachter Eierlikör, aber echt!« Alle außer Ralf lachen herzlich.

»So ein Dreck, so ein bürgerlicher Dreck«, murmelt Ralf.

Leider sei ihr die Formel, fährt Marion laut fort, schon kurz nach dem Eierlikörgelage entfallen. Sie schaut Markus flehend an. Er könnte jetzt die Situation retten, wenn er beherrscht genug drauflos reden würde. Marion hat die Aufmerksamkeit auf die Anekdote gerichtet. Man könnte von dort aus auf ein völlig anderes Gesprächsthema übergehen, wenn man es geschickt anfaßt. Markus könnte die Konversation kitten wie ein Konditor einen zerbrochenen Tortenboden repariert, mit Sprühsahne oder Eiklar oder sowas.

Doch Markus zuckt mit den Achseln und sagt: »Das kann ich jetzt auch nicht mehr so aus dem Kopf sagen. Da müßte ich nochmal meinen Vater fragen.« Er hat nicht begriffen, worauf es ankommt. Er hält das alles für nicht so wichtig und wird später sagen: »Ich wußte ja nicht, daß es so wichtig sein würde. Ich hab das alles für einen Scherz gehalten.« Dabei wird er sich an den Kopf greifen und Erschütterung simulieren.

»Nee, weiß ich wirklich nicht mehr«, sagt Markus jetzt und dreht sich eine Zigarette.

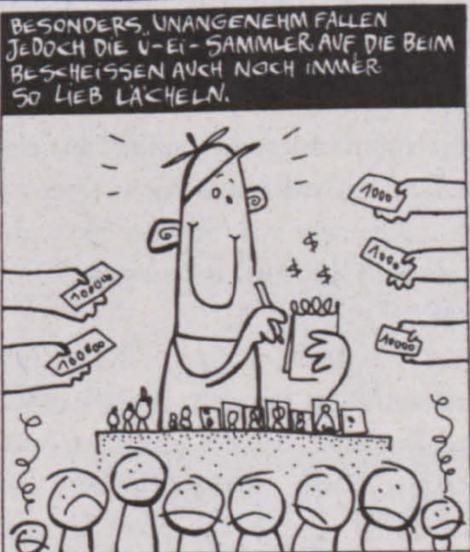
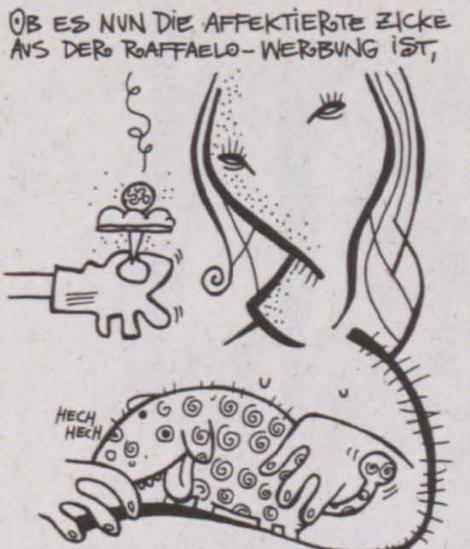
»Das kommt vom vielen Eierlikör-Saufen«, sagt Ralf und schaut Markus haßerfüllt an, »Man kann sich an nichts mehr erinnern. Eierlikör greift ans Hirn, so sieht's aus!«, Er steht auf, streift die Lederjacke über und verläßt grußlos das Abseits.

Wir anderen sind der Meinung, daß man mit solchen Reden, wie Ralf sie heute vom Stapel gelassen hat, nicht unbedingt zu einem gelungenen Abend beiträgt. Man wird Ralf in Zukunft wohl meiden müssen, wenn er sich nicht eine gute Entschuldigung einfallen läßt. Der wird sich warm anziehen müssen, wenn er das nächste Mal ins Abseits kommt. So ein Arschloch wollen wir in unserer Runde nicht weiter mitschleifen. Der ist definitiv und ein für alle mal draußen. Soll er doch nach Berlin gehen und dort den Szenehelden von Kreuzberg spielen. Bei uns ist er weg vom Fenster. ■

„Historische Erfahrungen verdienen Beachtung.“

Unser Vorsitzender Mao Tse-Tung

Keine U-Eier für Matthias Rust!



95-Katz
TEXT: LVG

Gold Esel Arsch

von Carsten Bitzhenner

Ich war 15 Jahre alt, als mit Lotte Kreiser eine der letzten Leistungskühe im Schlagergeschäft starb. Eine Generation lang hatte mein eigener Vater für sie Texte verfaßt und auch die ein oder andere Melodie ersonnen.

»Wenn du gehst«, »Carramba« oder »Ich gehe nicht für immer, ich hol' nur Zigaretten« waren Hits. Papa erzählte nichts von seiner Arbeit, die in der ständig abgeschlossenen Dachkammer und im Altersheim um die Ecke bewältigt wurde.

»Ich gehe dem Goldesel in den Arsch schauen«, rief Papa, bevor er die Haustür zuknallte und sich zum Stresser-Gnadenstift aufmachte. Familie Stresser betrieb in meiner Heimatstadt eine florierende Firma für Trimm-Dich-Geräte. Sie ließen dort Dinge wie Stemmbanken, Stressers Wadentrainer und ihren Verkaufsschlager, »Die Zellulitis-Falle«, montieren.

Arbeiter, die sich in 45 Jahren für die Firma aufgerieben hatten, konnten im Gnadenstift gemütlich vor dem Fernseher sterben und bis dahin die vierteljährlich erscheinende Betriebszeitung »Topfit« bunt ausmalen. Ich will mich nicht über die alten Menschen lustigmachen, aber wer von Stresser kam und in Rente ging war grundsätzlich durch und interessantes Studienobjekt für Gerontologen.

Das Gnadenstift war ein Gebäude, in dem man unter exquisiten Begleitumständen verfallen konnte. Der Bau war im Stil Schweizer Chalets an Stressers Werk 1 angebaut worden. Sie hatten, dem Testament von Firmengründer Carl gehorchend, ein Puppenhaus direkt an die Nordseite der etwa 25 Meter hohen, mit roten Ziegeln hochgezogenen Fertigungshalle geklatscht.

Der Stresser Carl, verblichener Gönner der Werktätigen, hatte verfügt, das zu bauende Chalet habe sich bündig an den Quell seiner irdischen Reichtümer zu schmiegen. Als der Architekt, der tatsächlich aus der Schweiz kam, im Frühstadium der Planung darauf hinwies, daß eben dies nicht machbar sei, weil bei Bauernhäusern seiner Heimat das Dach immer

seitlich abstehe, wurde ihm aufgetragen, den störenden Dachteil schlicht wegzuradieren.

Carl wußte, was seine Schäfchen für ihren Lebensabend wollten. Papa hat erzählt, daß die meisten Arbeiter nicht die geringste Lust hatten, sich nach Erreichen des Rentenalters zu Hause um Enkel, Darmkrebs, Butterfahrten, Kreuzworträtsel oder was auch immer zu kümmern. »Wenn ich 65 bin, gibt es jeden Tag Bauernfrühstück im Gnadenstift«, soll einer mal angeblich zu Papa gesagt haben, mit leuchtenden Augen. Papa hatte aber immer ein entspanntes Verhältnis zur Wahrheit. Es gab sie, die jährliche große Butterfahrt, zu der in der Lokalzeitung jedermann herzlich eingeladen wurde.

Ich glaube, das Gnadenstift war eine Idee, eine Vorstellung vom Vorhof zum Paradies: ein überdachter, warmer Komposthaufen, auf den jeden Tag Bauernfrühstück geworfen und guter Bohnenkaffee gekippt wird.

Papa muß die Paradiesidee gerochen haben. Er wollte den Kompost als Dünger für seine Lieder, die widerlichen Schlager für Lotte Kreisers und unser Konto.

Zweimal die Woche ging er nach dem Mittagessen rüber, ein tragbares Tonbandgerät an der Hand, und stellte es in den Gemeinschaftsraum im Erdgeschoß des Gnadenstifts. Er hat im Laufe der Zeit alle der schnell wegdämmernden Insassen ausprobiert. Er fand heraus, daß Hermann Krüger, ein Arbeiter, der 15 Jahre lang Teile der Zellulitis-Falle in das große Eloxalbecken getunkt hatte, genau wußte, worauf es ankam.

Er spielte Herrn Krüger, der mit 70 nicht mehr sprechen konnte und nach dem herzhaften Frühstück in Ruhe gelassen werden wollte, Texte oder Einfälle für herzerreißende Refrains und Strophen vor. »Herrmann, sag mal, ist das schön? Ist das schön Herrmann?«

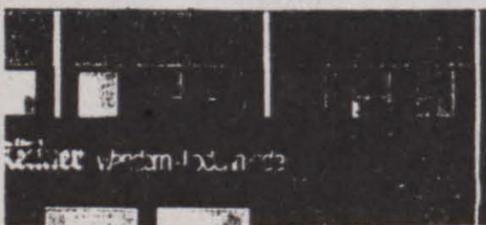
Herr Krüger grunzte bereits mit 67 meist nicht mehr als »Görge«.

»Görge«, das hatte Papa sich von einem Pfleger erklären lassen, bedeutete: »Was sie mir da bieten ist ein Haufen Scheiße, machen sie das aus«.

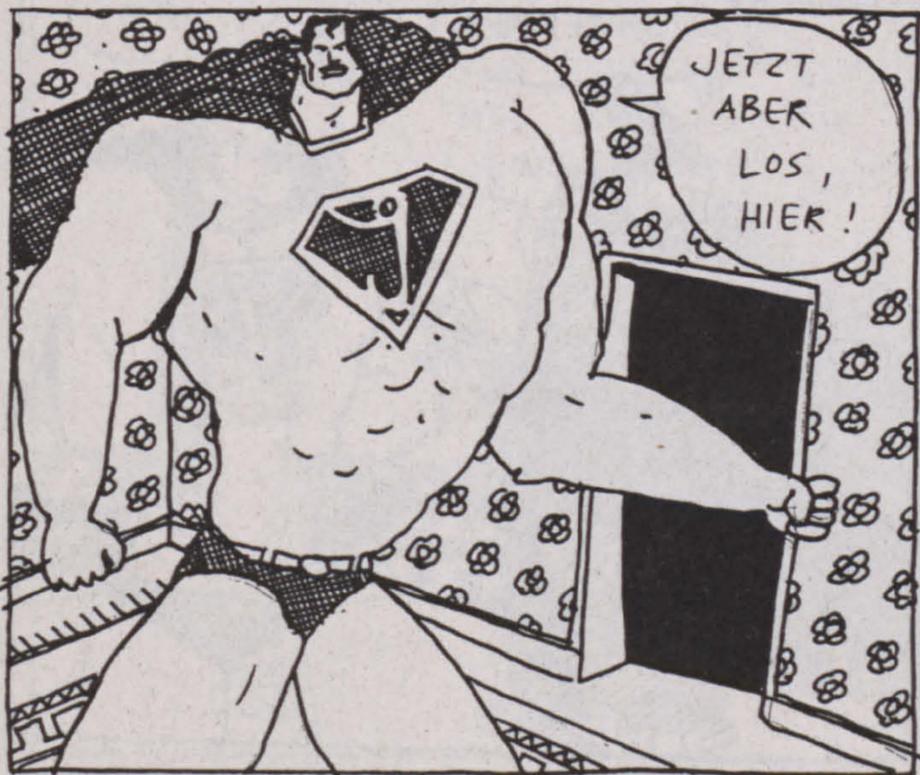
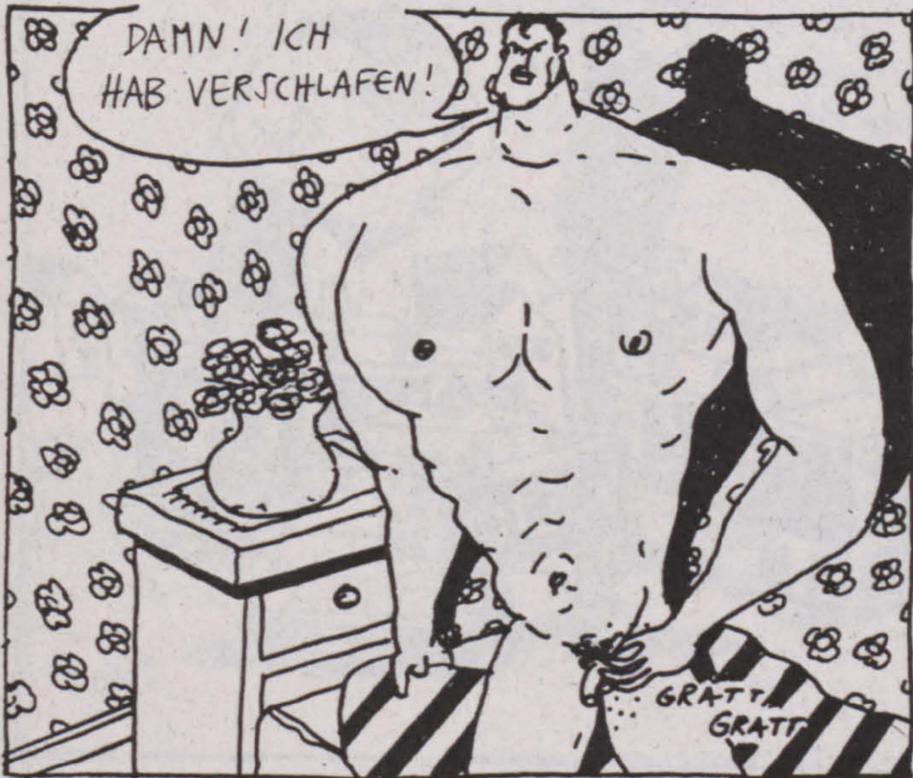
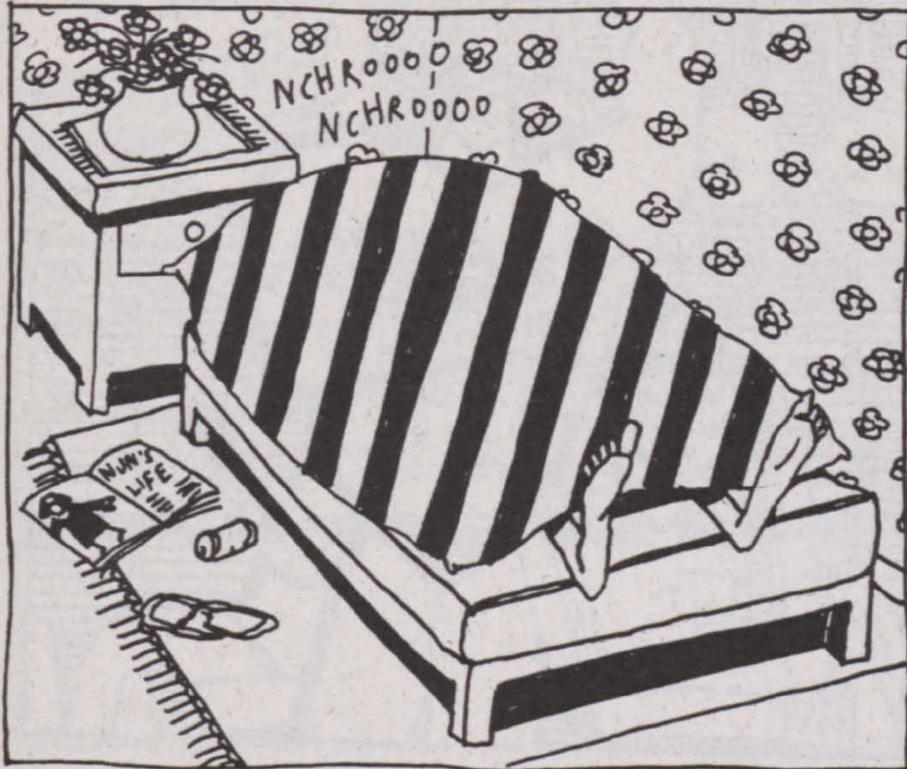
Als ich nach dem Fußballtraining wieder mal im Altersheim vorbeiging, um Papa bei seiner Arbeit im Gemeinschaftsraum zuzugucken, flippte er aus. Herr Krüger saß zwar mit gewohnt gleichgültigem Gesicht in seinem Stammsessel rechts vom Rustikalkamin, aber er war in Bewegung. Papa schrie »Es wird ein Hit, verdammt nochmal, ein Hit. Sieh ihn dir an Arthur, Herrmann wippt wieder mit dem Fuß.«

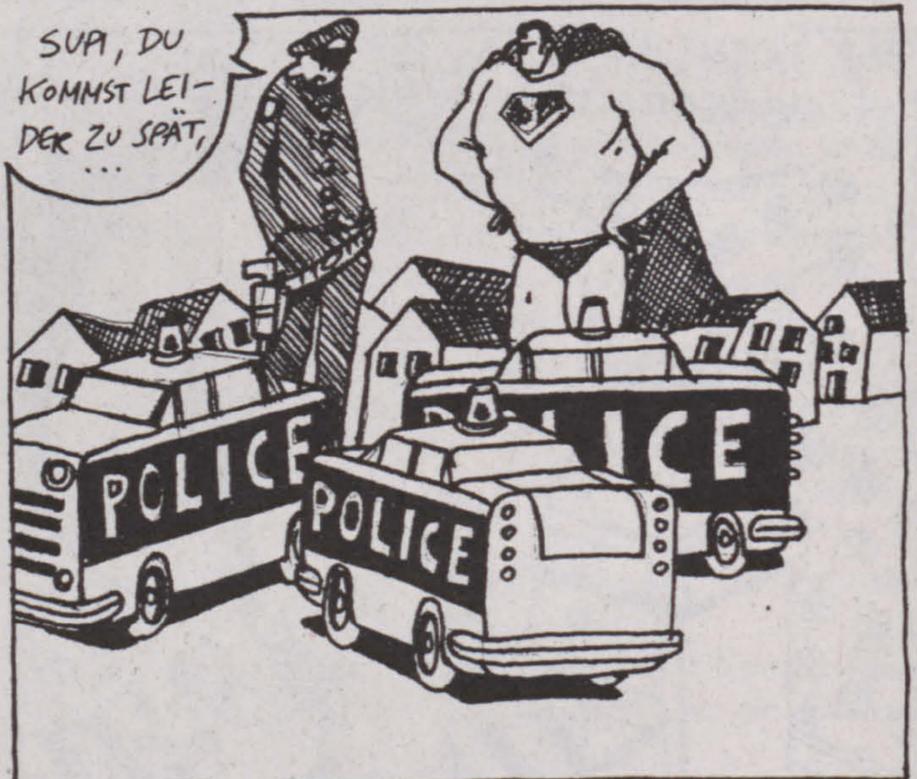
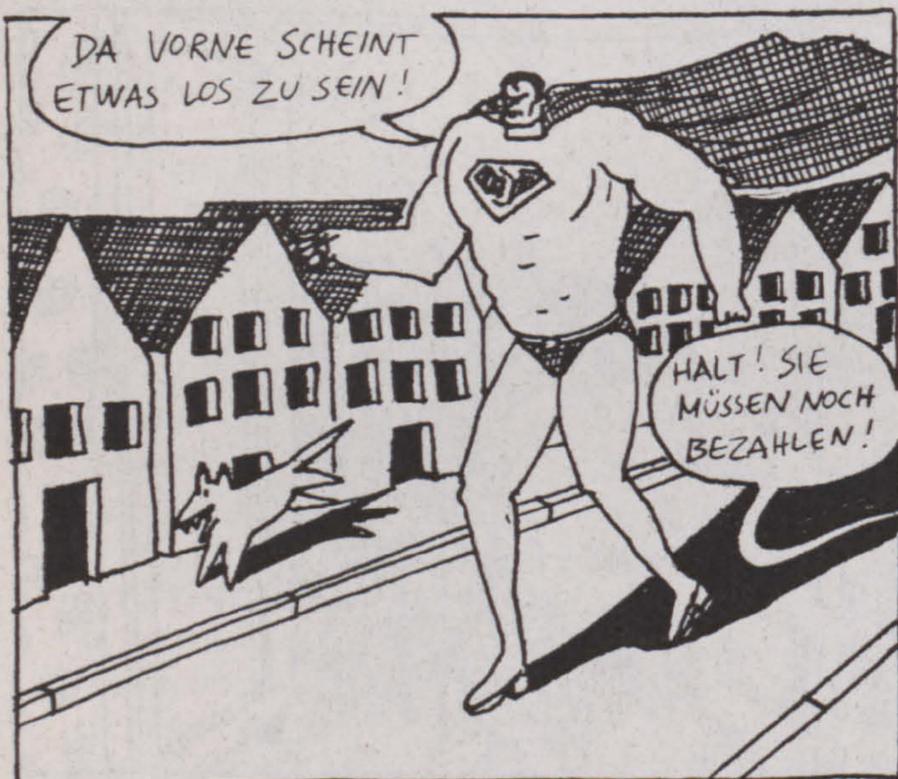
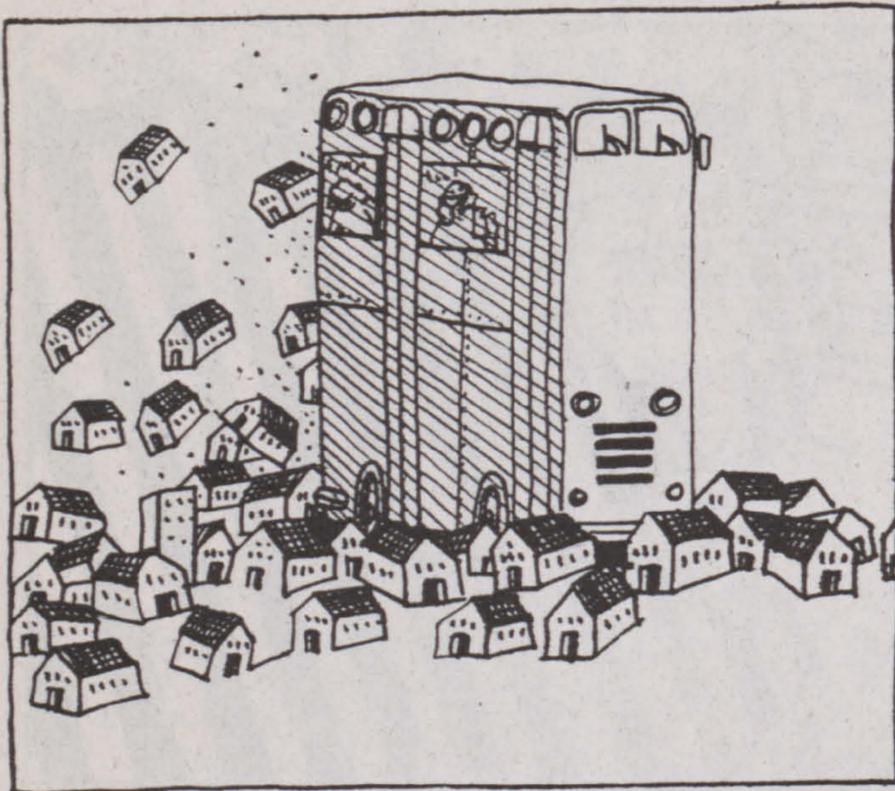
Schwester Annegret kam herein, sagte zu meinem Vater, er solle jetzt gehen, und zog Herrn Krüger die Verdunklungshäube über den Kopf.

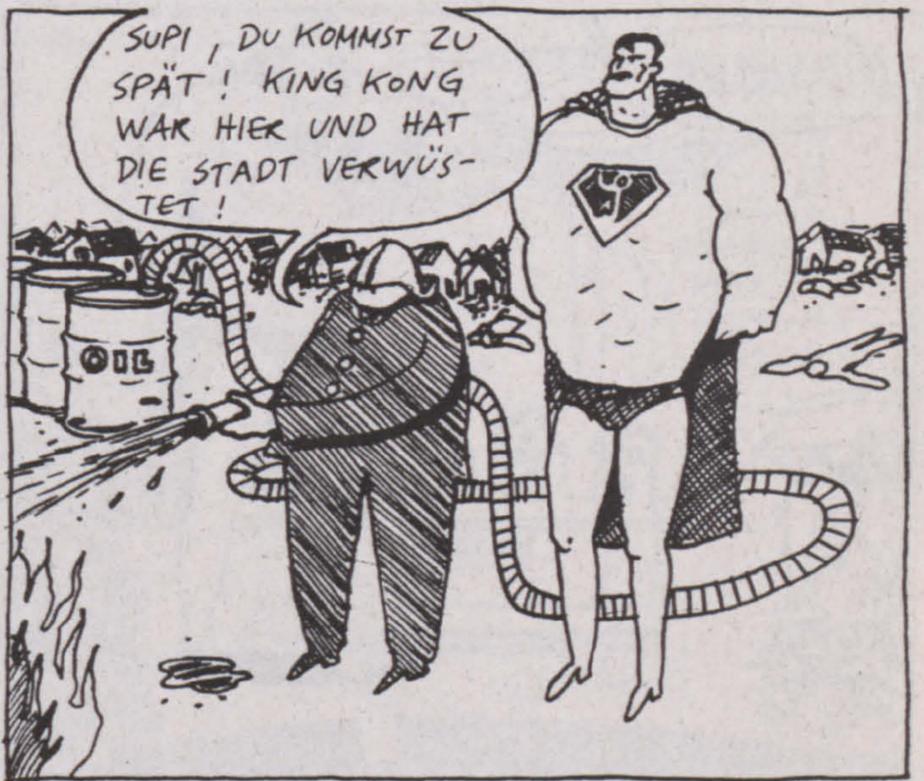
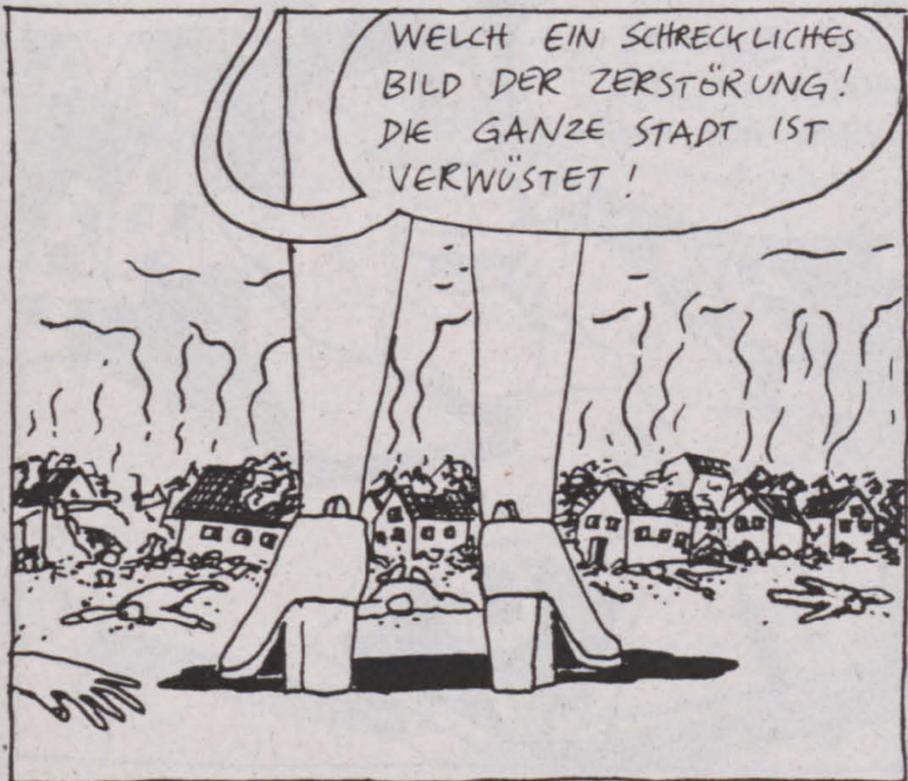
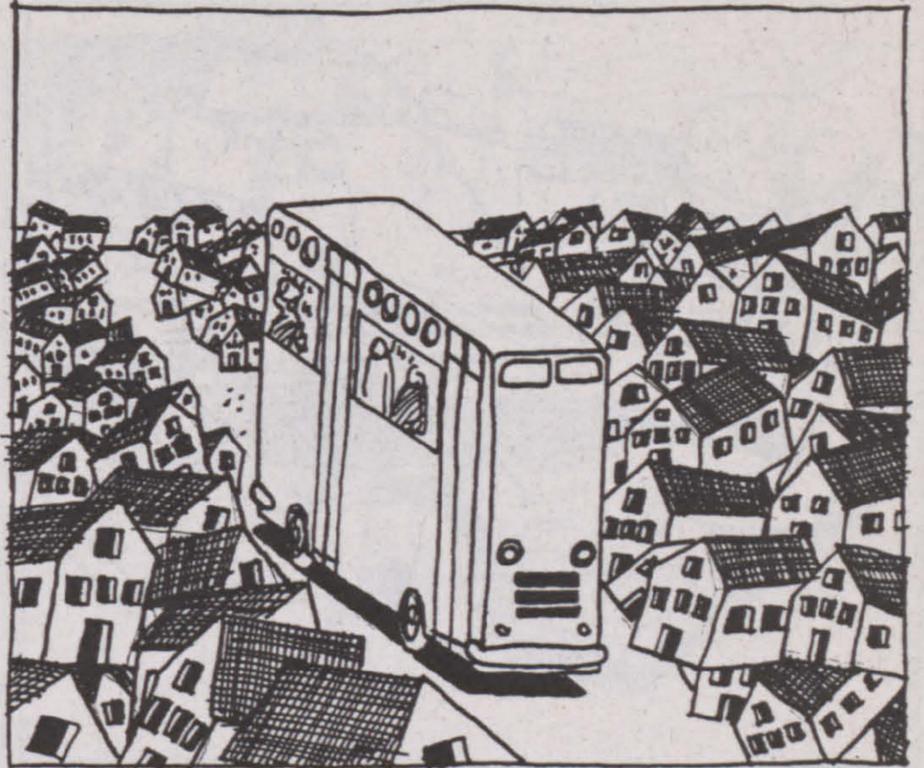
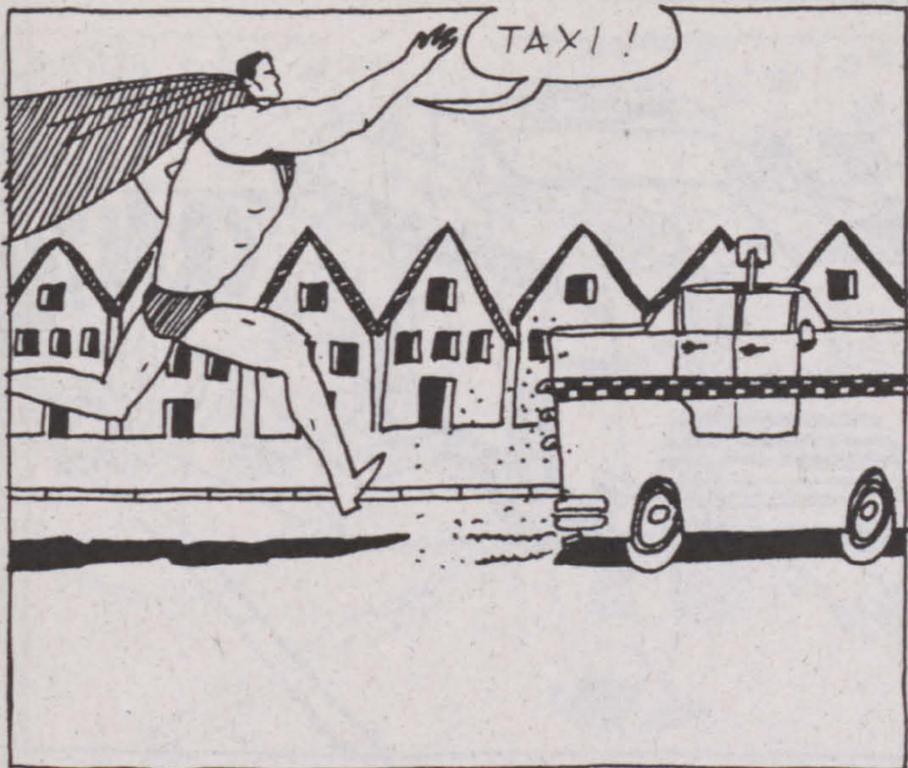
Als Lotte Kreiser starb habe ich gegörgt. ■

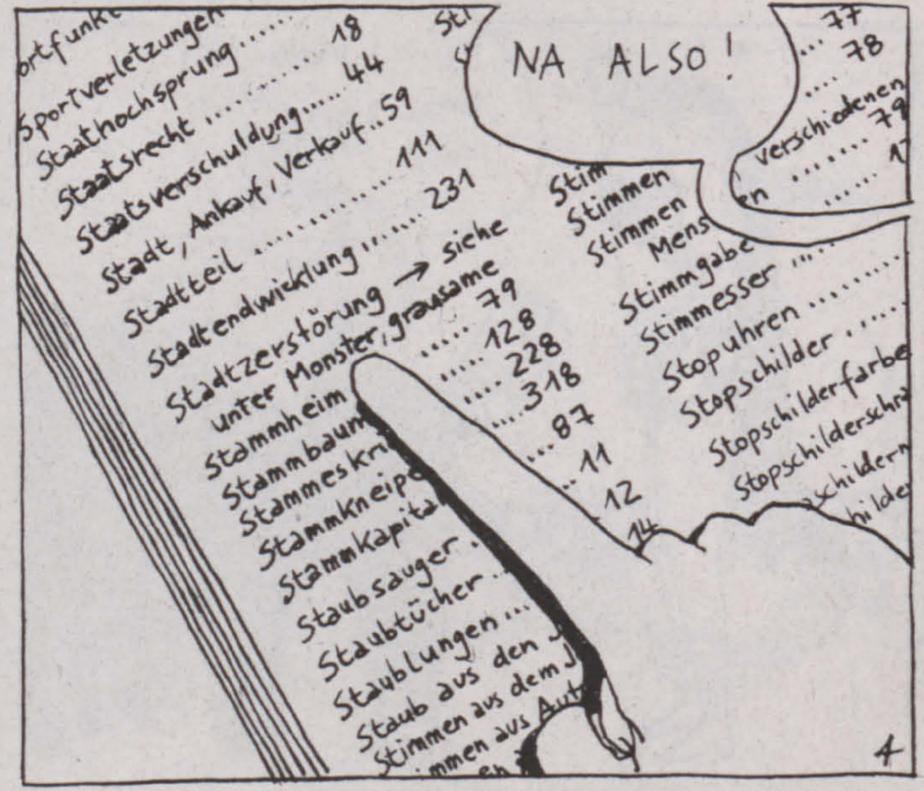
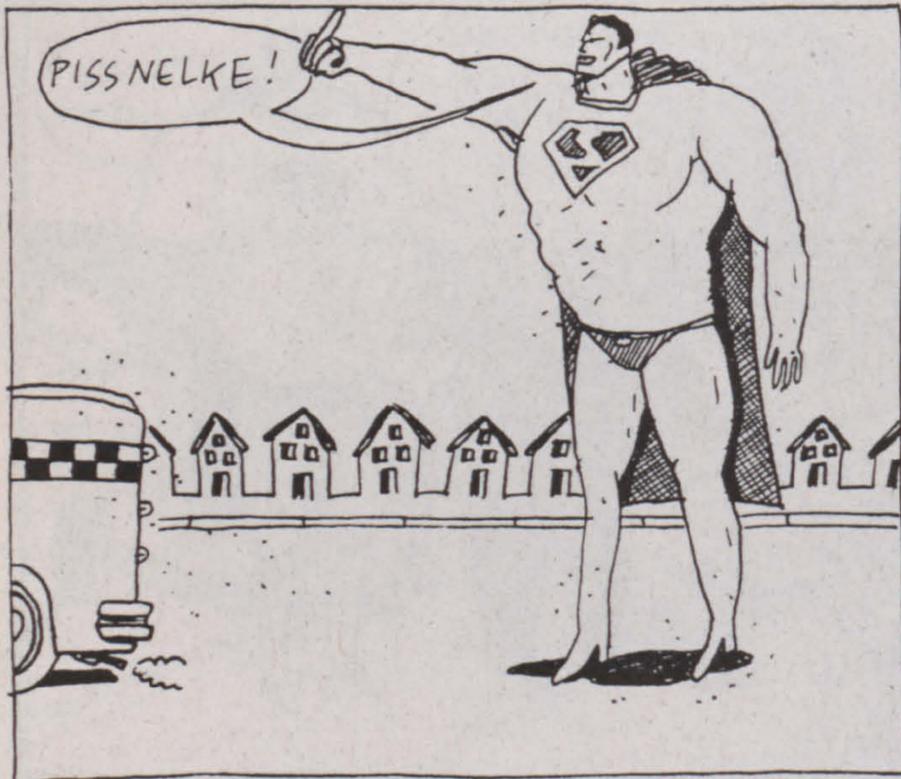
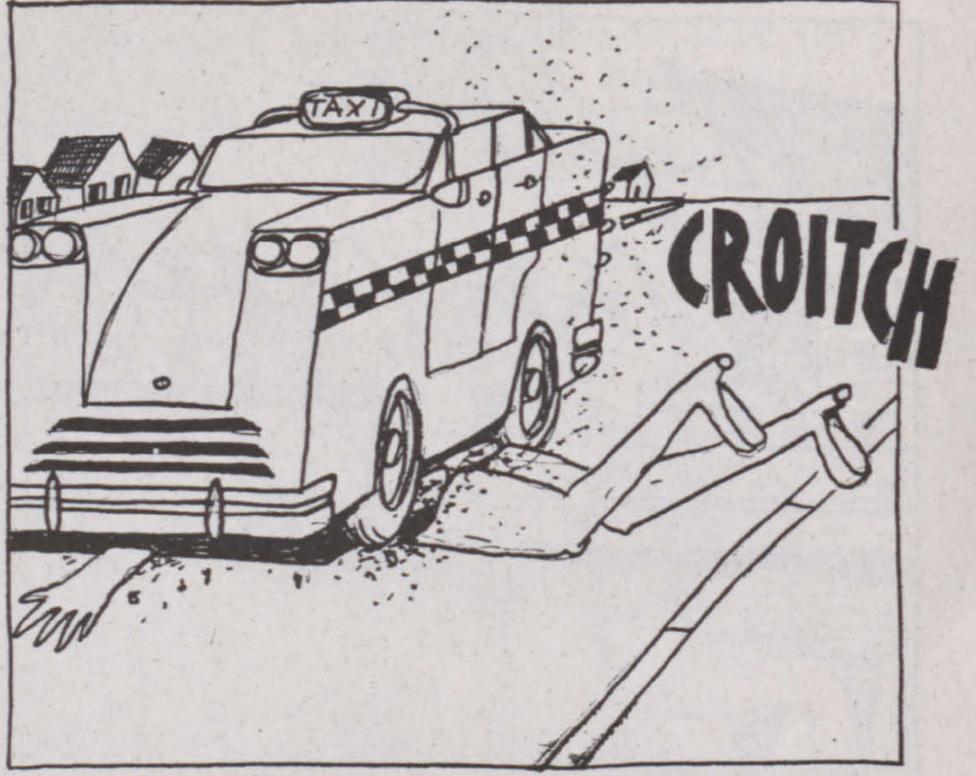
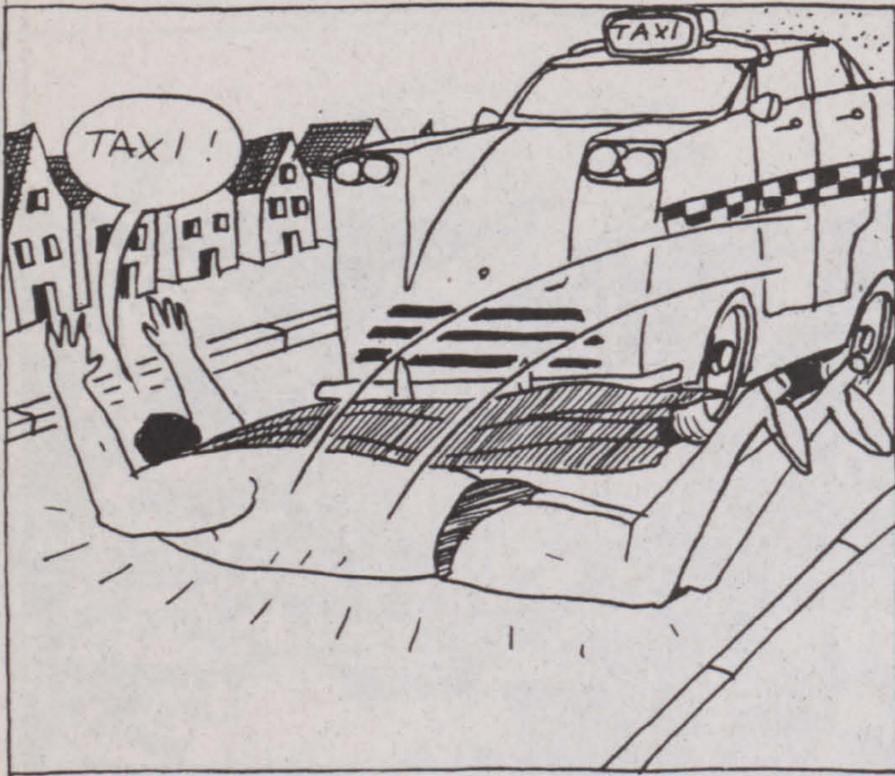


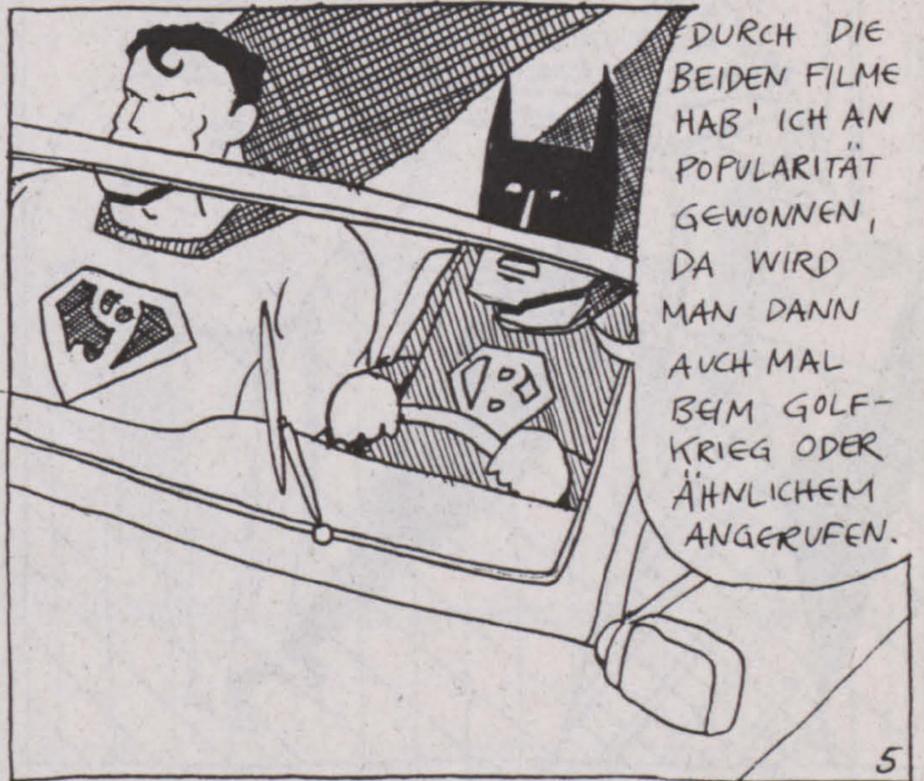
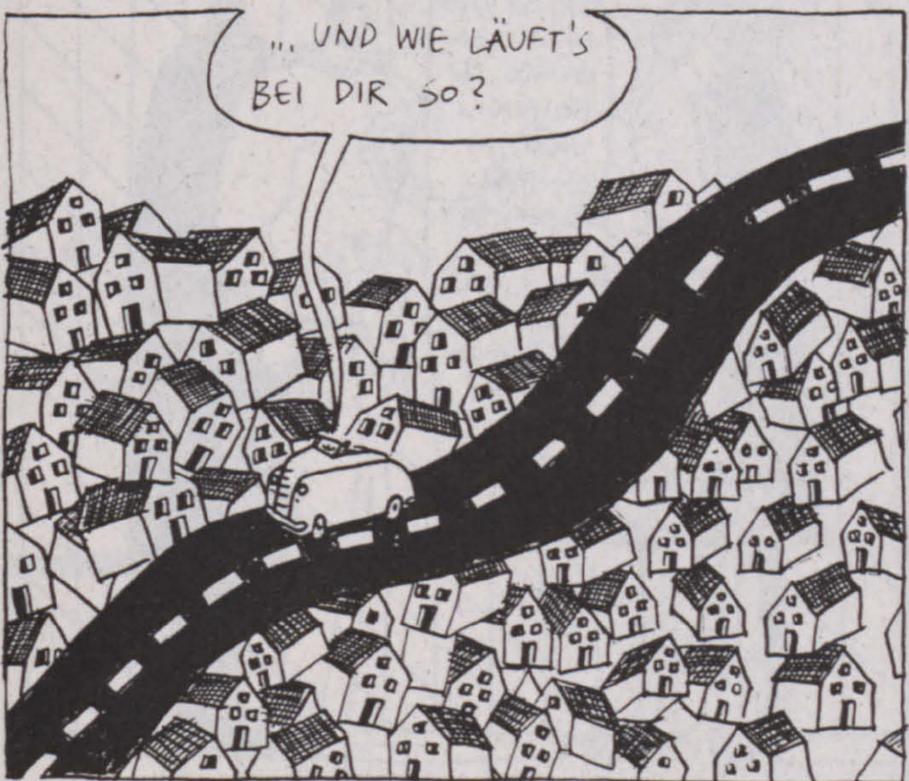
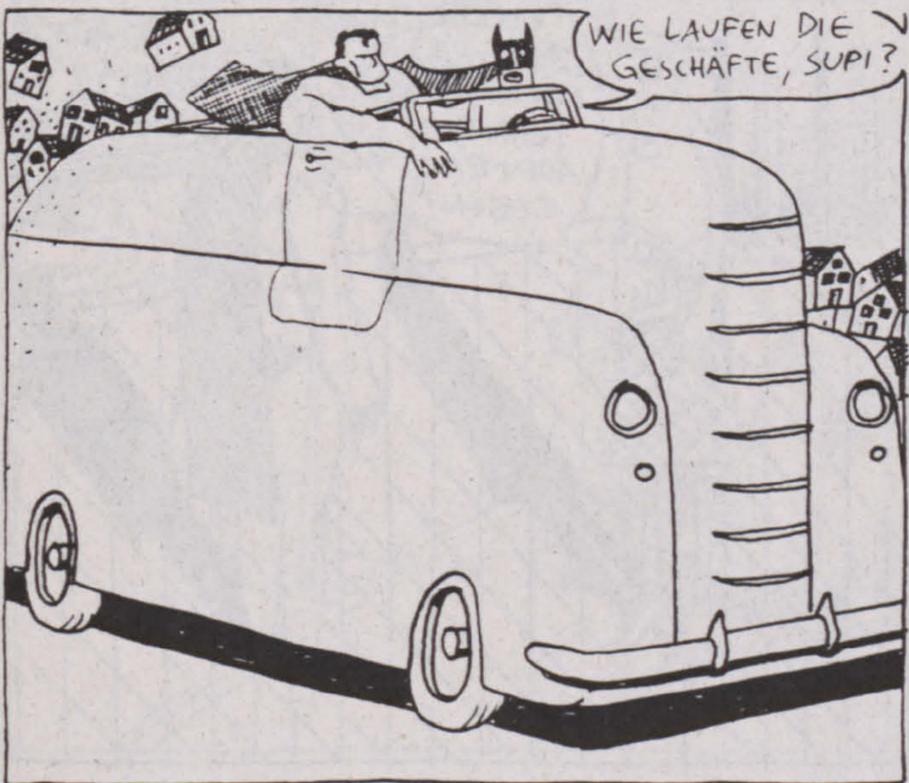
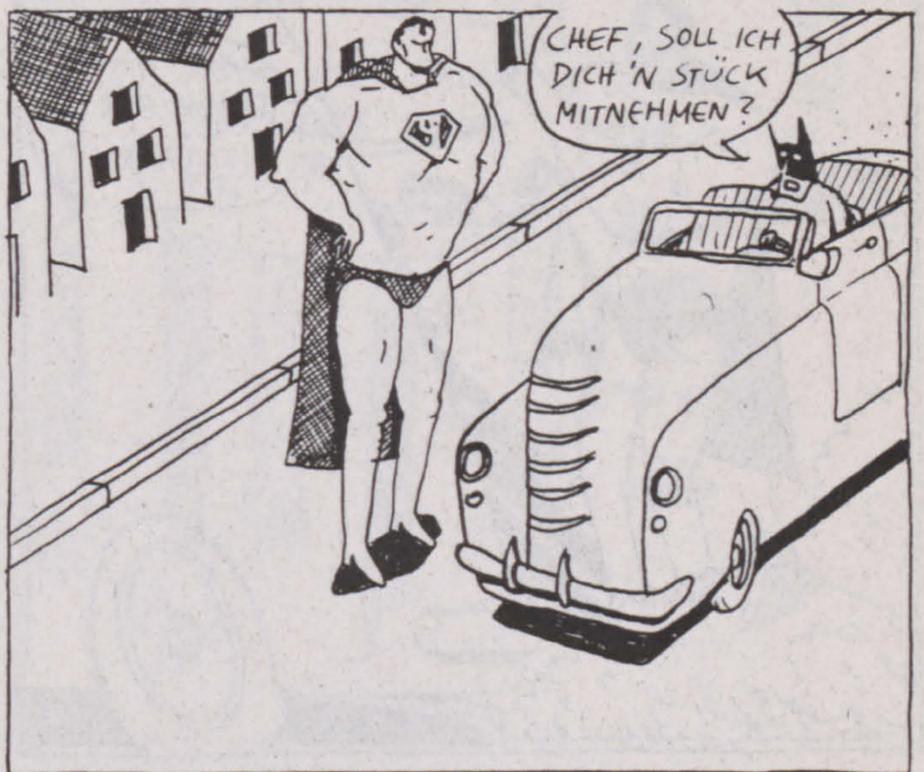
PARIS - TEXAS

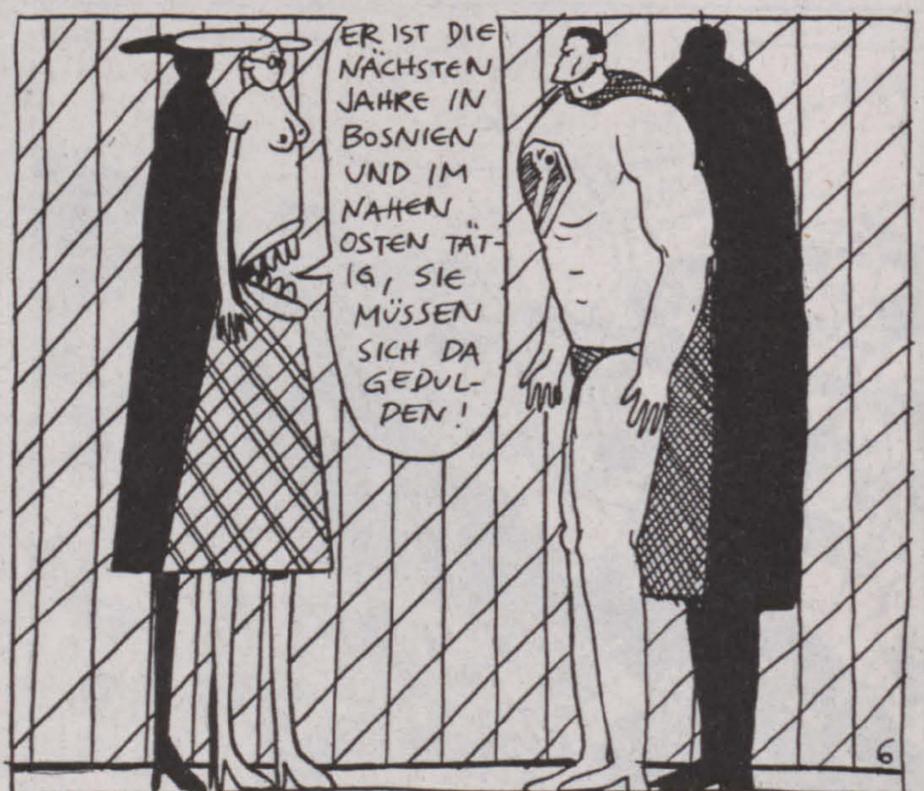
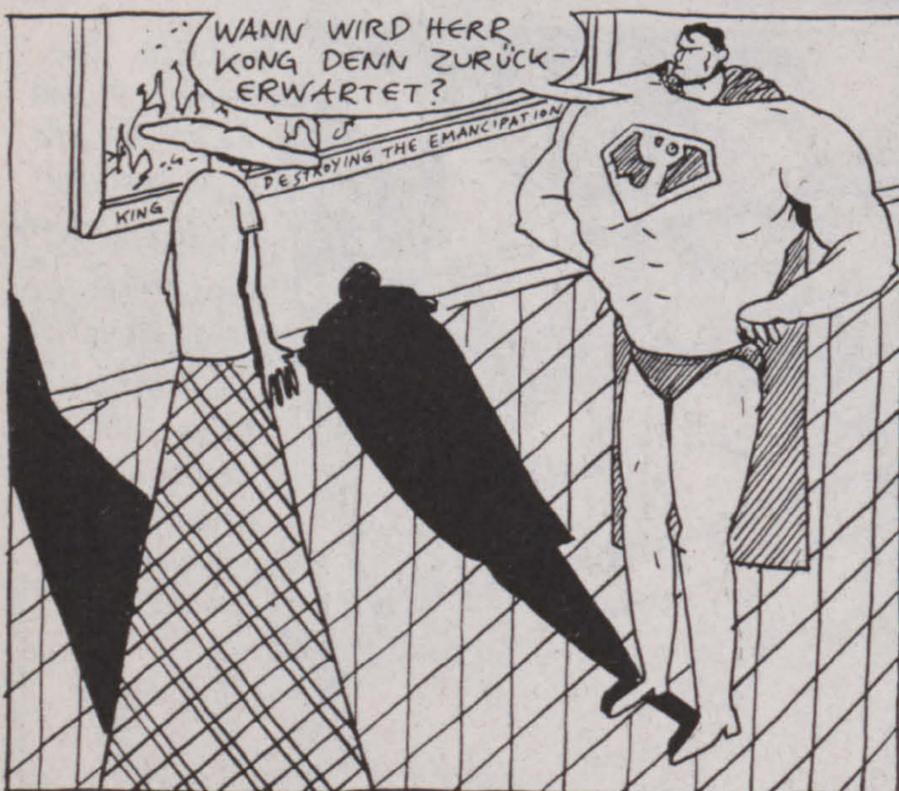
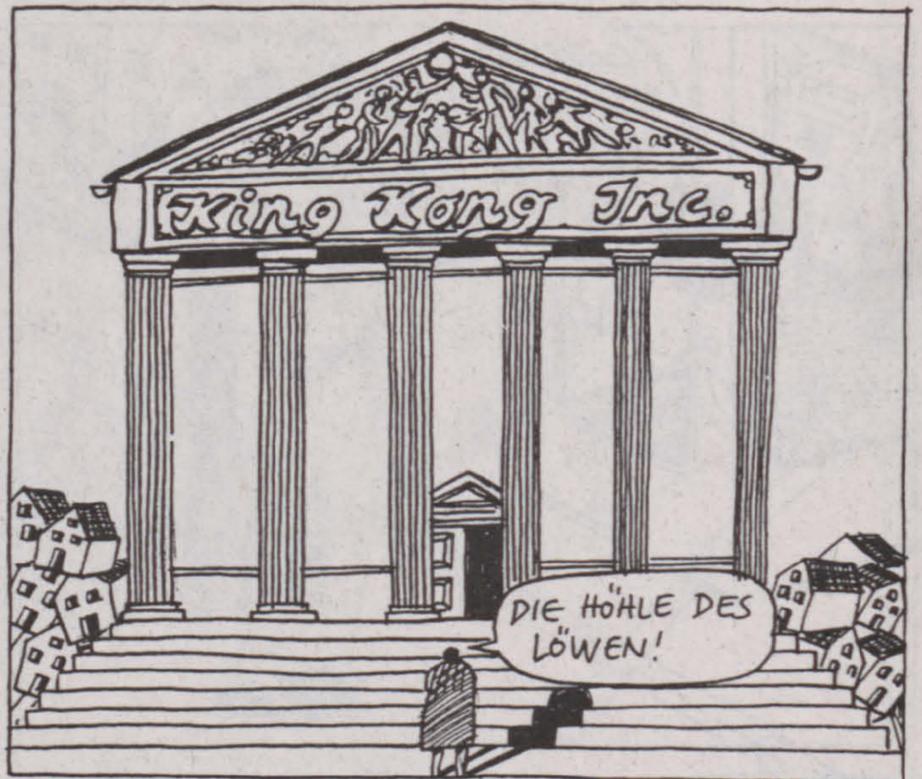
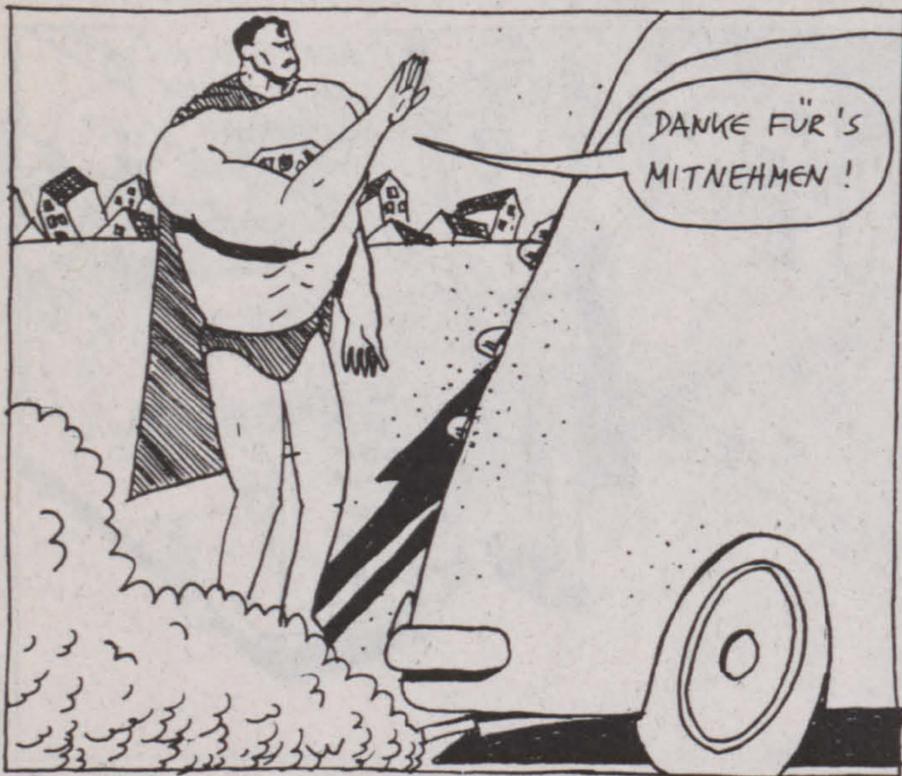


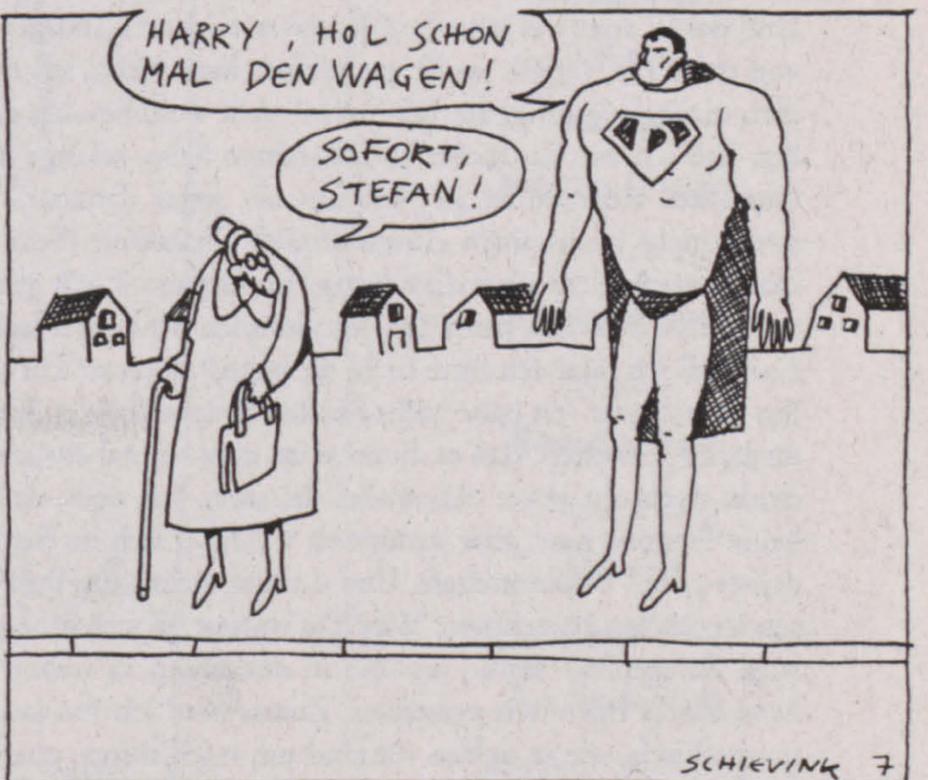
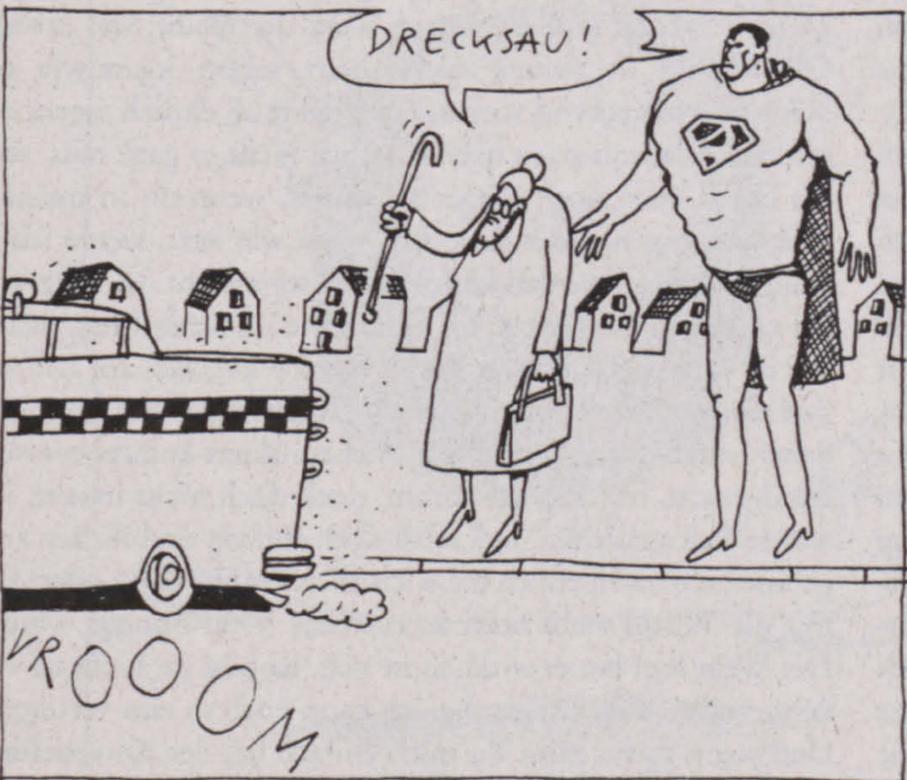
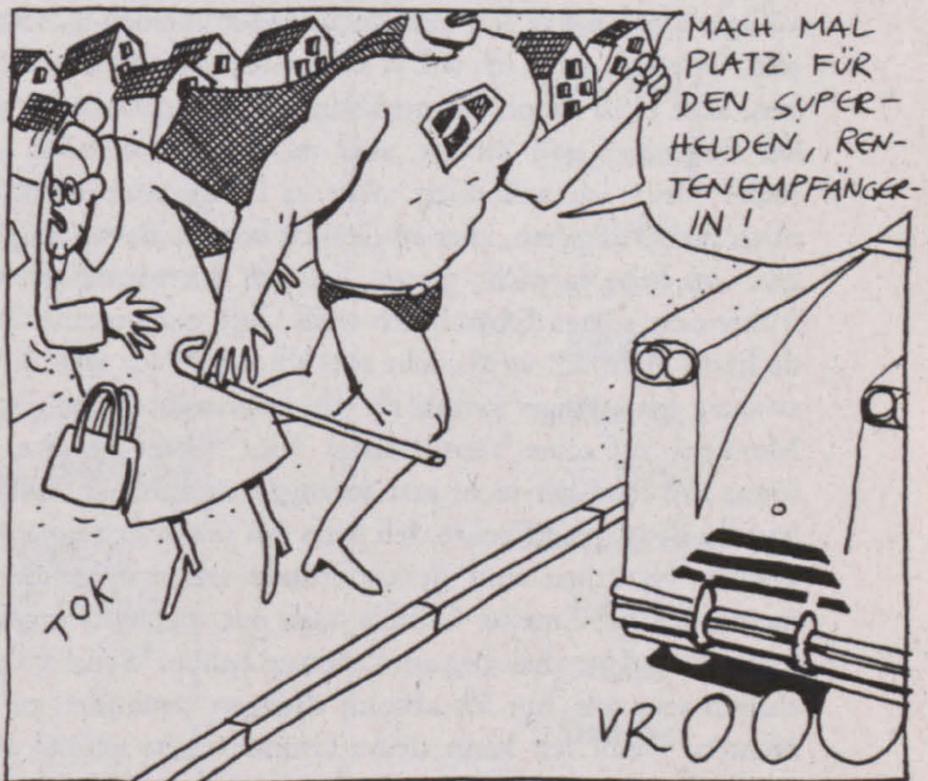
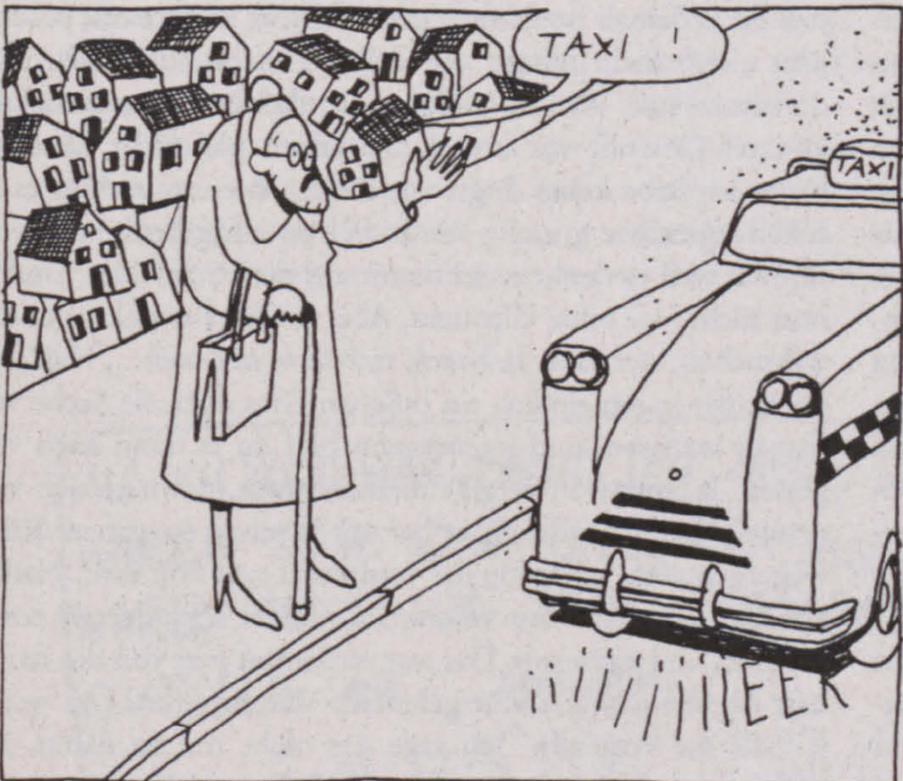
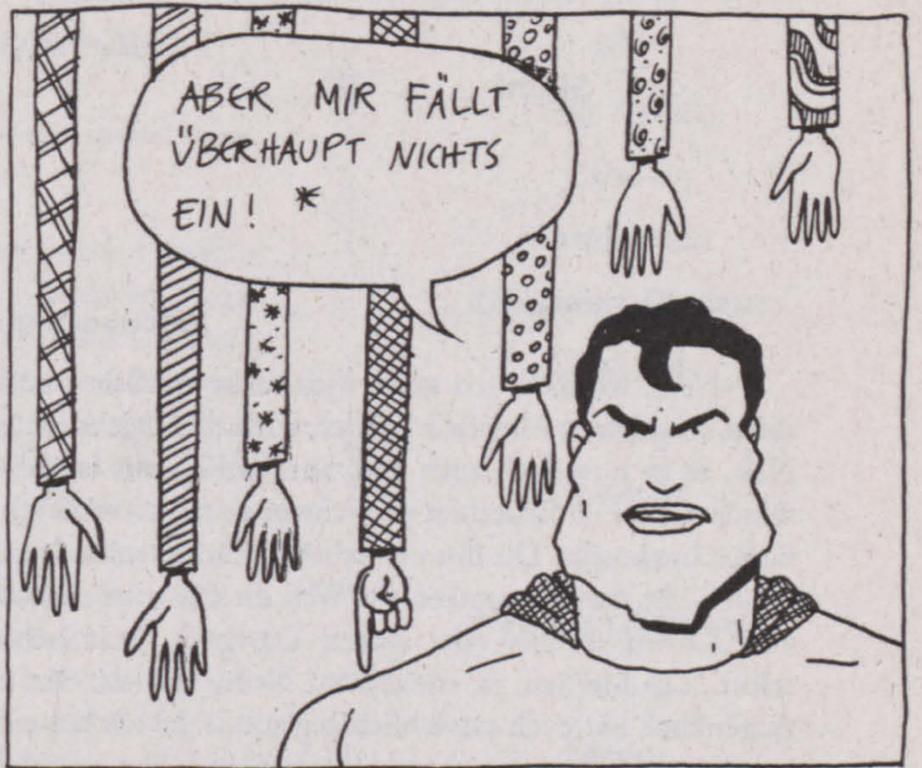












* SUPI HAT SICH DERART MIT ANABOLIKA UND STEROIDEN VERSORGT, DASS VON SEINEM GEHIRN NUR WENIG ÜBRIGGEBLIEBEN IST. SCHÖNHIT HAT HALT IHREN PREIS.

Sturm

von Corinna Stegemann

»Nein, wirklich, ich starre dich nicht an. Schon mal gar nicht entgeistert. Allenfalls betrachte ich dich leicht amüsiert. Naja, es ist nun doch auch amüsan, daß du mir erzählst, du würdest ihn mit Sicherheit vernichten, oder? Da muß ich einfach schmunzeln. Du ihn vernichten. Warum sollte ich mich denn nicht darüber amüsieren? Weil du das ernst meinst, du alter Clown? Früher oder später? Da, guck, jetzt lachst du selbst. Da bin ich ja erleichtert. Nein, ehrlich, für einen Augenblick hatte ich tatsächlich geglaubt....Ja, ich hätte es dir beinahe abgenommen, obwohl mir natürlich klar war, daß das völliger Unsinn war. Ich weiß doch, daß ihr beiden befreundet seid. Obwohl, sorry, ich will ja keinen Keil zwischen euch treiben, aber er ist schon ein merkwürdiger Zeitgenosse. Ein lieber Bekannter von dir? Ja, aber mehr wahrscheinlich auch nicht. Nein, ich will mich nicht in Dinge einmischen, die mich nichts angehen, aber schließlich hast du davon angefangen. *Ich* habe ja nicht gesagt, daß *ich* ihn vernichten will, früher oder später. Obwohl ich weiß Gott, auch meine Gründe hätte. Ach, ich weiß nicht was ich sage? Nur weil du ihn zwanzig Jahre länger kennst als ich, glaubst du du hättest ein Monopol auf seine Vernichtung? Aber Scherz beiseite, mit sowas soll man gar nicht erst anfangen zu spaßen. Natürlich hast du die älteren Rechte. Ich habe ihn ja erst heute kennengelernt. Natürlich sind deine Gründe schwerwiegender als meine. Ich habe meine Gründe auch nur spaßhaft eingeworfen, um die Unterhaltung am Leben zu halten. Wenn ich ganz ehrlich sein soll, bin ich absolut dagegen, jemanden zu vernichten. Nein! Ich kann deine Gründe nicht einmal mehr spaßhaft nehmen..... Ach so. Das hat er tatsächlich getan? Und das ist erst zwei Jahre her? Ja, das war schon hundsgemein von ihm! Du vergißt wohl gar nichts, was? Nein, ich starre dich nicht verängstigt an. Ich bin mir sehr wohl bewußt darüber, daß ich von dir nichts zu befürchten habe, solange mein Charakter einwandfrei ist. Ich bin dir sogar dankbar. Wer strebt nicht nach einem einwandfreien Charakter? Nein, ich mache mich nicht über dich lustig. Im Gegenteil, ich glaube, daß ich an die reifen kann. Da, jetzt können wir wieder lachen! Naiv soll ich sein? Ich bitte dich, du meinst es ernst? Du wirst ihn vernichten? Ich habe nicht für den Bruchteil einer Sekunde daran gezweifelt, daß es dir ernst ist, aber sei mal ehrlich. Er denkt doch, ihr wäret befreundet. Ja, sorry, ich weiß, daß du keine Freunde hast, aber zumindest wähnt er sich im Schutze deiner guten Bekanntschaft. Und du tust nichts, um ihm diesen Irrglauben zu nehmen. Was? Du wartest bis sich eine günstige Gelegenheit ergibt, um ihn in den Staub zu treten? Ich kann das ja irgendwie verstehen. Zuerst fand ich ihn ja ganz sympathisch, wie er sich so rührend um mich sorgte, aber wie er sich dann so unterwürfig anbiederte und immer sagte 'Du kennst das ja. Du kennst das ja.', da hab ich dann hinterher

doch mal gesagt 'Nein, das kenne ich nicht.' Da ist ihm fast ein Auge aus seinem verformten Gesicht gefallen. Ich schwöre dir, der wußte gar nicht mehr, was er machen sollte. Ich habe übrigens den Eindruck, daß er ziemlich unter Druck steht, kann das? Und seine Frau erst, die hat mich ja angeguckt..... Himmel, wenn Blicke töten könnten! Und wie die beiden sich die ganze Zeit so zwanghaft bemühten, freundlich zu mir zu sein, ich hätte mich schiefachen können. Die hätten sich doch genauso gut ein Schild um den Hals hängen können mit der Aufschrift: 'Wenn du tot wärest, wären wir aller Sorgen ledig!'. Nein, ich habe kein Mitleid mit ihnen. Ich hatte am Anfang ein bißchen Mitleid mit ihm, aber er hat wirklich einmal zu oft gesagt 'Du kennst das ja'. Und er schuldet dir noch einen Gefallen, genau! Warum hast du ihn eigentlich nicht schon längst getötet, warum hast du ihm denn damals aus der Patsche geholfen, anstatt ihm den Todesstoß zu versetzen? Um des Himmels willen, das war doch keine Kritik! Ich bin ja froh, daß du es damals noch nicht getan hast, er könnte mir ja sonst jetzt nichts mehr nützen, ich will es einfach nur wissen. Ach du bist so süß. Weil du gehnt hast, daß er mir noch nützen könnte! Obwohl wir uns damals noch gar nicht kannten. Nein, ich habe keine Angst vor dir, ich friere nur. Aber es ist schon irgendwie gruselig wie er sich so eifrig bemüht mir zu nützen, weil er denkt er sei damit aus dem Schneider. Und er hört nicht, wie seine Uhr tickt. Aber ich höre es ticken, ununterbrochen, *tick-tack, tick-tack, tick-tack, tick-tack*..... Naja, ich denke wir lassen einfach ein bißchen Gras über die Sache von damals wachsen, und irgendwann hast du es dann auch vergessen. Ja, sorry, du vergißt niemals etwas, das hatte ich vergessen. Aber, mal ehrlich, er hat mir ja schon ein ganzes Stück weitergeholfen, ich finde das verdammt nett von ihm. Natürlich hast *du* mich ihm vorgestellt, und er schuldet *dir* einen Gefallen und nicht mir. Das war verdammt nett von dir, damit hast du mir wirklich sehr geholfen. Wie im Film. Das werde ich dir nie vergessen. Ich sage das nicht nur so dahin, ich meine, was ich sage. Du bist weiß-Gott-nicht der einzige Mensch auf der großen, weiten Welt, der meint, was er sagt. Obwohl du in deiner Konsequenz schon irgendwie ein bißchen erschreckend wirkst. Also, ich muß ehrlich sagen, das mit den Konsequenzen habe ich noch nicht so ganz raus, aber ich bin ja auch noch jünger als du. Ja, wenn du in meinem Alter schon genauso konsequent warst wie jetzt, werde ich es wohl auch noch werden können. Das wäre nicht das erste, was ich von dir gelernt hätte. Im Guten wie im Schlechten, sicher, das ist mir klar! Und der Punkt ist: *Ich will das! Ich will das unbedingt!* Und wenn er oder du, wenn einer von euch mir dabei helfen kann - super! Wer nichts riskiert kommt nie vors Landgericht, ha, ha. Ach komm, denk doch nicht immer, ich würde dich auslachen. Laß mich doch einfach ein bißchen ausgelassen sein, schließlich habe ich allen Grund dazu, oder? Ob mir die Wirtin wohl noch so ein Glas Wein bringen würde? Der Wein hier hat es wirklich in sich, da hast du nicht zu viel versprochen, aber ich glaube, ich kann noch so eins vertragen. Und wenn nicht, gibst du mich einfach bei der Kuriositäten-schau ab, genau! Du hast immer die besten Ideen. Hawaii? Klar, sofort! Auch eine gute Idee.«

DIE ZUKUNFT VOR DER TÜR TÖDLICHES VERGNÜGEN

Ideenroman von Mark-Stefan Tietze

Phil dachte über die Klassengesellschaft nach. Über die Klassengesellschaft nachzudenken macht aber müde, weshalb Phil bald in einen tiefen, traumlosen Schlaf versank. Nach seinem Erwachen am späteren Nachmittag huschten Gedanken über die Informationsgesellschaft durch sein Gemüt. Über die Informationsgesellschaft nachzudenken, strengt aber allemal doppelt an. Hier ging es so: Inform-...und schon war Phil wieder blitzschnell in einen Schlaf aus Beton geglitten.

Hammerharter Reifer von Mark-Stefan Tietze

Der Duke knabberte gerne Streichhölzer, wenn er mit seiner Tigerin Gassing. Britische Selbstzünder, wenn Ihr wißt, was ich meine... Die »Satan Devils«, eine befeindete Gang, hatte davon Wind bekommen. Der Duke war selten unaufmerksam, aber heute morgen beim Frühstück hatte er nicht richtig hingeschmeckt. »Verd...«, zischte der Duke zwischen seinen schmalen, geheimnisvollen Lippen hervor, ehe es ihm das Gesicht zerriß. Benzin im Kaffee, was für Filous!



Alibi
Big Apple
Cartoon
Casablanca
Chapeau Claque
Cocktail
Come back
COME IN
Crash
Crazy (Horse)
Ecstasy
Extrem
Eigentor
Flick Flack
Havana
Image
Infinity
KULISSE
Kurios
Late Night
Madhouse
Malheur
Malibu
Memphis
Midnight
Milieu
Mirage
Moulin Rouge
Palm beach
Panoptikum
Paradox
Sonderbar
Treibhaus
Unikum
Zungenlab
Zum Speckenwirth
ZWISCHENFALL

Die Unfähigkeit zu schreiben

von Holm Friebe

Verdammt nochmal! Ich kann nicht schreiben! Das heißt, natürlich kann ich schreiben: rauf, runter, rauf, Punkt drauf, kleines i. Hat man mir ja beigebracht. Was ich sagen will: Ich kann so nicht schreiben, nicht unter diesen Bedingungen. Ich sitze im warmen Zimmer am Schreibtisch, getrennt von der Welt durch Doppelglasfenster und Musik aufgedreht. Wie soll man da etwas mitbekommen? Wie soll man überhaupt etwas mitbekommen von der Welt, vom Leben und alldem, wenn es einem so über die Maßen gut geht wie mir. Na sagen wir: einigermaßen gut, viel schlimmer noch: mittelmäßig. Das Mittelmaß! Todfeind jeder Literatur! Ich könnte kotzen!

Betrinken könnte ich mich. Jep! Gebongt! Das ist das einzige, was noch hilft: sinn- und besinnungslos Bier in sich hinschütten bis Tilt kommt. Tilt ist ein alter Bekannter von mir - ich will nicht sagen Freund - merkwürdigerweise treffen wir uns immer, wenn's mir gerade besonders schlecht geht. Dann erzähle ich ihm alles, was mich bedrückt, und er sitzt einfach da und hört zu. Verschluckt alles, was ich ihm anvertraue, ohne viele Worte zu machen, so wie ein großes, schwarzes, mit Samt ausgeschlagenes Loch kommt er mir immer vor. Manchmal denke ich, wenn mich jemand wirklich kennt, dann ist das Tilt.

Ich gehe runter zum Büdchen und ordere fünf Pils, die trage ich dann in meine Wohnung in der es warm und wohlig ist. Ich schreie die Wohnung an, was ihr einfällt, sich so anzubiedern, und reiße alle Fenster auf, selbst die Kühlschrantür. Ich werd's Euch zeigen, sich bei mir einzuschleimen! Die Pils wissen offenbar nicht so recht, wo sie hier hingeraten sind. Etwas verlegen stehen sie zu fünft in der Mitte meines Schreibtisches, dort wo eigentlich das Blatt Papier liegen und darauf warten sollte, vollgeschrieben zu werden. Ach, da liegt es ja, unter den Flaschen, mit fünf aufgeweichten Ringen aus Kondenswasser drauf, die die Riffelungen der Flaschenböden abbilden. Ich schmeiße es weg.

Wieso gefällt's mir hier eigentlich nicht? Oh, Gott, mir gefällt's hier überhaupt nicht! Die Strukturtapete an den Wänden, der ganze Zierrat, all die spießige Ornamentik, furchtbar! Was haben die sich bloß gedacht, damals? Nur was tun? Ich könnte weggehen, einfach alles hinter mir lassen und nicht mehr wiederkommen oder, besser noch: Ausziehen. Ausziehen und nicht wieder einziehen. Nur, dann müßte ich eine andere Wohnung finden und find mal eine, ohne daß da ein speckiges Maklertier seine raffgierigen Fangzähne reingeschlagen hat und nicht eher losläßt, bis du ihn mittels Geldzahlungen aus dem Konzept gebracht hast.

Langsam wird mir kalt, muß mit den geöffneten Fenstern zusammenhängen, die die ganze Zeit sperrangelweit offen stehen. Welcher Blödmannsgehilfe läßt denn mitten im Winter die Fenster offen stehen? Brrrr! Schnell wieder zugemacht und das nächste Pilsbier auf! Jemand hat mich mal darauf aufmerksam gemacht, daß das Wort »Pilsbier« ähnlich redundant ist wie »Haarfrisur«, na meinetwegen. Mir doch egal, Hauptsache betrunken.

»Horror vacui« nennt man das, glaube ich, wenn einem angesichts des leeren Blattes nichts einfallen will (»tabula rasa« geht meines Wissens nach auch). Und das witzige daran ist, selbst der Einfall, darüber zu schreiben, daß einem partout nichts einfallen will, ist derartig naheliegend und abgeschmackt, daß er keinen rechten Ausweg aus dem Dilemma darstellt. Diese Misere überhaupt zu thematisieren hat was überaus langweiliges und fades. Egal auf welcher scheinbar transzendenten Stufe sich der Verfasser gerade wähnt, bleibt er doch immer im selben beschissenen Denksystem, in der selben verfuckten Misere verhaftet. Und der Verfasser bin ich. So sieht's aus. So sieht beschissene Literatur aus, falls Ihr noch keine gesehen habt. Und was bleibt mir übrig?

Schweigen. Einfach nichts mehr sagen und damit die Literatur zu einem Endpunkt bringen, zu einem historischen End-

„Was das Sichten der Klassenreihen betrifft, müssen wir erstens die Sache fest anpacken und zweitens achtgeben auf die Politik.“

Unser Vorsitzender Mao Tse-Tung

und gleichzeitig Höhepunkt, sozusagen. Danach kann nichts mehr kommen! Ihr werdet abwinken und sagen: »Alles schon dagewesen, hat Duchamp schon gemacht. Abgefrühstückt!« »Jahaharr!«, werde ich sagen, »aber das war in der bildenden Kunst, in der Literatur hat das noch keiner gemacht.« »Und was ist mit Doktor Murke?«, werdet ihr fragen, und ich werde entgegnen: »Neneneh, meine Lieben, den hat Onkel Böll sich nur ausgedacht. In realiter hat das noch keiner versucht.« Und Ihr werdet nicht wissen, was antworten. Dann werdet Ihr ein bißchen nachdenken und sagen: »Und was ist mit den vielen, die sich sowieso nie literarisch äußern würden, weil sie besseres zu tun haben? Weil sie zum Beispiel einer geregelten Arbeit nachgehen, und ihren Anteil zum Bruttoinlandsprodukt wirklich beitragen und nicht nur einfordern, wie nichtsnutzige Dichter und Schriftsteller das tun. Schweigen die nicht auch? Und das sind 99 Prozent der Bevölkerung, schätzungsweise. Und außerdem hat das ja selbst bei Duchamp nicht hingehauen, hat nicht Beuys festgestellt, das Schweigen des Marcel Duchamp werde überbewertet?«

Kann sein, keine Ahnung, ich kenne mich mit Beuys nicht so aus, ich weiß nur, daß Beuys Faschist war.

»Das schon,« werdet ihr sagen, »aber ein harmloser, man stelle sich vor, Goebbels hätte keine Reden im Olympiastadion gehalten und stattdessen toten Hasen Bilder erklärt.«

»So ein Quatsch«, sage ich, »Ein Faschist ist ein Faschist ist und bleibt, frei nach Gertrude Stein, ein Faschist. Aber mag sein, daß Ihr in einem anderen Punkt Recht habt und ich tatsächlich nur eine hochtrabende Rechtfertigung dafür suche, daß mir beim besten Willen nichts die Niederschrift lohnendes einfallen möchte. Na wenn schon, was ist denn dabei? Die größten Literaten haben sich mit dem Anfangen gequält. Dostojewski soll oft tagelang vor einem Blätterstapel gesessen haben und nichts als kleine is geschrieben. Von Dylan Thomas ist überliefert, daß er sich an keine Zeile, die er je geschrieben hat, am Morgen danach noch erinnern konnte. Douglas Adams sagt: »Anfangen ist ganz einfach, man starrt so lange auf ein leeres Blatt, bis die Stirn blutet.«

»Sehr originell, Friebe, von den witzigen Aussprüchen anderer schmarotzen und die eigenen Texte damit aufpeppen, das haben wir gerne!« »Ja, aber das hat Adams doch selbst geklaut, ich bin mir sicher, das vorher schon mal woanders gelesen zu haben, ich weiß nur nicht mehr wo. Außerdem nervt mich Euer ständiges Genörgel, was seid Ihr überhaupt für welche? Und wer hat Euch erlaubt, Euch hier einzumischen? Was habt Ihr überhaupt in meinem Text verloren? Immerhin ist das noch mein Text, also raus mit Euch! Ich werd Euch Beine machen ...

In der anschließenden Sequenz, die hier nicht mehr dokumentiert ist, vertreibt der Autor die merkwürdigen Stimmen in einem kurzen Handgemenge aus seinem Text. Weil er zu dem Zeitpunkt aber schon vollständig betrunken ist, verliert er selbst das Gleichgewicht und stürzt hinterher in die bodenlosen Abgründe der Sprachlosigkeit. Der Rest ist Schweigen.

ANGER
IS
AN

ENERGY

ATOMIC SWING

Winkelstr. 10
Tel.: 0251-47049

Wasser deckt zwei
Drittel der Erde ab.



Wir den Rest!!!

Frauenstr. 25
48143 Münster

FlugArt

Flug- u. Reisevermittlungsges. mbH

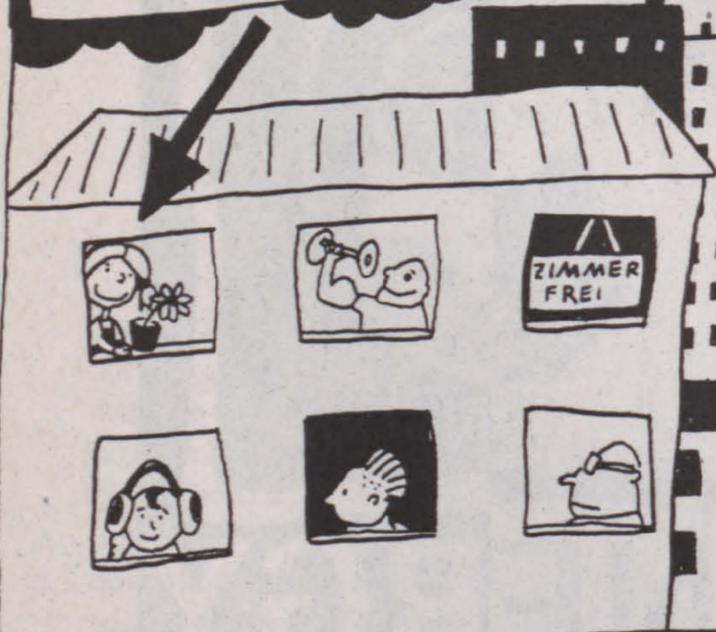
Tel. (0251) 41 43 90
Fax (0251) 41 43 920

HEIMKINDER

von Stephan Rürup

EVA WOHNTE IM HEIM

IN IHRER FREIZEIT JOBBTE SIE IN EINER GÄRTNEREI



DANN, EINES TAGES :

HEUTE DARFST DU MAL DIE PFLANZEN WÄSSERN!

OK

WASSER MARSCH



WENN DU FERTIG BIST, DREH DAS WASSER AB!

LA
LA LA
LA LA

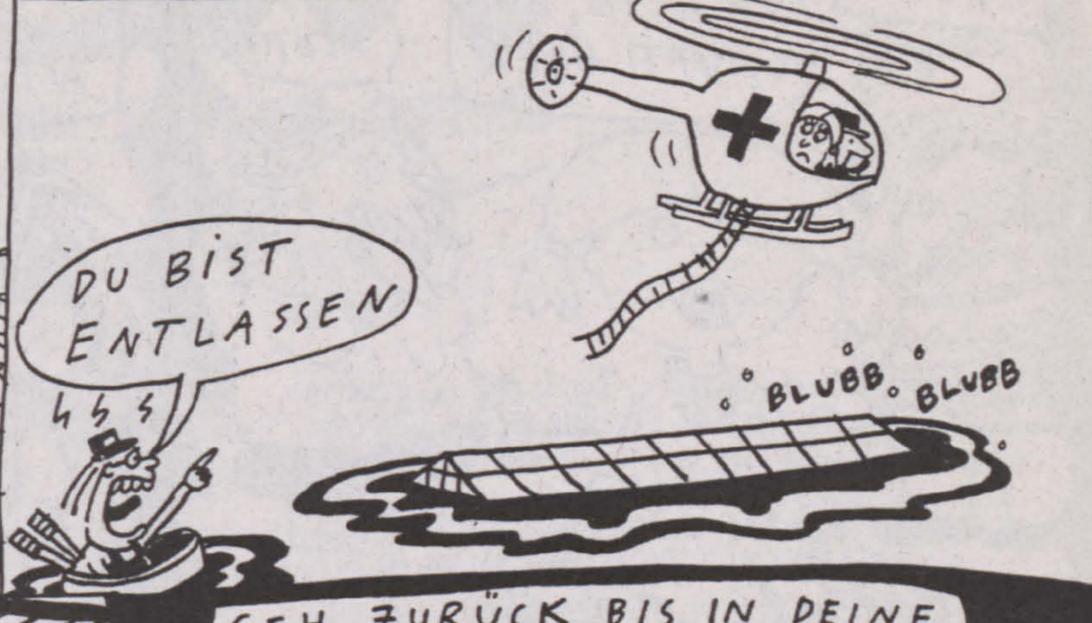
EVA, BIST DU SOWEIT?

ICH MUß WEITER-SPRITZEN, KANN NICHT AUFHÖREN!



DAS WASSER STIEG SEHR SCHNELL

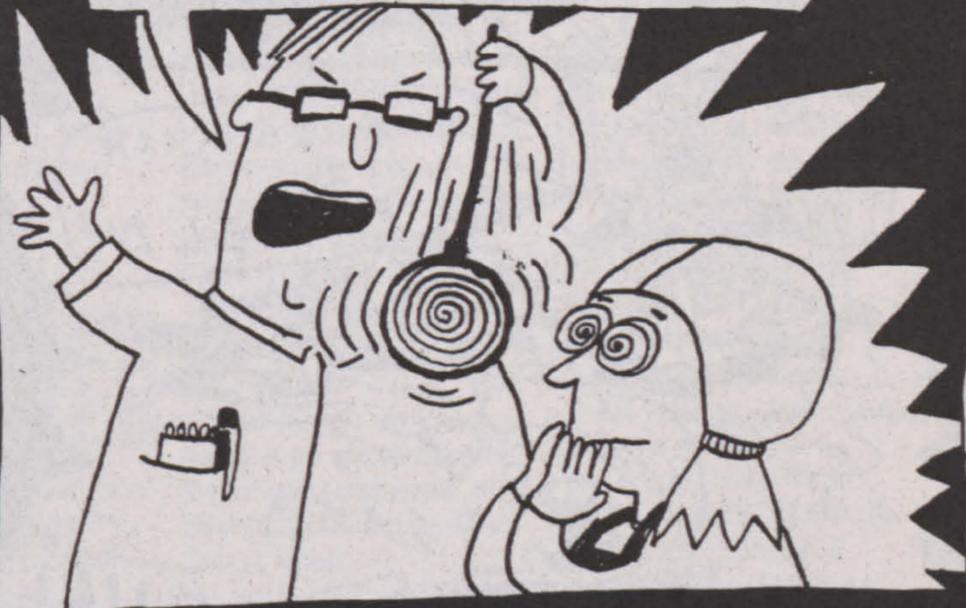
DIE GÄRTNEREI WAR PLEITE

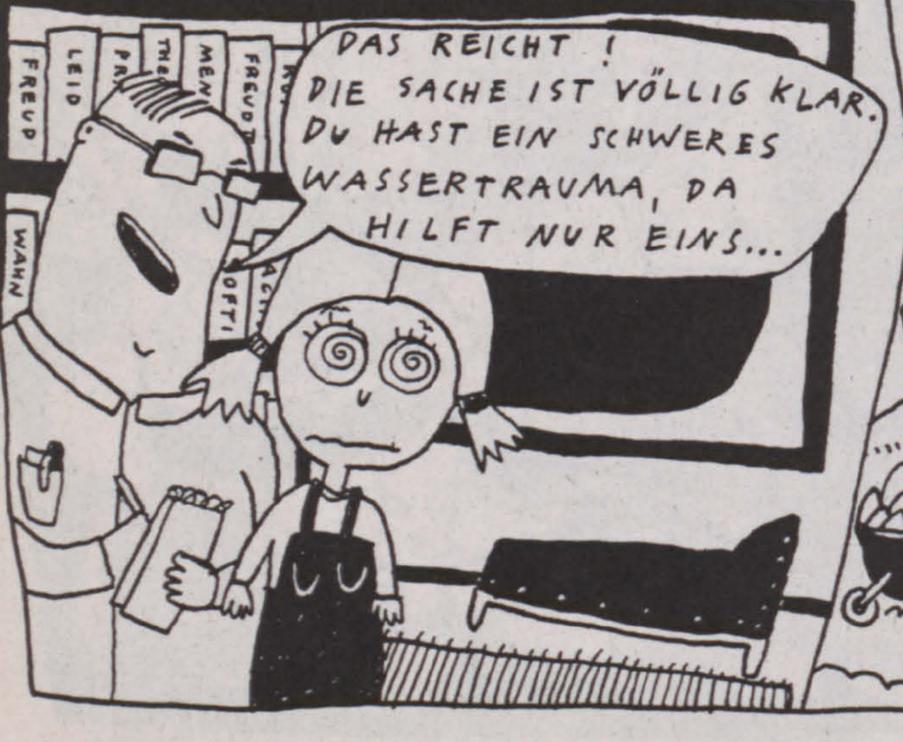
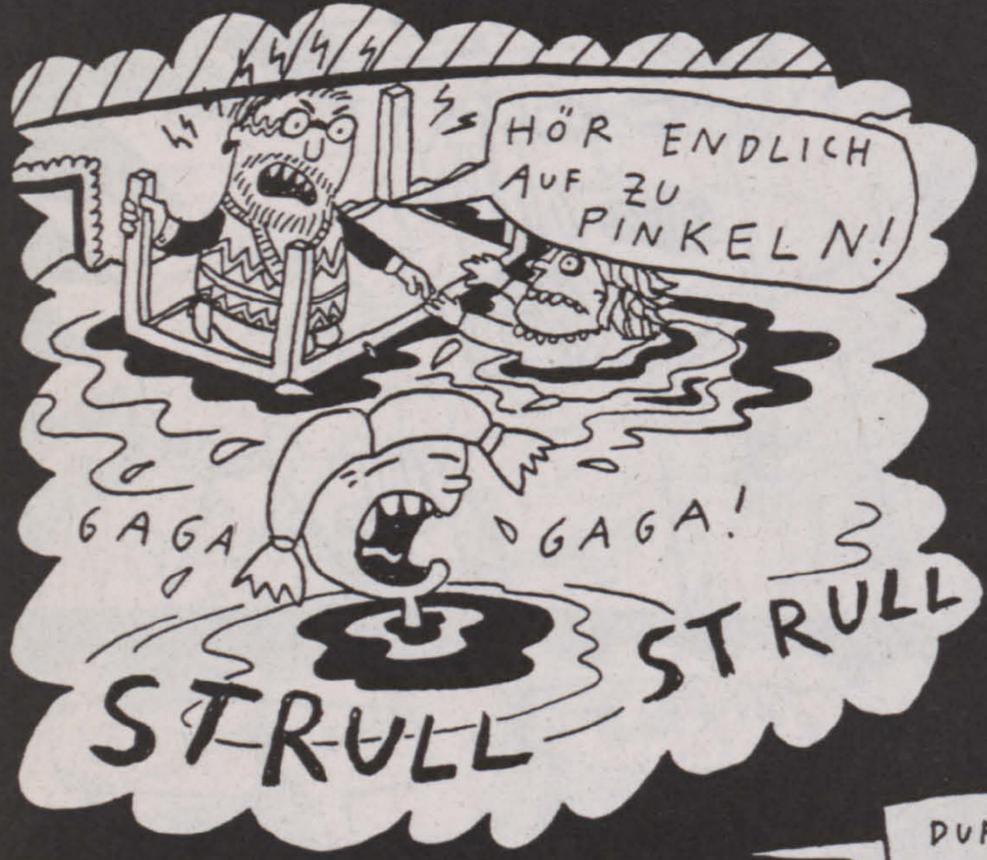


EVA LANDETE BEIM PSYCHIATER



GEH ZURÜCK BIS IN DEINE KINDHEIT, UND ERZÄHL MIR, WAS DORT PASSIERTE.





ENDE

INTERESSENVERBAND COMIC

ICOM

COMIC · ILLUSTRATION · TRICKFILM · CARTOON

Der ICOM ist ein Verband von Comiczeichnern, -Autoren, Cartoonisten und Trickfilmern, der 1981 gegründet wurde, um den Kontakt zwischen den über den gesamten deutschsprachigen Raum verstreuten Kreativen zu vertiefen und ihre Interessen zu vertreten. Er bemüht sich um öffentliche Akzeptanz von Comics und Comicschaffenden. Dazu dienen

DER VERBAND

die Verbandsorgane COMIC! (das Fachmagazin) und ICOMintern (das Mitteilungsblatt für Mitglieder) sowie die Publikationen ICOM-Handbuch und ICOM-Ratgeber. In Regionalgruppen werden regelmäßige Treffen und auch Ausstellungen organisiert (aus den ersten gemeinsamen Veranstaltungen des ICOM und des Kulturamtes der Stadt Erlangen entwickelte sich der Internationale Comic-Salon Erlangen). Der ICOM-Rechtsbeistand gibt Informationen über Lizenzen und Verträge. Der Projektleiter Honorare berät die Mitglieder bei allen diesbezüglichen Fragen. Das Zeichnerarchiv vermittelt Zeichner an Medien, das Pressearchiv sammelt Veröffentlichungen zum Thema Comic. Außerdem fördert der Verband den Comicznachwuchs, u.a. durch den ICOM Independent Comic Shop und den ICOM Independent Comic Preis.

Infos: Niels Kolditz,
Breslauer Straße 10,
74388 Talheim,
Tel. (07133) 8239,
Fax (07133) 16249.

Das ICOM-Handbuch ist eine unersetzliche Informationsquelle für alle, die sich, beruflich oder aus Interesse, mit Comic, Cartoon, Illustration und Trickfilm beschäftigen. Auf 208 Seiten finden sich Kurzportraits mit teils farbigen Arbeitsproben der

DAS BUCH

Verbandsmitglieder und ein kommentiertes Verzeichnis deutscher und internationaler Verlage, Schulen, Studios, Festivals, u.v.m.

Das ICOM-Handbuch und der ICOM-Ratgeber Honorare sind beim ICOM Independent Comic Shop erhältlich.

Händler wenden sich bitte an: Adlib GmbH, 50937 Köln.

Mit den Honorar- und Vertragsrichtlinien für die Bereiche Comic, Cartoon und Illustration tut der Interessenverband Comic e.V. ICOM einen weiteren Schritt in Richtung eines geregelten, fairen und übersichtlichen Comic-Marktes. 48 Seiten voller Tips, Hintergrundinformationen, Berechnungsbeispiele und Honorartabellen, ergänzt durch Normvertragstexte, Infos zum Urheberrecht und gezielte Literaturempfehlungen – ein unerlässliches Werkzeug

DER RATGEBER

für alle Kreativen aus den betroffenen Bereichen. ICOM-Mitglieder erhalten den Ratgeber automatisch und kostenfrei zugeschickt. Erscheint November '95 DM 12,—

COMIC!, vormals ICOM INFO bzw. COMIC INFO, berichtet zweimonatlich

DAS MAGAZIN

über aktuelle deutsche und internationale Comics und Trickfilme, deren Macher und wichtige Veranstaltungen, wie Messen und Ausstellungen, liefert Hintergrundinformationen, Rezensionen und Analysen. COMIC! ist kein Werbeblatt eines Comicverlages und berichtet deshalb unabhängig und kritisch, auch über die Fanszene.

Erhältlich im Comicfachhandel, im gutsortierten Bahnhofsbuchhandel oder beim ICOM Independent Comic Shop.

Durch den Verdrängungswettbewerb der Marktführer in den vergangenen Jahren wurde der ICOM Independent Comic Shop eine notwendige Einrichtung, um kleineren Comicverlagen und Fan-

DER SHOP

zines auf der einen, interessierten Lesern auf der anderen Seite die Möglichkeit zu eröffnen, Independent Comics anzubieten bzw. zu beziehen. Wir führen die Verlage Amigo Comics, Buch Musik & Film Verlag, Edition Quasimodo, Salleck Publications, Seven Island, Zwerchfell und die Magazine AU WEIA!, FILMRISS, LIPPE, MENSCHENBLUT, PANEL, SPRÜHENDE PHANTASIE, ZEBRA und viele andere.

ICOM INDEPENDENT COMIC SHOP

c/o Klaus Jesinger,
Stegwiesenstraße 11,
73061 Ebersbach/Fils.



Das

Nikotinische

Trio Folge 4

Eines schönen Tages sitzen. Stellen wir uns vor.

Eines schönen Tages sitzen Roy D. Gerkoeter und Warren Anname in ihrer Stammkneipe „Zum Speckenwirth“, von eben diesem vernachlässigt. Wie darbenende Skatspieler warten sie auf den dritten Mann, siehe auch Hitchcock/Gesammelte Werke/Der unsichtbare Dritte. Wir stellen uns nun noch einen Strauß Trockenblumen vor, der zwischen den beiden Männern vorgibt, er brauche Wasser.

Unsichtbar, weil gar nicht da, ist Schimmanek, der sich, und das ungewöhnlich, verspätet. Sonderbar, er ist nicht da, und das um zwei nach acht - was er wohl macht?

Doch da geht jäh die Tür auf. Durch den Rahmen, wenn man ihn denn so nennen möchte, schiebt sich ein Rollstuhl, besser ein Schiebstuhl, nach vorne gedrängt, sofern einem das Wort »drängen« [...]

Bevor hier der weitere Hergang auseinandergesetzt wird, muß darauf hingewiesen werden, daß über den folgenden Szenen ein Keuchen liegen wird, wie Romeo auf Julia.

Zwei Raucher durchzuckt der Schreck, im Stuhle geschoben wird Schimmanek, Sauerstoff kommt aus einer Maschine, da wichtig sie ist, man sie richtig bediene. Der sie bedient hat Schmerzen im Knie, denn er wächst noch. Das seltsame Paar, leicht zu sehen, sind Onkel und Neffe. Onkel kann nicht erzählen. Schlauch im Mund. Schade.

Neffe erzählt:

Neffe: Meinem Onkel stieß Schlimmes zu. Er wollte sich wie immer Tabak am Kiosk kaufen, sie verstehen schon, Rauchen. Beim Prüfen des Angebots quälte die Wahl. (Suchen sie mal die richtige Tanzpartnerin in einem großen Saal. Zwei neue stoßen zu den Tänzern, die eine blond, die andere schwarz.) Schwarzer Saulus, weißer Paulus. Schwarzer Saulus-Tabak soll es sein. Gekauft, gekauft, sagte mein Onkel, zufrieden mit seiner Entscheidung. Dann drehte er sich „Eine“. Beim Drehen juckten die Fingerkuppen, beim Rauchen schlug sein Herz wie ein Wasserfall, und er ist Einiges gewöhnt, schon aus dem Urlaub. Drei Pakete hat er geschafft, der Postbote fand ihn. Ein Lungenflügel wurde gestutzt. Drei Wochen hatten wir Angst um ihn, und erst seit heute ist

Onkelchen wieder bei uns. Wäre ihr Treffen vor Wochen gewesen, er hätte nicht gekonnt. Eigentlich soll er sich ja noch schonen, doch kein Halten.

Gerkoeter: Ich weiß nicht, ob ich erschrocken sein soll oder erfreut.

Anname: Erfreut. Was wären wir Raucher ohne die Technik. Haben sie mal die Packung dieses Zaubertabaks da?

Schimmanek zieht mit zittrigen Händen bis auf letzte Krümmel leere Packung aus der Tasche und reicht sie Anname.

Gerkoeter (wie der Herr Dr. Spock): Beachtlich, bemerkenswert, faszinierend.

Auf der Packung prangt ein gelbliches Emblem: eine Mischung aus gefallenem Engel und Sarotti-Mohr auf einem Hirsch.

Anname: Ja, so ein Glück. Hätte ich wohl auch gekauft.

Gerkoeter: Freuen sie sich nicht zu früh, ich habe auch bei ihnen eine schleichende Zunahme des Lungenpfeifens bemerkt.

(Ungeübt im Umgang mit jungen Menschen:) He, sie Neffe. Wirkt das nicht alles sehr abschreckend auf sie?

Neffe: Nein, wissen sie, ich rauche ja nur die aktuelle Clubzigarette.

Gerkoeter: Clubzigarette?

Neffe: Ja, die R6. Solchen Nimbus hat sonst keine.

Anname: Sollen wir nicht einfach alle aufhören zu rauchen?

Wählen sie den weiteren Verlauf der Geschichte

a) Die Tischrunde lehnt den Vorschlag ab.

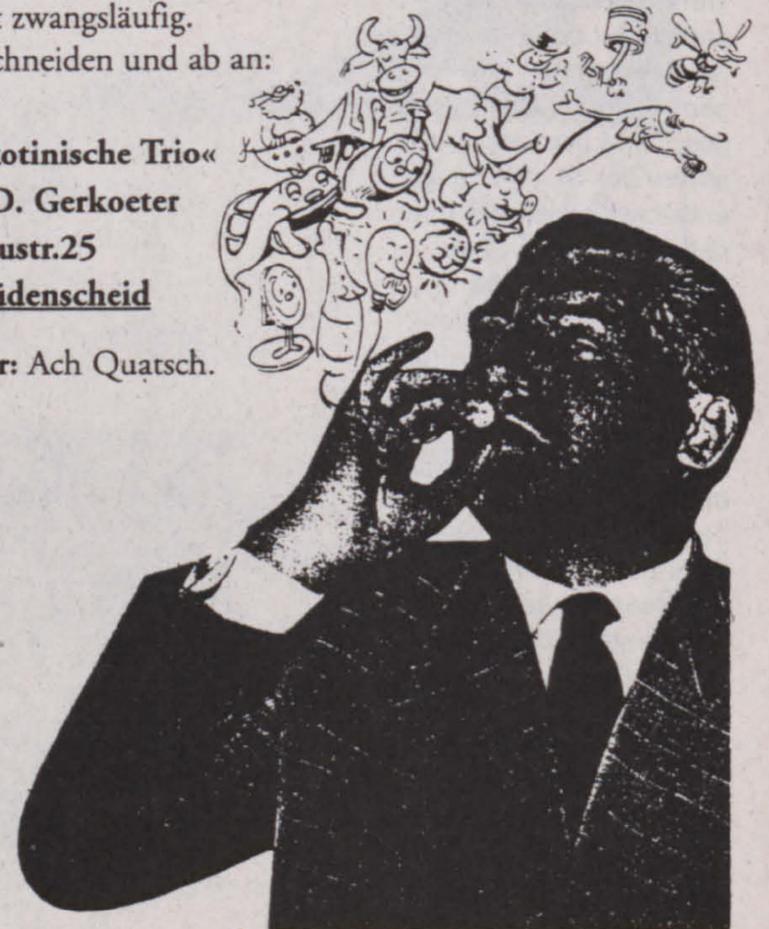
Sollten sie a) gewählt haben, strafen sie b) mit Nichtbeachtung, und lesen sie sozusagen dahinter weiter.

b) Der Vorschlag Annames wird angenommen. Alle Anwesenden wenden sich einem vielversprechenderen Leben zu. Die Herren treffen sich nicht mehr, versumpfen in Einsamkeit, aber nicht zwangsläufig.

Jetzt ausschneiden und ab an:

»Das Nikotinische Trio«
c/o Roy D. Gerkoeter
Gneisenastr.25
58511 Lüdenscheid

Gerkoeter: Ach Quatsch.



Das Wolfgang Borchert Theater zeigt:

Die Odyssee nach Homer

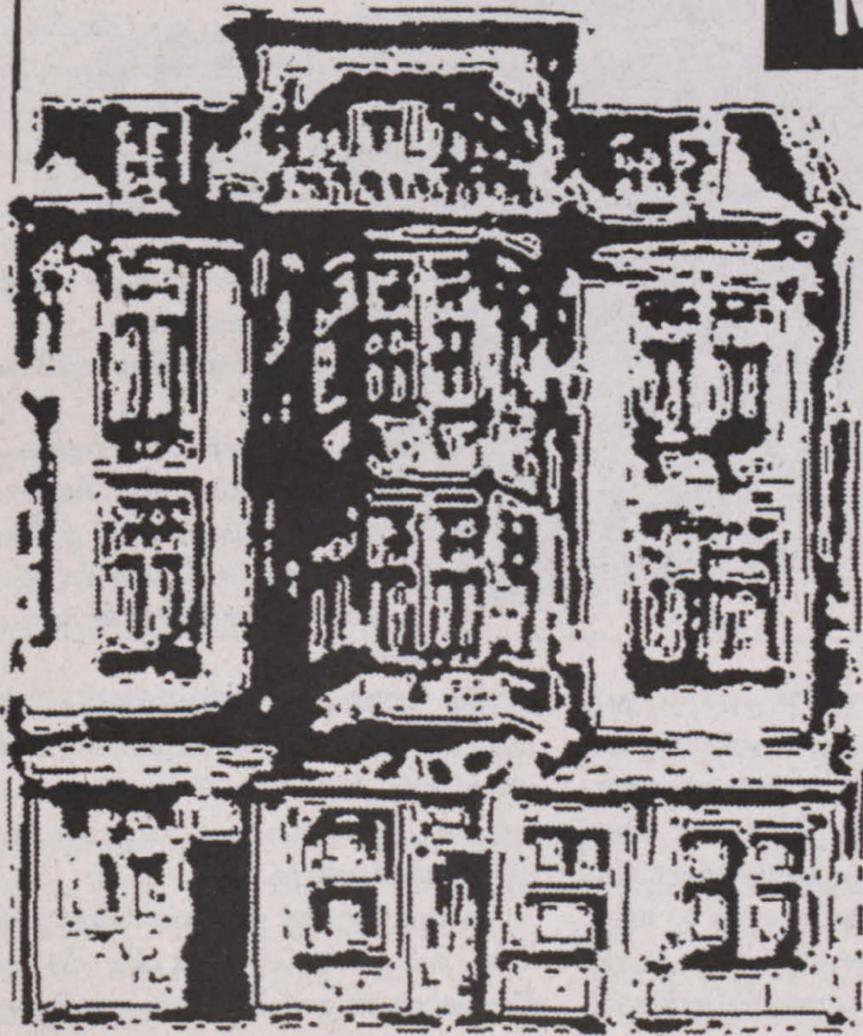


Ab dem 10. Januar an jedem Mittwoch,
Donnerstag, Freitag und Samstag um 20
Uhr

Wolfgang
Borchert Theater

Kartenreservierung Tel. 40019

das Theater in Münsters Bahnhof!



K N E I P E

FRAUENSTR.

24

DURCHGEHEND

TÜRKISCHE KÜCHE

AUCH ZUM MITNEHMEN!

MO-FR VON 9.30-1 UHR
SA. UND SO VON 12-1 UHR

Von der Bettkante befördert ...

Das unbestechliche culture screening in Luke & Trooke

Sie nannte ihn »Wirtstier«, weil sie sich bei ihm eingestrichelt hatte. Er nannte sie »Schnabeltasse«, nur so aus Scheiß.

Was sie zusammenhielt, waren die Goldfische, die in einem leeren runden Glas in der sonst leeren eckigen gemeinsamen Wohnung ein unfreiwilliges Dasein fristeten. Die beiden hatten sich geschworen, wenigstens so lange ein Paar zu bleiben, bis die Fische aus dem Haus wären, und daran hielt man sich. Immerhin mußten die täglich ihr Kraftfutter bekommen, das aus roten, beigen und braunen Flocken bestand, die in einer zylindrischen gelben Plastikdose mit rotem Deckel aufbewahrt wurden; an gemeinsamen Urlaub war nicht zu denken.

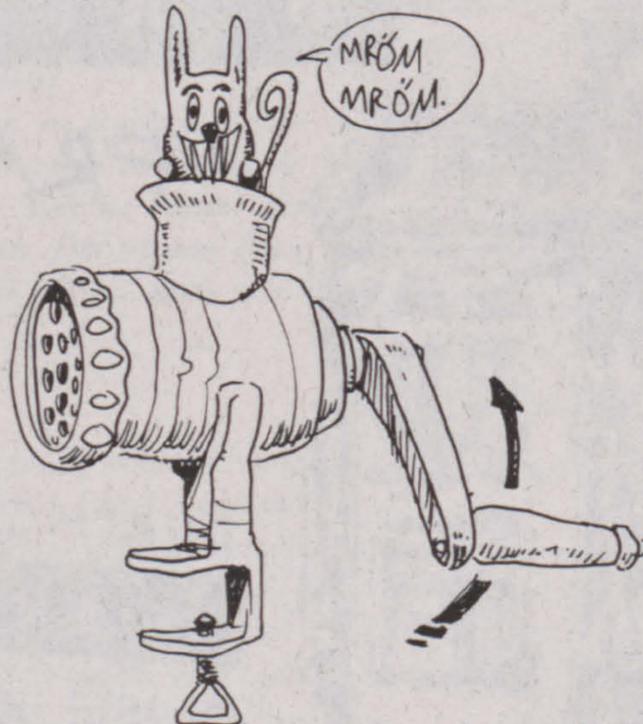
Wie bereits angedeutet, war die Wohnung sonst leer, weshalb es ziemlich hallte. Manchmal saß Schnabeltasse in einer Ecke des großen Zimmers, in dem in der Mitte das Golfischglas stand, und machte Echo-spielchen. Dabei modulierte sie ihre Stimme und sandte kurze gepreßte Laute aus, die von den Wänden reflektiert wurden. Wenn dann Wirtstier ins Zimmer kam, um nachzuschauen, was dort solch einen Lärm verursachte, war ihr das stets peinlich und sie vergrub ihr Gesicht in den Händen, in der Hoffnung, daß er sie so nicht entdecken könne. Meistens ließ er sich darauf ein und fragte in die Leere des Raumes: »Hallo, irgendjemand da?« Wenn keine Antwort kam sagte er: »Tztztz« und ging wieder. Nur einmal hat er sie gepackt und geschüttelt und sie angeschrien, sie solle mit dem infantilen Gemache aufhören, sonst würde er die Goldfische auskippen oder Schlimmeres, er habe nämlich zu arbeiten.

Wirtstiers »Arbeit«, wie er es nannte, bestand darin, ständig neue Namen für

ständig dieselben Mensaessen zu erfinden. Zu seinen Sternstunden zählten »Risibisi süßsauer« und natürlich die Pökelzunge »Admiral«, für die er sogar eine Auszeichnung bekommen hatte. Gar nicht so leicht, das, sich immer etwas neues einfallen zu lassen.

Schnabeltasse indes geringschätzte seinen Beruf, war er doch weder dazu angehtan, sie, noch den Goldfischbestand angemessen zu ernähren, geschweige denn einen Lebensstandard zu ermöglichen, der ihrem Dafürhalten und ihrer gesellschaftlichen Stellung auch nur in Ansätzen gerecht ...

Von wenig subtiler Frauenfeindlichkeit werden die Leser von Dankwart Pelzners neuem Werk, »Das Schnabeltassenmassaker« angesprungen. Eine junge Frau nennt ihren Freund »Wirts-



tier« - eine ungehörige Anspielung auf das alte Märchen vom erwachsen gewordenen Schnorrer girl. »Und wir leben nicht schlecht davon«, glaubt Mann eine dickliche Mittvierzigerin sagen zu hörn, die auf Ausstellungseröffnungen zu viel redet und trinkt, einen Kaffeeklatsch

nach dem anderen abklappert und auf Tennisplätzen herumhüpft wie ein schlaffer Damenhandball. Das ganze alte Zeug, also. Was sich der Kreudenreuther Verlag, Detmold, in dem bereits Wegweiser in die Zukunft der Literatur - wir verweisen nur auf »Das haarige Eisen« - erschienen sind, da wieder erlaubt hat ist nicht schön. Nein. Schön ist das nicht.

★

Die Satire ist heute eine erbärmliche Form der Kritik geworden. Sie darf alles und kann nichts.

Erneut leckt sie schon hundertfach abgelutschte Kaugummis ab: das der Dummheit der Politiker, der Verlogenheit der Pfaffen, das der Engstirnigkeit der Ideologen, das der Peinlichkeit des Alltags.

Somit nährt die Satire den Glauben an die Macht der Politik, der Religion, der Ideologie etc. immer wieder, obwohl diese längst jede Bedeutung verloren haben.

Unter der Herrschaft der Simulation sind Original und Parodie längst ununterscheidbar geworden.

Warum also weiter auf Einschußlöcher von Leichen zielen?

Zur »aristophanischen Verspottung« eines Nietzsches fehlt Euch Komikern, Kabarettisten, Cartoonisten und Witzblattmachern die Größe und der Mut. Der Satiriker ist der kleinliche Mensch des Ressentiments.

Ihr nährt euch von Bosheit, Neid, Haß, der von dem Ärgeris stammt, nicht selber zur hierarchisierten Macht zu gehören. Darum ist Harald Schmidt Euer aller Vorbild und Idol.

Solange Ihr aber noch nicht zum Spektakel dazugehört, braucht Ihr die aus Dummheit ab und zu einsetzende Repres-

Impressum

Herausgeber: G. Bermutti

Redaktion: Martin Baaske, Carsten Bitzhenner, Holm Friebe (V.i.S.d.P.), Jens Friebe, Michael „G.L.“ Koch, Bartholomäus Nowak, Jochen Schievink, Corinna Stegemann, Mark-Stefan Tietze

Redaktionsanschrift: Luke & Trooke

c/o Carsten „Shlizzp“ Bitzhenner, Frauenstr. 44/45, 48155 Münster
Tel. 0251/42499

Hefte 1-3/95 können für jeweils 5 DM bei „Shlizzp“ bestellt werden

Unverlangt eingesandte Manuskripte und/oder Zeichnungen werden evtl. veröffentlicht, vielleicht wer-

den sie aber auch, ganz im Gegenteil, nicht veröffentlicht.

Anzeigenleitung: Zentrale Intelligenz Agentur c/o Holm Friebe, Lieselotte-Hermann-Str. 3, 10407 Berlin, Tel/Fax: 030/4216383

Auflage: 2500 interessante Magazine

„Aus den Massen schöpfen und in die Massen hineintragen; die Meinungen der Massen sammeln und konzentrieren, sich für sie einsetzen und sie verwirklichen.“

Unser Vorsitzender Mao Tse-Tung

Drei Gewissensfragen an junge Facharbeiter:



Drei mal Feierabend

① Es ist schön, nach der Arbeit Musik zu hören,

② es ist schön, nach Feierabend mit einem lieben Mädels zusammen zu sein - aber es ist nützlicher,

③ nach Feierabend noch ein Stündchen an seiner Fortbildung zu arbeiten (schließt 1 und 2 nicht aus — aber nachher!)



KATZ
ELEKTRISCHE
KAROTTE

ZWERCHFELL VERLAG • DM 9.80

isbn-3-928 387-10-3
52 seiten / din a4
geheftet / vf cover
bestellungen an
zwerchfellverlag © tonndorferstrand 57 © 22045 hamburg

*Neu! * Neu * Neu * Neu * Neu **

"Wenn ich mir das noch ein paar mal angucke, dann werde ich auch das mit den Fischen verstehen." Max Goldt.

Wow! Endlich ein ganzes Heft mit Krickelkrackelgeschichten von KATZ!

23 lustige Abenteuer nach Texten von Holm Friebe, Max Goldt, Kirschnecke u. d.



FOTO: D. LÜDECKE

Erstens die Frankfurter Allgemeine Zeitung, um zu wissen, was das Kapital denkt. Zweitens die Berliner Zeitung, um zu wissen, wie die liberale Bourgeoisie denkt... Dann lese ich noch etwas, was man nicht Tageszeitung nennen kann, eine ganz einzigartige Sache auf dieser Welt, eine Tageszeitschrift, die heißt junge Welt.

Jürgen Kuczynski



Jetzt teste ich...

die junge Welt für 4 Wochen zum Preis von DM 15,- statt des regulären Preises von DM 45,-.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

Ich habe DM 15,- (Scheck, Bargeld) dieser Bestellung beigelegt.

Ich ermächtige Sie einmalig, die Testabo-Gebühr von meinem Konto abzubuchen:

Konto-Nummer

Geldinstitut

BLZ

Mein Testabo kann ich bis zum Ablauf der dritten Testwoche kündigen. Melde ich mich nicht mehr bei Ihnen, dann wandelt sich das Testabo in ein reguläres Abo um. Dieses verlängert sich monatlich, wenn ich es nicht 20 Tage vor Ablauf des Monats kündige.

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Poststempel) schriftlich bei junge Welt, Am Treptower Park 28-30, 12435 Berlin, widerrufen.

Datum/2. Unterschrift

Redaktion junge Welt
Am Treptower Park 28-30 • 12435 Berlin
Oder per Fax an 030/68834-343

STRAPAZIN

Dezember 4/95

10,- DM/SFr./80 ÖS

Das Comic-Magazin

Anke Feuchtenberger

ATAK

Chauzy

Max

Debbie Drechsler

Karoline Schreiber



PROBEHEFT ANFORDERN!

Schicken Sie uns einfach diesen Coupon und 5,- DM (statt 10,- im Verkauf) in Briefmarken an:
STRAPAZIN, Meiler Verlag, Gollierstr. 47, D-80339 München

Name:

Adresse:

STRAPAZIN
DAS COMIC-MAGAZIN